



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel

Jon Fosse Naustet

Eine Übersetzung aus dem Norwegischen mit
Einführung und Anmerkungen

Verfasserin

Silvia Essl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 394
Skandinavistik
emer. o. Univ.-Prof. Dr. Sven Hakon Rossel

Eit ord

Eit ord

– ein stein

i ei kald elv.

Ein stein til –

Eg lyt ha fleire steinar

skal eg koma yver.

Olav H. Hauge

Widmung und Danksagung

Ich möchte diese Arbeit meiner Familie widmen, meinen Eltern für ihre Unterstützung, ihre Gelassenheit und das Vertrauen, mich meinen eigenen Weg finden zu lassen, wofür ich unendlich dankbar bin; meiner Schwester Sabine und meinem Bruder Andy, für das immerwährende geschwisterliche Beistehen und Dasein in allen Lebenslagen.

Meinen Freunden danke ich für Kontemplation und Distraction. Hey Sami. Svenja. Mike. Natkay. Irina, tusen takk!

Mein besonders herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Sven Hakon Rossel für meine wundervolle und hervorragende Lehrzeit an der Skandinavistik Wien und natürlich für die wohlwollende Betreuung dieser Arbeit.

Inhalt

1. Einleitung	7
2. Biografie	8
3. Fosses romantheoretischer Kosmos	9
3.1 Die Verwandlung des Erzählers zum Schreiber	10
3.2 Der <i>skrivar</i>	12
3.3 Die <i>skriftstemma</i>	14
3.4 Über den Begriff Ironie	15
3.5 Negative Mystik	17
3.6 <i>Eit anti-begrepsleg prosjekt</i>	18
4. Interpretation des Romans <i>Naustet</i>	20
4.1 Struktur	20
4.2 Inhalt	21
4.2.1 Die narrative Ebene	21
4.2.2 Die drei Sommertage	21
4.2.3 Die drei Episoden aus Kindheit und Jugend	22
4.3 Darstellungsform der Narration	23
4.3.1 Modus	23
4.3.2 Zeit	24
4.3.3 Stimme	25
4.4 Stil	25
4.4.1 Wiederholung	26
4.4.2 Hauptmetaphorik	28

5. Probleme des literarischen Übersetzens.....	30
5.1 Übersetzungsstrategie.....	30
5.2 Beispiele praktischer Probleme	32
5.2.1 Kulturspezifika, Fjord- und Fischereiterminologie	33
5.2.2 Eigennamen und Verwandtschaftsbezeichnungen	34
5.2.3 Umgangssprache und Schimpfwörter	35
5.2.4 „Falsche Freunde“	36
5.2.5 Variation im Sprachregister.....	36
5.2.6 Tempusformen.....	37
6. Eine literarische Übersetzung von Jon Fosses <i>Naustet</i> aus dem Neunorwegischen.....	38
7. Conclusio	136
8. Bibliografie	138
9. Anhang.....	141
I. Abstract	141
II. Sammendrag på norsk	143
III. Lebenslauf	146

1. Einleitung

In Norwegen erregte Jon Fosse erstmals große Aufmerksamkeit mit dem Erscheinen seines Romans *Naustet* im Jahre 1989, mit dem er seinen Durchbruch in der norwegischen Literaturszene feierte. Hauptgegenstand der vorliegenden Arbeit ist die literarische Übersetzung dieses Romans. Um dieses Vorhaben gründlich und mit ästhetischer Relevanz durchführen zu können, rücken im theoretischen Teil dieser Arbeit die Strukturen, in welche ein solches Vorhaben eingebettet ist, in den Fokus.

Die Fosse-Rezeption und Fosse-Forschung im deutschsprachigen Raum konzentriert sich zumeist auf dessen Tätigkeit als Dramatiker; seine romantheoretischen Beiträge zur zeitgenössischen Literatur als Essayist sind hingegen unterrepräsentiert. Ausgehend von Fosses Reflexionen über die (post-)moderne Romantheorie beschäftigt sich der erste Abschnitt dieser Arbeit mit dem Einwirken dieser Auseinandersetzungen auf sein prosaisches Schaffen, noch bevor er Mitte der 1990er Jahre mit dem Schreiben von Theaterstücken begann.

Fosses romantheoretische Anschauungen sind eng mit seinem Werk verknüpft, und damit stellen sie auch für die Erarbeitung einer Übersetzungsstrategie des Romans *Naustet* eine zugrunde liegende Notwendigkeit dar. Die Darlegung der romantheoretischen Reflexionen basiert auf den von Fosse im Laufe der 1980er und 1990er Jahre geschriebenen Essays, die in den beiden Essaysammlungen *Frå telling via showing til writing* (1989) und *Gnostiske Essay* (1999) veröffentlicht wurden. Diese Essaysammlungen liegen bis dato nicht auf Deutsch vor. Diese Arbeit versteht sich somit auch als Beitrag, diese Lücken aufzufüllen.

Im Anschluss an die romantheoretische Einführung wird der Roman *Naustet* selbst im Lichte der gewonnenen Erkenntnisse aus der Romantheorie näher analysiert, um die dahinterliegenden Intentionen und den individuellen Stil des Autors genauer zu erfassen. Diese Analyse ist ein weiterer Schlüssel für das Formulieren einer adäquaten Übersetzungsstrategie, die in der Folge näher erläutert wird. Des Weiteren werden häufige Übersetzungsprobleme bei der Übertragung vom Norwegischen ins Deutsche skizziert und einzelne Lösungsvorschläge für problematische Konstruktionen werden anhand von Beispielen vorgestellt und diskutiert. Der aus diesen Analysen hervorgehende Versuch einer literarischen Übersetzung dieses Romans findet schließlich im Kapitel 6 seine praktische Anwendung.

2. Biografie

Im deutschsprachigen Raum ist der norwegische Autor Jon Fosse in erster Linie als Dramatiker bekannt. Seine Theaterstücke werden regelmäßig und seit vielen Jahren sowohl an bekannten und als auch an weniger bekannten deutschsprachigen Bühnen aufgeführt. Seine Stücke sind unterdessen von Chile bis Japan, also weltumspannend, zu sehen. Mehr als neunhundert Inszenierungen kamen inzwischen zur Aufführung.

Fosse wurde mit einer großen Anzahl an nordischen und internationalen Theater- und Buchpreisen ausgezeichnet, darunter im Übrigen auch mit dem österreichischen Nestroypreis im Jahre 2000. In der zeitgenössischen norwegischen Literaturlandschaft nimmt er damit eine einzigartige Stellung ein.

Fosses literarische Produktion umfasst jedoch ein weitaus größeres Feld als die Dramatik, daneben verfasst er Lyrik, Kinderbücher (er erhielt zweimal den Deutschen Jugendliteraturpreis), Romane und Erzählungen. Darüber hinaus hat er zahlreiche Artikel und Essays verfasst, die in zwei Essaysammlungen, mittlerweile in einer gesammelten Ausgabe unter dem Titel *Essay* (2011), herausgegeben wurden. Seine Werke wurden in mehr als vierzig Sprachen übersetzt.

Der Autor betätigt sich auch selbst als literarischer Übersetzer, unter anderem hat Fosse Werke aus dem deutschen, englischen und französischen von Thomas Bernhard¹, Georg Trakl, David Harrower oder Jean Racine übertragen. Außerdem übersetzte er Henrik Ibsens *Peer Gynt*² ins *nynorsk*.

Sein gesamtes Œuvre ist auf *nynorsk* (Neunorwegisch) verfasst, einer Schriftsprache, die auf verschiedenen norwegischen Dialekten basiert und von nur etwa 10-15% der norwegischen Bevölkerung verwendet wird.

Fosse wurde 1959 in Haugesund geboren und wuchs in Strandebarm am Hardangerfjord an der norwegischen Westküste auf. In seiner Jugend war er Mitglied einer Rockband und seine Affinität zur Musik spielt auch eine bedeutende Rolle in seinem literarischen Schaffen. Er selbst erwähnt auch eine starke Prägung durch Quäkertum und Puritanismus seitens der Großeltern: „Det som kanskje påvirka meg mest, er nok puritanismen og musikken.“³

¹ Zuletzt z. B. *Vor dem Ruhestand* von Thomas Bernhard für Det Norske Teatret, Oslo mit der Premiere am 18.10.2012

² Ebenso für Det Norske Teatret, Oslo mit der Premiere am 19.02.2005

³ Jon Fosse: *Gnostiske Essay*. Oslo: Det Norske Samlaget 1999

Im Jahre 1983 debütierte Fosse mit seinem ersten Roman *Raudt, svart*. Sein Studium der Literaturwissenschaft an der Universität Bergen schloss er im Jahre 1987 ab. Anschließend unterrichtete er an der Skrivekunstakademiet in Hordaland und arbeitete als freiberuflich als Journalist. Gemeinsam mit dem Autor Jan Kjærstad war er zwischen 1993 und 1996 Herausgeber der literarischen Zeitschrift *Bøk*, die in unregelmäßigen Abständen erscheinend, Stellung zur literarischen Situation nahm.

Erst etwa zehn Jahre nach seinem Romandebut ließ er sich – wie die Anekdote besagt – nach einigem Zögern dazu überreden, den Auftrag für sein erstes Theaterstück⁴ zu übernehmen. Die Uraufführung von *Og aldri skal vi skiljast* fand 1994 an Den Nationale Scene in Bergen statt. Das Theater stand zu diesem Zeitpunkt unter der Intendanz von Tom Remlov, der auch als Fosses Auftraggeber fungierte.

Derzeit lebt und arbeitet Jon Fosse in Bergen und Oslo, wo ihm seit 2011 die staatliche Ehrenwohnung für Künstler namens *Grotten* im Schlosspark zur Verfügung steht.

3. Fosses romantheoretischer Kosmos

Jon Fosse nimmt in der zeitgenössischen norwegischen Literaturlandschaft eine einzigartige Position ein, basierend auf seinem unverkennbaren und eigenwilligen Schreibstil und seinen theoretischen Reflexionen zur (post-)modernen Literaturtheorie. Das zentrale Thema und Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Schrift an sich. Eine Reihe von „formalästhetischen Innovationen“⁵ in seiner literarischen Produktion begleiten ihn durch die drei Hauptphasen seiner literaturtheoretischen Betrachtungen. Sein Essayband *Frå telling via showing til writing*,⁶ der im selben Jahr erscheint wie *Naustet*, zeugt von diesen Auseinandersetzungen ebenso wie sein zweiter Essayband *Gnostiske Essay*.⁷ Jon Fosse, wie im Übrigen auch Jan Kjærstad, lehnt sich gegen die im Norwegen der 1970er und 1980er Jahre vorherrschende Intention politische, sozialrealistische oder

⁴ Das erste von Fosse verfasste Theaterstück war streng genommen *Nokon kjem til å komme*, durch ein Missverständnis ging es dann aber an Det Norske Teatret, Oslo und nicht wie geplant an Den Norske Scene, Bergen und wurde in Oslo 1996 uraufgeführt. Vgl. Cecilie N. Seiness: *Poet på Guds jord*. Oslo: Det Norske Samlaget 2009, S 138 ff

⁵ Ines Galling: *Balanceakte am Fjord*. Ästhetische Tradition, Variation und Innovation in Jon Fosses Dramen. Hg. v. Olaf Mörke et al. Frankfurt am Main: Peter Lang 2010 (= *Imaginatio Borealis*. Bilder des Nordens. Bd. 20), S. 24

⁶ Jon Fosse: *Frå telling via showing til writing*. Oslo: Det Norske Samlaget 1989

⁷ Fosse 1999

psychologisierende „meningslitteratur“⁸ zu produzieren und tritt hingegen dafür ein, Inhalt und Form im Roman auf ihre Gegenwartstauglichkeit hin zu überprüfen. Die historische Entwicklung des Romans nimmt er als Bewegung wahr, einer Bewegung „frå forteljarens forteljing og til skrivarens skrift.“⁹

3.1 Die Verwandlung des Erzählers zum Schreiber¹⁰

Der Sprachbegriff unterlag seit der Romantik einer Vertrauenskrise, die im 20. Jahrhundert schließlich im sogenannten *linguistic turn*¹¹ gipfelte. Philosophie, Literaturwissenschaft und Linguistik, vertreten durch bekannte Namen wie Ludwig Wittgenstein, Martin Heidegger, Ferdinand de Saussure, Jacques Derrida, Roland Barthes, Michel Foucault, Theodor W. Adorno, die allesamt einen Einfluss auf Fosse ausübten, beschäftigen sich mit dem Hiatus, der zwischen der Sprache und der Wirklichkeit klafft. Das grundsätzliche Vertrauen in die Sprache wurde erschüttert, und damit auch in ihre schriftliche Form. Dieser Umstand bleibt für die Literatur nicht ohne Folgen und damit beschäftigt sich auch Fosse.

Den Ausgangspunkt in Fosses Reflexionen bildet der Begriff des Erzählers. Der Begriff des Erzählers wird bereits in der Antike in Platons *Politeia* und Aristoteles' *Poetik* verhandelt, und auch die beiden unterschiedlichen Darstellungsformen Mimesis und Diegesis werden diskutiert. Diese Begriffe greift Percy Lubbock zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf und überführt sie als *telling* und *showing*¹² in die moderne Romantheorie.

Fosse erweitert diese Erzähltheorie vom *telling* und *showing* um die Dimension des *writing* und postuliert also, es gäbe eine Verschiebung hin von der Rede in Richtung Schrift, vom Erzählen über das Zeigen hin zum Schreiben, wie auch der programmatische Titel seiner ersten Essaysammlung und deren zentralem Essay lautet: *Frå telling via showing til writing*. Fosse ortet den Mangel der Benennung einer Instanz innerhalb des

⁸ Øystein Rottem: *Norges litteraturhistorie*. Etterkrigs litteraturen. Vår egen tid. 1980 – 1998. Bind 3. Oslo: J.W.Cappelens Forlag AS 1998, S. 374

⁹ Fosse 1989 S.152

¹⁰ Das folgende Kapitel basiert in seinen Grundzügen auf Fosse 1989 S. 152-160

¹¹ Vgl. Gustav Bergmann: *Logical Positivism, Language and the Reconstruction of Methaphysics*. In: *The linguistic turn. Essays in Philosophical Method*. Hg. Richard M. Rorty. Chicago: The University of Chicago Press 1967, S. 63-71

¹² Vgl. Percy Lubbock: *The craft of fiction*. London: Cape 1972

Textes, die dem Geschriebenen seine Materialität und seinen Ausdruck verleiht. Er führt daraufhin den Begriff des *skrivars*, des Schreibers, ein, denn er erkannte „et gap, en veldig avstand mellom teorien og det jeg opplevde, mellom begrepene og egen erfaring,“¹³ denn Fosses romantheoretische Begrifflichkeiten entwickelten sich auch vor der Folie seiner persönlichen, körperlichen Erfahrung im Akt des Schreibens selbst. Seine ideologische Prägung in den Überlegungen zur Schrift basiert hauptsächlich auf dem Werk von Jacques Derrida.¹⁴ Zudem sei an dieser Stelle angemerkt, dass er dafür auch Kritik geerntet hat, da Fosse ein Missverstehen von Derridas Theorien vorgeworfen wurde.¹⁵ Diese postmoderne Herangehensweise an den Begriff der Schrift beeinflusste jedoch Fosses Schaffen und ist für das Verständnis und die Interpretation seiner literarischen Produktion durchaus von Interesse und Bedeutung.

Vom antiken Epos über die Sagas bis hin zum neuzeitlichen Roman des 18. Jahrhunderts orientierte sich der Verfasser eines Romans an einer mündlichen Erzählsituation und adressierte einen Hörer. Der auktoriale Erzähler übernahm die Aufgabe der Vermittlung der Geschichte, er war allwissend und verschaffte den notwendigen Ein- und Überblick in das Geschehen. Dieses Modell, wenn auch integriert in den Roman, war dominiert vom *telling*. Der moderne Roman hingegen entfernte sich von diesem mündlichen Erzähler und übergab dem personalen Erzähler das Wort. Der *point of view* verschob sich demgemäß zu den im Roman vorkommenden Figuren, das *showing* legt den Fokus auf das Figureninventar.

Fosses Hypothese lautet nun *in nuce*: Im postmodernen Roman entfällt die Kategorie der mündlichen Erzählung schließlich vollständig, das *showing* wird transzendiert und der Erzähler verwandelt sich zum *skrivar*: „Eg plasserer altså begrepet skrivar som sjølve grunnbegrepet for å forstå den postmoderne romanen.“¹⁶ Alle drei Dimensionen sind von jeher im Roman angelegt und haben einander überlagert, der *skrivar* tritt jedoch erst jetzt zu Tage, weil er bis jetzt nicht erkannt wurde.

Die Bewegung im Roman geht also weg von der Oralität, dem mündlichen Erzähler und seiner Erzählsituation, geprägt von Identität, vom vormodernen Einssein von Sprache und Wirklichkeit, von gemeinsamen Wertvorstellungen, Botschaften, einem mythisch-

¹³ Vgl. Interview von Lasse Midttun: *30 år med ymse prosa*. In: Morgenbladet (4.-10. November 2011), S. 37

¹⁴ Vgl. Jacques Derrida: *Grammatologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 [1967]

¹⁵ Åsmund Forfang: *Jakta på skrivaren*. Åsmund Forfang om skriftbegrepet til Jon Fosse. In: *Vagant* nr. 4 (1992), S. 52-58

¹⁶ Fosse 1989 S. 156

ideologischen Bedeutungsuniversum, und bewegt sich hin zum Schreiber, zu einer Materialität in der Schrift, zum Einzelnen, der sein Spiel mit der Differenz zwischen Begriff und Objekt treibt, in der alles Bezeichnende nichtidentisch wurde mit dem Bezeichneten. Der Erzähler tritt immer weiter in den Hintergrund, und damit fällt das Licht auf den Schreiber.

Im Roman kann man sich des Erzählers und damit einer narrativen Rhetorik nicht völlig entledigen, da es grundsätzlich um das Erzählen einer Geschichte geht. Fosse sieht im postmodernen Roman aber den Versuch, einen Weg aus diesem Dilemma der narrativen Rhetorik zu finden. Wenn man also etwas erzählen will, das in der heutigen Situation des Nichtidentischen zumindest an die Realität erinnert,¹⁷ ist man angehalten, die bekannten rhetorischen Kunstgriffe zu umgehen, quasi eine anti-rhetorische Rhetorik zu entwickeln, um den Erzähler zu vermeiden. Dazu stellt Fosse klar: „Forteljaren er retorikar, skrivaren er anti-retorikar.“¹⁸ Die Figuren im Roman sind immer in gewisser Weise an die Rhetorik gebunden, nur die Sprachlosigkeit schafft eine Öffnung zum Differenzlosen, zur Identität, in Fosses Terminologie, zum „guddommelege“. Im vom *writing* beherrschten Roman markiert er Gott als

negasjonon av det *writing* er, den motsetnaden som gjer skrifta uthaldeleg. Skilnaden versus det forskjellsause. Ikkje-identitet versus identitet. For ingenting er også et ord.¹⁹

3.2 Der *skrivar*

Das Interesse der Romantheorie hat sich hauptsächlich auf den Erzähler konzentriert, der Roman wurde aus einer mündlichen Erzählsituation heraus reflektiert, und der *skrivar* wurde dabei völlig übersehen. Der Roman, obwohl ein rein schriftliches Genre, wurde aus der Perspektive des Erzählers analysiert und war damit eng verbunden mit der Rede. Für Romane, die vor dem Modernen Durchbruch entstanden, hält Fosse diese Formel für zulässig. Der moderne Roman hingegen kann aus dieser Position heraus nicht analysiert werden, denn er ist „ikke fortalt, den er skriven.“²⁰ Nach Fosses Auffassung behindert der

¹⁷ Vgl. auch: Dieter Borchmeyer : *Postmoderne*. In: *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. 2. Aufl. Hgg. Dieter Borchmeyer u. Viktor Žmegač. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994, S. 354

¹⁸ Fosse 1989 S. 157

¹⁹ Fosse 1989 S. 157

²⁰ Fosse 1989 S. 145

Begriff des Erzählers ein Verständnis des postmodernen Romans. Der Schreiber ist die Instanz in der schriftlichen Erzählkunst, der die Rede transzendiert durch Schriftlichkeit, durch die Materialität, die er erzeugt.

Der Erzähler ist die Stimme, welche die Person umgibt, während der Schreiber keine solche Stimme besitzt, er macht sich bemerkbar wie das Atmen in der Brust des Körpers: „Ein pust utan ord. Orda tilhører personen. Blikket tilhører personen. Skrivaren er pusten bak, er pulsen, beaten, i skrifta, bak eller i personen.“²¹ Er ist

*den som skriv, i den augneblinken han skriv, og slik han står fram gjennom skriftas materialitet, særleg gjennom språkrytmen, kanskje først og fremst rytmen, og den er igjen knytt til ei rad fenomen, som ordval, syntaks osv.*²²

Der *skrivar* ist direkt an die Schrift geknüpft, an die Nichtidentität des Romans, er ist die konstituierende Instanz im postmodernen, oder wie Fosse sich ausdrückt im „veränderten“²³ Roman. Er ist „eine abstrakte Instanz zwischen dem Verfasser und dem Erzähler,“²⁴ die Nähe in der Distanz zur Schrift schafft, und zwar im Moment des Schreibens, und er kommt im Lektüreakt wieder zum Vorschein. Der Schreiber zeigt sich in der Materialität der Schrift, im Sprachrhythmus, die Schrift lässt sich von ihm steuern und gibt ihr seine spezielle Dynamik im Roman. Mit Adorno meint Fosse, der moderne Roman ist weder reine Bedeutung, wie etwa der realistische Roman, noch reiner Ausdruck, und im Feld dazwischen siedelt Fosse seine Texte an.

Zur Verdeutlichung seiner Gedanken erläutert Fosse seine Theorie anhand des folgenden Beispiels: Wir stellen uns einen Roman in der Ich-Form vor, dessen Erzählerin eine ältere, etwas biedere Frau ist, sie erzählt die Geschichte ihres Enkels, ihrer eigenen Aussage zufolge als ein abschreckendes Beispiel für andere Jugendliche. Der Autor selbst ist etwa vierzig Jahre alt, hat nordische Philologie studiert, war lange arbeitslos, seine Ehe ist gescheitert, er wurde depressiv, und nach einem kurzen Aufenthalt in der Psychiatrie begann er diesen Roman zu schreiben. Der Roman erweckte großes Aufsehen, jedoch weniger aufgrund der Geschichte, der Hauptfigur oder der Erzählweise, sondern weil die Kritiker unisono feststellten, dass in diesem Roman etwas „Besonderes mit der Sprache“ vor sich geht, es war z. B. „authentisch“, „eigenständig“, „musikalisch“ oder „suggestiv“.

²¹ Fosse 1989 S. 158

²² Fosse 1989 S. 83

²³ Fosse 1989 S. 158

²⁴ Galling 2010 S. 26

Man könnte diese Eigenschaften nun zurückführen auf den realen Autor, aber dann stellt sich für Fosse auch die Frage nach der Legitimation der Trennung des Erzählers vom Autor als eigene Instanz. Die oben genannten Eigenschaften des Textes an sich sind auch nicht zurückzuführen auf den impliziten Autor, da er vielmehr eine Bezugsgröße der Interpretation auf einem intelligiblen Niveau darstellt, der *skrivar* jedoch auf dem sensiblen Niveau interagiert. Im oben genannten Beispiel findet sich also ein Erzähler, der die Geschichte einer anderen Person vermittelt. Auf dem sensiblen Niveau vermittelt ein *skrivar* den Erzähler selbst und dessen Erzählung von der Hauptfigur. Im Roman findet sich gewissermaßen ein Wechselspiel zwischen Erzähler, Figur und Schreiber, wobei der Schreiber näher an den realen Autor geknüpft ist, er ist „det nærmaste ein kan komme autensitet, komme menneskelig nærvær.“²⁵ Der Schreiber ist die materielle Struktur, die den Erzähler und die Figuren zusammenhält, er findet sich in der Schrift, in ihrer Eigenart, ihrem Rhythmus, und Fosse definiert den Rhythmus als grundlegend, zum einen meint er damit den sprachlichen Rhythmus, zum anderen den Rhythmus der Erzählung an sich, den Vorgang des An- und Abschwellens der Geschwindigkeit im Text, die Fortbewegung innerhalb des Romans. Der Schreiber bestimmt den Rhythmus.

Nach Fosses Meinung existiert ein kontrapunktisches Verhältnis zwischen dem Schreiber, dem Erzähler und der Figur und diese bestimmt die Wirkung des Romans, den „Geist der Erzählung,“²⁶ welcher paradoxerweise an die Schrift geknüpft ist.

3.3 Die *skriftstemma*²⁷

In der Folge, genauer im Laufe der 1990er Jahre, änderte sich Fosses Blickwinkel, er konzentrierte sich ab 1994 stärker auf die Dramatik, verfasste jedoch weiterhin Gedichte, Romane, Kinderbücher und Essays. Letztere wurden in einer weiteren Auswahl im Jahre 1999 publiziert, der Titel des Essaybandes lautet *Gnostiske Essay*. Darin fokussiert Fosse stärker auf das Ungreifbare, das Mystische, er hält seinen Finger weiterhin auf die Leerstelle, den er mithilfe des *skrivar*-Begriffes aufgezeigt hat „i diverse hjelpelause gester.“²⁸ Aber er bezeichnet diese Leerstelle fortan die „Schriftstimme“. Die

²⁵ Fosse 1989 S. 85

²⁶ Vgl. u.a. Hans Rudolf Picard: *Der Geist der Erzählung*. Dargestelltes Erzählen in literarischer Produktion. Bern: Peter Lang 1987 oder Thomas Mann: *Der Erwählte*. Frankfurt am Main: Fischer 1951

²⁷ Fosse 1999 S. 239f

²⁸ Fosse 1999 S. 93

Schriftstimme hat ihren Ursprung in der Schrift selbst, ist aber weder Form noch Inhalt, sie ist eine stumme Stimme („tause stemma“²⁹), die trotzdem „spricht“. Fosses romantheoretische Reflexionen, die, wie gesagt, vor der Folie seiner praktischen Erfahrung während des Schreibakts stattfinden, entwickelten sich also von einem Verständnis des Romans als Schrift, zur Wahrnehmung dieser Schrift als Schriftstimme. Er findet seine Gedanken wieder bei Bachtin, der den Roman als einen polyphonen Dialog³⁰ zwischen allen am Roman beteiligten Instanzen beschreibt, dieser Dialog, die Gleichzeitigkeit mehrerer Stimmen und einander widersprechender Bedeutungen, ist nur im Geschriebenen selbst möglich, im Gesprochenen kann es nicht zu einer Gleichzeitigkeit mehrerer Stimmen kommen, ohne dass die Verständlichkeit leidet und zu einem Stimmengewirr verkommt. Diese Mehrstimmigkeit im Roman ähnelt Fosses Begriff der Schriftstimme.

3.4 Über den Begriff Ironie³¹

In weiterer Folge führen Fosse diese Überlegungen dazu, den Roman neben dieser materiellen Dimension der Schriftstimme um eine geistige Dimension zu erweitern, und seine Überlegungen werden zunehmend philosophischer. Dies resultiert in der Annäherung an den Begriff der Ironie, gewissermaßen basierend auf Friedrich Schlegels Gedanken zur romantischen Ironie.³² Schlegel definiert die Ironie als „den *permanente parabasis*, parabasis ikke blot på ét punkt, men på alle punkter.“³³ Darauf aufbauend liegt für Fosse der „großen Ironie“³⁴ weder eine bestimmbare Bedeutung zugrunde noch führt sie zu einer dahinterliegenden Einsicht, im Gegensatz zum gängigen Verständnis einer rhetorischen Ironie, die auf ein Subjekt zurückzuführen ist, dessen Aussage sich vom damit Gemeinten unterscheidet. Die „große Ironie“ ist hingegen horizontal zu verstehen, es gibt keine darüber- oder darunterliegenden Einsichten, aber eine Reihe von Bedeutungen nebeneinander. Die Ironie im Roman lässt sich weder zurückführen auf ein

²⁹ Fosse 1999 S. 94

³⁰ Matthias Bauer: *Romantheorie und Erzählforschung*. Eine Einführung. 2. Aufl. Stuttgart: Verlag J.B.Metzler 2005, S 124ff

³¹ folgender Abschnitt beruht auf Fosse 1999 S. 41-46

³² Fosse 1999 S. 132 und Niels Lehmann: *Stor ironi*. Jon Fosse som omvendt romantiker. In: *I skriftas lys og teatersalens mørke*. Ein antologi om Ibsen og Fosse. Hg. v. Gunnar Foss. Kristiansand: Høyskoleforlaget 2005 (= Kulturstudier nr 40), S. 151

³³ Lehmann 2005 S. 151

³⁴ Fosse 1999 S. 41

bestimmtes Subjekt noch auf eine bestimmte Bedeutung. Diese Form der Ironie befindet sich in einer ständigen Bewegung, einem instabilen Oszillieren. Sie ist eine geschriebene Ironie, die sich im Dialog zwischen Erzähler, Schreiber und Figur entwickelt, und dieser Dialog negiert jede eindeutige Botschaft und jede Bedeutung. Es handelt sich um eine rastlose Ironie, die auf der Suche ist nach dem Sinn, der aber nicht greifbar ist, sich nicht manifestiert. „Romanen er alltid på sporet av den tapte meininga.“³⁵ Der Roman sucht nach der Bedeutung als ein Konstrukt, gebildet aus einem undurchdringlichen dialogischen Netz zwischen Erzähler, Schreiber und Figur.

Fosse kritisiert, dass die Romantheorie „romanens store ironi“³⁶ wegtheoretisiert hat, indem sie versucht hat einen stabilen Terminus dafür zu finden, den Wayne C. Booth im „impliziten Autor“ gefunden zu haben meint. Ähnlich wie in der alltäglichen rhetorischen Ironie wird hier die Ironie durch eine Markierung sichtbar gemacht, und führt zu der Einsicht, dass eigentlich etwas anderes gemeint ist. Einem solchen Begriff kann Fosse naturgemäß nicht zustimmen kann.

Nicht so weit entfernt von seiner eigenen Ironie-Auffassung liegt jedoch Michail Bachtins Begriffs des „dialogischen Prinzips“³⁷ (Vgl. 3.3). Der große Unterschied besteht jedoch weiterhin darin, dass Bachtin nach wie vor seine Theorie aufbauend auf die Rede, die mündliche Erzählsituation, stützt, und ihren Ausgang also nicht in der Schriftlichkeit nimmt, die für Fosse die allem zugrundeliegende Prämisse darstellt.

Zusammenfassend: Alles Schriftliche wurde von einem Schreiber verfasst. Im Roman finden sich Erzähler, Figuren und ein Schreiber, die in ein dialogisches Verhältnis eintreten. Dieser Dialog wird durch die Schrift ermöglicht, und er ist der Ursprung der Ironie im Roman. Die geschriebene „große Ironie“ kann man nicht zurückführen auf ein sprechendes Subjekt, sondern sie zeigt sich im Roman als das „centrumsløse væv af stemmer“,³⁸ und in diesem Netz zeigt sich der Sinn demgemäß in einer Fluktuation, in einem Auftauchen und Verschwinden, und wird vorangetrieben durch die Bewegung der Schrift. Im Übrigen konnte es damit die schriftliche Ironie auch erst seit dem Modernen Durchbruch geben, als sich der Einfluss des „mündlichen“ Erzählers verringerte.

Der „gute“ Roman, die „gute“ Geschichte ist niemals eindeutig und könne aus verschiedenen Perspektiven wahrgenommen werden. Der „gute“ Roman entfaltet sich in

³⁵ Fosse 1999 S. 41

³⁶ Fosse 1999 S. 41

³⁷ Bauer S. 124ff

³⁸ Lehmann S. 149ff

rhythmischen Bewegungen. Er löst keine Rätsel, sondern nähert sich durch die große Ironie dem Geheimnisvollen an, und der Roman ist, um mit Fosse zu sprechen, beständig auf der Suche nach dem verlorenen Gott.³⁹

3.5 Negative Mystik⁴⁰

Fosses Romanverständnis bewegt sich also von einer Deutung des Romans als Schriftstimme via eine Deutung des Romans als Schriftironie zu einer Deutung des Romans als „negative Mystik.“⁴¹ Die Bedeutung im Gesagten, in Fosses Duktus vielmehr im Geschriebenen, gibt sich nach seinem Verständnis jenseits der Schrift zu erkennen, in Differenz zur Schrift, und ist gleichzeitig ungreifbar und unaussprechlich. Die Grenzen der Sprache werden ausgelotet und aufgezeigt: „Kan ikkje språket beskrive det ubeskrivelege, kan det peike.“⁴² Dem Ungesagten wird die Bedeutung zuerkannt, und diese Bedeutung ist nicht zu „erschauen“.

Fosses Texte beinhalten nur eine geringe narrative Valenz, sie werden gerne beschreiben als ein Stammeln, ein Umstand, der in seinen Theaterstücken noch viel stärker zum Ausdruck kommt, als in seiner Prosa. Der Inhalt seiner Geschichten (im Sinne von *histoire*) ist geprägt von Handlungsarmut, es geht vielmehr um die Leerstellen, die Zwischenräume, um das Ungesagte, das der Textkorpus transportiert, das im Text „mitschwingt“. Bedeutung, die also negativ zum Ausdruck kommt. Bedeutung und Wahrheit befinden sich in fortwährender Bewegung, und ebendiese Dynamik versucht Fosse hervorzuschreiben, die Sprache dazu zu bringen sich selbst zu transzendieren und damit auf eine *heilskap*⁴³ zu verweisen, die im Schreib- und im Lektüreakt zum Vorschein kommt. Fosse versucht den Sinn durch stilistische Mittel einzukreisen, durch Wiederholungen, Pausen, Rhythmus, Stille:

³⁹ Jon Fosse 1999 S. 46

⁴⁰ Folgendes Kapitel bezieht sich hauptsächlich auf Fosse 1999 S. 123-134

⁴¹ Dieser Begriff findet sich bei Georg Lucács: „Die Ironie des Dichters ist die negative Mystik der gottlosen Zeiten“ In: *Theorie des Romans*. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der grossen Epik. Berlin: Paul Cassirer 1920, S. 88

⁴² Rolv Nøtvik Jakobsen: *Det Namnlause*. Litteratur og Mystikk med utgangspunkt i dramatiske tekstar av Jon Fosse. In: Norsk Litterær Årbok. Oslo: Det Norske Samlaget 1997, S. 229

⁴³ Fosse 1999 S. 76

Romanens mangetydige skriftstemme, romanens skriftironi, samlar seg altså til ein slags mystikk, ikkje som den vanlege mystikken [...], romanens [mystikk] går inn i tida, vend ikkje mot det eine, men mot skilnaden.⁴⁴

Ein Weg zur Erkenntnis führt über die *via negativa*,⁴⁵ ein Ausdruck aus der mittelalterlichen Mystik, die Fosses Herangehensweise veranschaulicht und eine epistemologische Methode bezeichnet, um zur Gotteserkenntnis zu gelangen: Man kann über Gott nur in der Negation sprechen, denn Gott ist unergründlich, Gott und was damit gemeint ist, kann durch die Sprache nicht artikuliert werden.

In einem literarisch konnotierten religiös-mystischem Verständnis kann die Wirklichkeit, oder mit Fosses Worten „den store meiningsfylden“,⁴⁶ nicht länger durch Sprache transportiert werden, doch sie bricht *ex negativo*⁴⁷ aus dem Text hervor. *Showing* und *Mimesis* sind unmöglich geworden aufgrund des instabilen Verhältnisses zwischen Signifikant und Signifikat. Die *via negativa* ist also ein Weg zur Einsicht über den Umweg von Abstand und Differenz, der paradoxerweise eine Nähe bewirkt.⁴⁸ „Litteraturen blir den sekulariserte verdas mystikk. Forfattaren blir den sekulariserte verdas asketiske mystikar.“⁴⁹

3.6 Eit anti-begrepsleg prosjekt⁵⁰

Fosse ließ sich syntagmatisch von verschiedenen (post-)modernen Ansätzen in der Entwicklung seiner romantheoretischen Anschauungen beeinflussen und insgesamt nimmt die Auseinandersetzung mit der literarischen Tradition einen hohen Stellenwert bei ihm ein. Die Kritik versah ihn mit einander widersprechenden Kategorisierungen wie Expressionist, Modernist, Postmodernist, Romantiker, Naturalist, Minimalist, Dirty Realist und gar Surrealist.⁵¹ Er selbst würde, abgesehen von der Bezeichnung als Surrealist, allem in gewisser Weise zustimmen, doch sein theoretisches Interesse ist vielmehr getrieben von einem Überschreiten inhaltlicher und begrifflicher Grenzen:

⁴⁴ Fosse 1999 S. 134

⁴⁵ Vgl. Kjell Arnold Nyhus: *U Alminnelig*. Jon Fosse og mystikken. Oslo: Efram Forlag 2009, S. 197-216

⁴⁶ Fosse 1999 S. 46

⁴⁷ Vgl. Galling 2010 S. 29

⁴⁸ Nyhus 2009 S. 197

⁴⁹ Fosse 1999 S. 78

⁵⁰ Fosse 1999 S. 63

⁵¹ Fosse 1999 S. 58

Forfatterskapet mitt har fått ord på seg for å vere prega av ei sterk litteraturteoretisk interesse. Det er sant og det er ikkje sant, [...]. Eg er opptatt av omgrepet, fordi eg vil vinne over omgrepet. Adorno seier at han vil vinne over omgrepet med hjelp av omgrepet, det er også det eg vil.⁵²

Fosse ist Begriffsskeptiker und seine Essays oszillieren zwischen einem „Benennen und gleichzeitiger Infragestellung.“⁵³ Er wirft Fragen auf, ohne die Antworten bereitzustellen, in seinen Essays sowie in seiner Literatur. Ein Schlüsselerlebnis in seiner Kindheit gibt Aufschluss über sein Anti-Begriffs-Projekt:

Eg såg på grein etter grein, eg såg på mellomromma mellom greinene, eg såg dei utrulege mønster som laga seg mot himmelen. Eg såg lenge på ei grein, så mot himmelen, så såg eg på neste grein, så mot himmelen. Og så tenkte eg at dei orda vi har for å seie noko om alt dette er grein, kvist, himmel og skyer. Og tre. Eg såg frå det eine treet til det andre, alt var tre. [...] Og som om ikkje dette var nok, merka eg at den same greina såg så ganske forskjellig ut avhengig av korleis eg hadde det sjølv, om eg var glad eller trist, i så mange nyansar, eller ein er verken det eine eller det andre, men noko anna, noko det ikkje finst ord for. Då som barn, blei eg begrepskeptikar. Eg fekk det for meg at eg aldri kunne klare å setje ord på mønsteret av greiner mot skyene som bevega seg på himmelen, eg kunne aldri klare å beskrive det, men noko anna, noko språket var i stand til å kunne seie, måtte derimot kunne få sagt på ein like skikkeleg måte som akkurat den greina mot himmelen fekk sagt sitt til meg i akkurat den stemning eg var i der og då. Det måtte gå an. Noko slikt måtte språket òg kunne gjere. Det ville eg forsøke å få til. Det har eg også drive og forsøkt på i forfatterskapen min, det held eg fram med å forsøke på. Det er eit anti-begrepsleg prosjekt.⁵⁴

Fosses Romane sind Beschreibungen von Zuständen, sie drehen sich weniger um die Entfaltung einer *histoire*. Fosse schreibt keine psychologischen Romane sondern wagt sich an ein anthropologisches Erforschen, das nach tieferen intellektuellen Einsichten strebt. Seine Schrift ist konkret und soll auch ebenso gelesen und verstanden werden. Nach Fosses Meinung könnte man seine Romane als phänomenologische Romane bezeichnen.⁵⁵

⁵² Fosse 1999 S. 62

⁵³ Galling 2010 S. 31

⁵⁴ Fosse 1999 S. 62f

⁵⁵ Fosse 1989 S. 27

4. Interpretation des Romans *Naustet*

Naustet ist Jon Fosses fünfter Roman und erschien im Jahre 1989. Die wichtigen Themen des Romans sind Freundschaft, Liebe, Eifersucht und der Tod. Fosse siedelt den gesamten Text im Kopf seiner Hauptfigur an, dessen Handlung der Ich-Erzähler mit eigenen Augen sieht und wahrnimmt und später aufschreibt. Mehrstimmig wird dieser Sprachstrom dadurch, dass die Gedanken und Reaktionen der anderen Protagonisten eingeflochten werden.

4.1 Struktur

Der Roman ist strukturell in drei Hauptteile gegliedert, davon ist allein der erste Hauptteil in fünf Kapitel unterteilt. Kapitel eins, drei und fünf beschreiben die Vorkommnisse an drei aufeinanderfolgenden Sommertagen, an welchen sich die drei Protagonisten, der Ich-Erzähler, Knut und Knuts Frau, begegnen. Die eingeschobenen Kapitel zwei und vier erzählen von der Kindheit und früheren Jugend und von der engen Freundschaft, aber auch dem ersten Aufkommen von Rivalität in Mädchenangelegenheiten zwischen Knut und dem Ich-Erzähler.

Der zweite Hauptteil erzählt die Vorkommnisse der drei Sommertage aus der Sicht von Knut. Das Spannende daran ist, dass der Ich-Erzähler trotzdem der Erzähler bleibt. Leif Johan Larsen bezeichnete diesen Kunstgriff in seinem Nachwort zur Erstausgabe von *Naustet* „*narrativ anomal*“,⁵⁶ dazu unten mehr (Vgl. 4.3.1).

Und schließlich wird im dritten Hauptteil von einer Episode aus der späteren Jugend erzählt in der es erneut zu Spannungen in der Freundschaft zwischen Knut und Ich kam, ausgelöst durch ein Mädchen. Die Erzählung nimmt ein abruptes Ende, als dem Ich-Erzähler die Nachricht des Todes von Knuts Frau ereilt.

⁵⁶ Leif Johan Larsen: *Etterord*. In: Jon Fosse: *Naustet*. 3. utg. Oslo: Det Norske Samlaget 1998 [1989], keine Seitenzählung

4.2 Inhalt

4.2.1 Die narrative Ebene

Der Roman beginnt mit dem Satz: „Eg går ikkje ut lenger, ei uro er kommen over meg, og eg går ikkje ut.“⁵⁷ Wir lernen den namenlosen Ich-Erzähler kennen, der im Übrigen namenlos bleibt, auch wenn Knuts Frau an zwei Stellen⁵⁸ zwei mutmaßliche Namen nennt. Wir erfahren in diesem ersten Satz auch von seinem gegenwärtigen Zustand, er ist von einer Unruhe befallen und verlässt das Haus nicht mehr. Die Unruhe bringt ihn auf den Gedanken, einen Roman zu schreiben, vielleicht um zu ergründen, wo diese Unruhe herrührt, er forscht ihr in seinen Ausführungen jedenfalls nach. Dabei sitzt der Verfasser in seinem Zimmer und schreibt. Er ist knapp über dreißig Jahre alt, lebt bei seiner Mutter, die er zwischendurch immer wieder im Stock darunter gehen hört, und sie kommt manchmal zu ihm hoch. Er hat weder eine feste Beschäftigung noch eine Ausbildung. Er schlägt sich mit Gelegenheitsjobs durch das Leben, und er wird von seiner Mutter, die Sozialhilfe bezieht, mitversorgt. Ab und an spielt er Gitarre bei Tanzveranstaltungen in der näheren Umgebung. Die Handlung des Romans spielt in einem nicht näher benannten Dorf an einem Fjord an der norwegischen Westküste.

4.2.2 Die drei Sommertage

An einem Sommernachmittag trifft der Ich-Erzähler einen alten Jugendfreund namens Knut, den er seit mindestens zehn Jahren nicht gesehen hat. Er trifft ihn ausgerechnet oberhalb des Bootshauses, in welchem sie als Kinder viel Zeit verbracht haben. Es wird deutlich, dass die Unruhe mit diesem Wiedersehen in Verbindung steht. Knut verbringt seine Sommerferien mit Frau und Kindern zu Hause bei dessen Mutter. Ab diesem Punkt entfaltet sich ein Dreiecksverhältnis zwischen dem namenlosen Ich-Erzähler, Knut und Knuts Frau, mit der dazugehörenden Eifersucht und Verdächtigungen von Knuts Seite. Die drei Hauptpersonen treffen sich an drei aufeinanderfolgenden Tagen. Am ersten Tag findet das Wiedersehen statt, und später am Abend treffen sich Knuts Frau und der Ich-Erzähler beim Fischen am Fjord. Knut beobachtet sie währenddessen von Land aus. Am

⁵⁷ Jon Fosse: *Naustet*. 4. utg. Oslo: Det Norske Samlaget 2001 [1989], S. 7

⁵⁸ Fosse 2001 [1989], S. 11 u. S. 78

zweiten Tag treffen Knuts Frau und der Ich-Erzähler sich auf der Straße, sie nimmt ihn mit ins Haus von Knuts Familie. Knut und der Ich-Erzähler trinken Whisky und unterhalten sich mit großer Mühe über Alltägliches während Knuts Frau die Kinder zu Bett bringt, und anschließend sitzen sie zu dritt in der Stube, und dieses angedeutete Dreiecksverhältnis nimmt an diesem Abend mit Knuts Eifersucht aufgrund der Annäherungen von Knuts Frau an den Ich-Erzähler, ein jähes Ende, und der Ich-Erzähler geht. Am dritten Tag spielt der Ich-Erzähler mit Torkjells Duo bei einer Tanzveranstaltung im Dorf, Knuts Frau und Knut nehmen auch teil, Knut tanzt mit einer alten Klassenkameradin, Knuts Frau beobachtet den Ich-Erzähler auf der Bühne und setzt sich dann hinter die Bühne und wartet auf das Ende des Auftritts. Knut fragt den Ich-Erzähler ob er Knuts Frau gesehen hat, doch jener verneint. Knut geht nach Hause. Knuts Frau und der Ich-Erzähler gehen ins Bootshaus. Nach einigen Annäherungsversuchen ihrerseits entzieht sich der Ich-Erzähler aufgrund von steigender Unruhe dieser Lage und geht nach Hause. Knut hat die beiden beobachtet. Knuts Frau verabschiedet sich nicht vom Ich-Erzähler und geht nach Hause. Dort trifft sie Knut, sie sprechen nicht über das Vorgefallene. Sie legen sich zu Bett, doch Knut kann nicht schlafen, geht zum Haus des Ich-Erzählers, der vor der Haustür steht, sie sehen sich an, doch Knut schüttelt nur den Kopf und geht wieder. Das war der letzte Moment, in dem der Ich-Erzähler Knut gesehen hat, und mit dem Schreiben des Romans begann, und nicht mehr aus dem Haus ging. Knuts Frau ist noch ein paar Mal am Haus vorbeigegangen, und einige Zeit später, und damit schließen auch die Aufzeichnungen des Ich-Erzählers, erfährt er, dass ihre Leiche im Fjord gefunden wurde.

4.2.3 Die drei Episoden aus Kindheit und Jugend

Die erste Episode aus der gemeinsamen Kindheit von Knut und dem Ich-Erzähler erzählt von der Gründung einer Rockband und von der unbeschwerten Zeit, welche die beiden im Bootshaus spielend verbracht haben. Die zweite Episode aus der früheren Kindheit erzählt hauptsächlich von einem Kusspiel im Bootshaus, das damit endet, dass Knut mit einer Klassenkameradin händchenhaltend herumzieht, für die der Ich-Erzähler Gefühle entwickelt hat. In der dritten Episode erzählt der Ich-Erzähler von einem Auftritt, bei dem er sich auf den ersten Blick in ein Mädchen verliebt, dass sich jedoch mehr für Knut interessiert und die beiden verbringen den Abend gemeinsam.

4.3 Darstellungsform der Narration⁵⁹

4.3.1 Modus

Die Perspektive des Erzählten liegt beim Ich-Erzähler, es handelt sich grundsätzlich um eine interne Fokalisierung, wir erfahren vom Erzähler nicht mehr, als die Figur weiß. Das Erzählte auf der Gegenwartsebene wird in einer Form eines *stream of consciousness* wiedergegeben, die eingeschobenen Passagen sind narrativer, aber dennoch im Bewusstseinsstrom niedergeschrieben.

Zu einer „narrativ anomali“⁶⁰ kommt es im zweiten Hauptteil, wenn die Handlungen und Gedanken von Knut aus der Perspektive des Ich-Erzählers vermittelt werden. Im Roman werden vom Ich-Erzähler also Szenen präsentiert, bei welchen er selbst nicht anwesend ist. Darüber hinaus werden auch Knuts Gedanken aus der Perspektive des Ich-Erzählers beschrieben, eigentlich eine weitere Unmöglichkeit für den Ich-Erzähler, da es sich hier klar um eine Überschreitung seines Wahrnehmungshorizontes handelt. Dieser Kunstgriff verweist auch auf die Literatur als fiktives Konstrukt, als Gegensatz zur Realität, denn es sprengt die Grenzen des Wahrscheinlichen.⁶¹ Im folgenden Beispiel kippt der Ich-Erzähler zudem in einen *stream of consciousness* aus Knuts Perspektive:

Eg vinka til han igjen, men no reagerte ikkje Knut'en, berre stod der, i vegkantene. Eg visste ikkje kva eg skulle gjere, så eg byrja gå nedover vegen, og då, med ein gong, byrja Knut'en gå utover vegen, og Knut'en tenkte at no, nei, dette går ikkje, skulle berre gå, veit alt, såg oss nok, dette, må komme seg vekk no, gå bort ein eller annan stad, kan vel ikkje berre.⁶²

Dadurch wird die interne Fokalisierung aufgebrochen zur externen, denn das Erzählte geht über die unmittelbare Wahrnehmung des Ich-Erzählers hinaus. Unsere Hauptfigur lässt uns also mittelbar die Gedanken von Knut wissen, auch in Situationen, in denen der eigentliche Erzähler, nämlich „eg“, gar nicht anwesend ist. Es handelt sich hierbei also in

⁵⁹ Vgl. allgemeine Romantheorie wie bei Matías Martínez und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Beck 2012 [1999]

⁶⁰ Larsen 1998 [1989], keine Seitenzählung

⁶¹ Fosse 1989 S. 95

⁶² Fosse 2001 [1989] S. 83

gewisser Weise um eine außergewöhnliche Form der Polymodalität, die auf einen unzuverlässigen Erzähler hinweist.

Durch diese Verschiebung der Fokalisierung bei gleichzeitiger Betrachtung desselben Geschehens in diesem zweiten Hauptteil, verdeutlicht sich, dass die Figuren die Ereignisse an jenen Sommertagen unterschiedlich interpretieren und die Handlungen des jeweils anderen gegen dessen Intention missinterpretieren. Das Fazit könnte lauten: Alle Kommunikation ist Misskommunikation, alle Wahrheit ist subjektiv.

4.3.2 Zeit

Die Ordnung der erzählten Zeit ist in ihrer Linearität durch eingeschobene Textpassage gebrochen. Grundsätzlich finden sich in diesem Text fünf Zeitebenen, die Gegenwart, in der der Ich-Erzähler seinen Roman schreibt und die elliptische Einarbeitung der Zeitebenen des vergangenen Sommers und der drei Episoden aus der Kindheit, die in Form von Analepsen mit größerem Umfang und Reichweite in den Text integriert sind. Weiters finden sich Prolepsen wie z. B. „det kom til å skje noko forferdelig, noko uavvendelig,“⁶³ sie erhalten die Spannung über weite Strecken aufrecht, und werden durch die ständige Vermittlung des Gefühls der Unruhe nur verstärkt.

Der Roman wird größtenteils im Präsens erzählt, dieser Umstand aktiviert den Präsenzeffekt und erhöht die Nähe zur Narration. Hervorzuheben ist zudem, dass die Erzählzeit auch innerhalb eines Satzes wechseln kann, im *nynorsk* vom Präteritum in die Gegenwart und umgekehrt, ohne damit grammatikalischen oder bedeutungstragenden Anforderungen nachzukommen, sondern um die Nähe und somit die Spannung zu intensivieren:

[...], og så stod vi der då, stod og såg på kvarandre, igjen ser eg Knut'en stramme opp augnebryna, stå utan å røre seg, han ser mot meg, men etter ei stund rista han berre på hovudet, [...]⁶⁴

Der Roman ist außerdem ein Extremfall der repetitiven Erzählung (siehe Kapitel 4.4.1).

⁶³ Fosse 2001 [1989] S. 59

⁶⁴ Fosse 2001 [1989] S. 37

4.3.3 Stimme

Der Zeitpunkt und Ort des Erzählers ist die Gegenwart, das Ich sitzt in seinem Zimmer und schreibt. Am Anfang und Ende jedes Kapitels, jedes Hauptteils sinkt er gewissermaßen von der gegenwärtigen Ebene durch das Wiedersehen mit Knut hinein in eine Handlung und am Ende des Kapitels taucht er durch die metadiegetischen Ebenen wieder in der Gegenwart auf. Diese Form erinnert an einen Refrain, eine musikalische Komposition, an ein an- und abschwellen des musikalischen Satzes. Damit einher geht auch das Tempo des Textes. Die Unruhe, von der die Gegenwart bestimmt ist, hat ein nervöses, hastiges Tempo, Sätze sind unvollendet, der Rhythmus ist aus dem Takt. Je mehr Erzählebenen durchdrungen werden, desto ruhiger wird der Text. Das Ich hält sich die Unruhe fern, doch sie kommt immer wieder zurück, bis sie am Ende unerträglich wird, und er sein Projekt abbricht.

Der Protagonist ist gleichzeitig ein homo- und ein autodiegetischer Erzähler. Das erzählende und das erlebende Ich sind identisch. Seine Intention war es, wie gesagt, sich durch das Schreiben die Unruhe fernzuhalten, doch erfahren wir im 4. Kapitel des 1. Hauptteils, dass sein Adressat ein Leser ist, wenn er schreibt: „Eg skriv for ein lesar.“⁶⁵ Also können wir auch von einem Metaroman sprechen.

4.4 Stil

Fosses Stil ist nüchtern und ornamentlos. Die Sprache, die er in seinen literarischen Texten benutzt, ist einfach und vom Wortgebrauch her umgangssprachlich, wenn es dem Figureninventar dienlich ist, werden Idiolekte herangezogen. Er übernimmt weitere mündliche Stilelemente wie Anakoluthe und Modal- und Gesprächspartikel und baut unvollständige oder abgebrochene Satzelemente in den Diskurs ein. Fosse verwendet mit Absicht und Stringenz keinerlei Fremdwörter⁶⁶ und hält sich an ein puristisch neunorwegisches Vokabular. Trotzdem kommt es vor, dass die Stilebene im Wortgebrauch von alltagssprachlichen zu philosophisch anmutenden Abschnitten changiert. Sein Stil wirkt gleichzeitig unkompliziert und höchst artifiziell und konstruiert.

⁶⁵ Fosse 2001 [1989] S. 60

⁶⁶ Vgl. Fosse 1989 S. 25ff

Fosses Schreibstil wird häufig beschrieben als suggerierend⁶⁷ und wiederholend, von einem „repetitionstvang“⁶⁸ ist die Rede. Dass Wiederholungen eine große Rolle spielen, wird nach der Lektüre weniger Zeilen klar:

Eg kjenner på ei lett uro. Eg veit ikkje kva det er. Det er noko som kom over meg, eg veit ikkje kva det er, men eg kjenner på ei uro. Det var ein fin kveld. Er mildt, varmt. Eg kjenner på ei uro. Det er komme over meg ei uro. Eg har aldri kjent den før, og eg ser det ligg to båtar lenger utpå fjorden, eg såg de ikkje då eg kom. Det ligg to båtar lenger ute, nokre meter frå kvarandre. Båtane ligg i ro. Eg pilkar. Den eine båten kjem mot meg. Uroa blir større. Den eine båten kjem mot meg. Eg berre pilkar, ser den andre vegen. Uroa blir sterkare. Eg vil ikkje snu meg. Eg høyrer lyden av påhengsmotoren at båten kjem nærmare. Eg må snu meg. Eg snur meg, og eg ser, ho vinkar til meg, [...]⁶⁹

Der immersive, mantrische Stil, hier in kurzen meist asyndetischen Sätzen gehalten, die das Tempo im Lektüreakt steigern, ist an diesem Beispiel gut zu erkennen. Einzelne Wortwiederholungen, Satzteilwiederholungen und ganze Satzwiederholungen finden sich in diesem kurzen Abschnitt.

4.4.1 Wiederholung

Fosses berücktigter repetitiver Schreibstil ist nicht nur ein strukturbildendes Element in der Narration, sondern auch ein stilistisch-rhythmisierendes. Wie in Fosses Schreibpraxis üblich, weisen die Wiederholungen bereits in einer Intertextualität über den Text hinaus. Einzelne Themen, Motive und *histoires* werden auch mit demselben Figureninventar in unterschiedlichen Textsorten verarbeitet. Beispielsweise findet sich die Grundthematik von *Naustet* in einem von Fosses Dramen mit dem Titel *Vakkert* wieder; es gelangte im Jahr 2001 zur Uraufführung. Sein Drama *Ein sommars dag* wiederum deutet auf Shakespeares 18. Sonett mit dem Titel *Shall I compare thee to a summer's day?*

Eine weitere Ebene der Wiederholung betrifft einzelne Motive, die im Text in unterschiedlichen Konstellationen durchexerziert werden. In *Naustet* beispielsweise wird die Rivalität zwischen Knut und dem Ich-Erzähler gegenüber dem anderen Geschlecht

⁶⁷ Larsen 1998 [1989], keine Seitenzählung

⁶⁸ Rottem 1998 S. 380

⁶⁹ Fosse 2001 [1989] S. 15

mehrmals behandelt, diese Rivalität wird dreimal in je verschiedenen Lebensabschnitten wiederholt. Das erste Mal mit dem Mädchen, das der Ich-Erzähler bei dem Kusspiel im Bootshaus küsste, und das dann aber mit Knut Arm in Arm fortging, das zweite Mal mit dem Mädchen bei dem Auftritt, das den Ich-Erzähler zwar erst ansah, sich dann aber auf Knut fokussierte und schließlich mit ihm Arm in Arm dasaß, und das dritte Mal mit den Ereignissen rund um Knuts Frau. Durch diese Wiederholungen füllt sich dieses Motiv mit immer neuen Referenzen und steigert dessen Bedeutung. Hinzu kommt, dass diese Thematiken zum großen Teil auch aus der Perspektive von Knut und nicht nur aus der Perspektive des Ich-Erzählers dargestellt werden (Vgl. *narrativ anomali*, Kapitel 4.3.1). Fragmente einzelner Handlungsstränge wiederholen sich innerhalb dieses Romans jeweils zu Anfang und Ende eines Kapitels. Wiederholt werden Sätze und Satzteile mit identer Struktur als auch mit leichten Variationen und syntaktischen Verschiebungen. Die Wiederholungen betonen damit den differenzschaffenden Effekt auf der Erzählebene und weisen in Richtung „både mot dens skrift-tematiserende problematikk og mot den tilhørende problematikk som har med gjentakelse og erindring å gjøre i eksistensiell forstand.“⁷⁰

Leitworte wie „dongerijakka“ oder „augane hennar“ begleitet den Leser durch den gesamten Text und tauchen signalartig in unruhig konnotierten Textpassagen immer wieder auf. Dies suggeriert dem Leser eine bedeutungstragende Relevanz, die sich jedoch schließlich nicht einlöst. Bei diesen Leitworten handelt es sich um Bruchstücke aus der Erinnerung an Knuts Frau, die den Ich-Erzähler immer wieder vor Augen kommen, sie lösen bei ihm Unruhe aus.

Die Komposition dieser Wiederholungen ist auf allen Ebenen „nøye orkestret.“⁷¹ Durch die Wiederholungen kommt es zu einer Intensivierung der Bedeutung der wiederholten Elemente.

Der Haupterzählstrang ist mit längeren und kürzeren Episoden des Rückblicks in die Kindheit und Jugend verknüpft. Dies führt zur Unterbrechung im Textfluss durch diese wiederholten Bewegungen des Vor- und Zurückgreifens aus verschiedenen Perspektiven. All diese Aspekte der Wiederholung sind der Ausdruck jenes *skrivar*, der oben näher erläutert und behandelt wurde, jenes „kroppsarbeideren – eller syntaksarbeideren – i

⁷⁰ Ole Karlsen: *Ei uro er kommen over meg*. Om Jon Fosses *Naustet* (1989) og den repeterende skrivemåten. In: Edda. Nordisk tidsskrift for litteraturforskning. H. 3. Oslo: Universitetsforlaget 2000, S. 275

⁷¹ Karlsen S. 274

romanen, den som skriv, som er til stades i romanen med sin kroppslighet, som gir romanene sine rytmar.⁷²

4.4.2 Hauptmetaphorik

Eine weitere Form der Wiederholung findet sich in der Gestaltung der Wellenmetaphorik in diesem Roman. Das Schlagen der Wellen begleitet den Rhythmus der Unruhe des Protagonisten und ist zudem mit dessen Erinnerung, einer rückwärtsgerichtetem Wiederholung, verbunden. Die Erinnerungen schlagen in diesem Roman wie Wellen an das Ufer des Jetzt. Am deutlichsten tritt diese Verknüpfung der Erinnerungen und der Wellen an drei Stellen hervor: Zum Ersten als Knut und der Ich-Erzähler das Mikrofonstativ in das Bootshaus tragen, da hört der Ich-Erzähler: „Bølgjene slår og slår mot fjørekanten. Eg ser i naustet. Eg høyrer bølgjene. Vi går utover mot naustet. Eg forsøker å gå i bevegelse med bølgjeslaga.“⁷³

Zum Zweiten „slo bølgjene nesten opp i vegen“⁷⁴ während der Kusspiel-Szene und zum Dritten, als er nach dem Dorffest mit Knuts Frau im Bootshaus ist, und auf dem Heimweg hinterher. Da hört er die Wellen

slik eg høyrde dei då eg var unge, dei slår og slår, gjennom heile livet mitt har dei slått, om igjen og om igjen, slår og slår, og eg har ikkje høyrte dei på mange år, ikkje siden eg var unge har eg høyrte bølgjene, og no høyrer eg dei gjennom ei stor uro. Eg skundar meg heimover. Eg høyrer bølgjene. Eg går. Eg går så fort eg kan heimover. Bølgjene slår mot fjøra.⁷⁵

Die Metapher des Bootshauses hat eine räumliche und eine zeitliche Dimension. Das Bootshaus kommt in jedem einzelnen Kapitel mit Ausnahme des letzten vor. Es läßt sich in den verschiedenen Zeitebenen mit unterschiedlichen Referenzen auf. Diachron wahrgenommen entwickelt sich das Bootshaus von einem ungestörten, unschuldigen Kindheitsparadies,⁷⁶ in dem Knut und der Ich-Erzähler ihre enge Freundschaft und die

⁷² Fosse 2001 [1989] S. 131

⁷³ Fosse 2001 [1989] S. 32

⁷⁴ Fosse 2001 [1989] S. 64

⁷⁵ Fosse 2001 [1989] S. 81

⁷⁶ Vgl. Finn Tveito: *På sporet av den tapte vestlandstid*. Naustet av Jon Fosse. In: Edda. Nordisk tidsskrift for litteraturforskning. H. 1. Oslo: Universitetsforlaget 1992, S. 72 und Karlsen 2000 S. 271

Musik entdecken, bis hin zu jenem „umåla falleferdige gamle naustet,“⁷⁷ das nicht mehr in Gebrauch ist, und dessen Besitzer inzwischen längst gestorben ist.

In der Kusspiel-Szene zeigen sich der Verlust der Unschuld und das erste Aufkommen einer Rivalität. Der Kuss des Mädchens war wie ein Mal auf seiner Haut und drang durch die Haut in seinen Körper, der Ich-Erzähler konstatiert: „[d]et var eigentleg då det byrja.“⁷⁸ Alle wichtigen Ereignisse im Leben des Ich-Erzählers scheinen an das Bootshaus geknüpft zu sein.

Außerdem treffen sich Knut und der Ich-Erzähler an jenem warmen Sommertag auf der Straße direkt oberhalb des Bootshauses: „rart at vi skulle treffast rett ovanfor naustet óg, der vi leika så mykje då vi var små, var i naustet nesten kvar dag, i mange år, [...]“⁷⁹

Beide erinnern sich im Laufe des Romans *en passant* immer wieder an ihre gemeinsame Zeit, die sie spielend in diesem Bootshaus verbracht haben. Als der Ich-Erzähler am Abend, nachdem er mit Knut und dessen Frau Whisky getrunken hat, nach Hause geht, heißt es: „Eg gjekk heimover, forbi naustet, eg ville ikkje sjå ned mot naustet.“⁸⁰ Während in Knuts Bewusstseinsstrom auf dem Weg zum Dorfladen von ihrem heimlichen Leben dort die Rede ist, und er sich zu erinnern versucht, was sie dort eigentlich die ganze Zeit gemacht haben.

Auf dieser letzten Zeitebene werden wir ebenso mit den Überbleibseln der Freundschaft zwischen Knut und dem Ich-Erzähler konfrontiert. Aus Knuts Perspektive klingt dieser Prozess des Verfallens so:

[...], tenkjer Knut'en og han tenkjer at han veit ikkje kva han skal seie til meg, alt er så lenge sidan, no er alt så forskjellig, som med naustet, det som var så mykje, eit heilt liv, nesten, og no er det ingenting igjen, sånn er det med det meste, blir til slutt ingenting igjen, forsvinn berre, alt forandrar seg, og det som ein gong var blir til noko heilt anna enn det var, blir mindre, blir ingenting, slik er det, er ikkje noko å gjere med det, er berre slik.⁸¹

Die Freundschaft zwischen Knut und dem Ich-Erzähler entzweit sich langsam, bis sie sich schließlich auflöst.

⁷⁷ Fosse 2001[1989] S. 14

⁷⁸ Fosse 2001 [1989] S. 64

⁷⁹ Fosse 2001 [1989] S. 13

⁸⁰ Fosse 2011 [1989] S. 58

⁸¹ Fosse 2001 [1989] S. 91

Das Bootshaus ist die zentrale Metapher dieses Romans. Das Bootshaus dient einerseits als Handlungsort und steht in seiner zeitlichen Dimension für das Leben des Ich-Erzählers selbst.

5. Probleme des literarischen Übersetzens

Eine festgelegte Übersetzungsstrategie für literarisches Übersetzen gibt es nicht,⁸² die geeignete Strategie muss von jedem Übersetzer in seinem subjektiven Empfinden abgeklärt werden. In den theoretischen Ansätzen divergieren die Meinungen. Empfehlungen für diverse Verfahren von einer nahezu wörtliche Übersetzung bzw. einer ausgangstextorientierten Übersetzung bis zur zieltextorientierten freien oder verfremdeten Übersetzung werden in der Fachliteratur beständig diskutiert. Seit in den vergangenen fünfzig Jahren stärker darauf Bedacht gelegt die Translationswissenschaft mit genaueren wissenschaftlichen Maßstäben zu vermessen, kam es zu einer weiteren Häufung dieser Diskussionen.

Übersetzungen spielten immer eine große Rolle, nicht nur in kulturhistorischer Hinsicht, sondern auch in sprachlich-innovativer Hinsicht. Ein Musterbeispiel hierfür wäre Martin Luthers Bibelübersetzung (1534) mit ihrem weitreichenden Einfluss auf die deutsche Sprache und den deutschsprachigen Kulturbereich.

5.1 Übersetzungsstrategie

Einen Fosse-Text aus dem *nynorsk* ins Deutsche zu übertragen, ist wie alle literarischen Übersetzungen eine große Herausforderung. Diskussionen innerhalb der Translationswissenschaft sondieren die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten die Treue literarischer Texte vollständig zu erhalten, und somit ohne Informationsverlust vom Ausgangstext in die Zielsprache zu übertragen. Die Unmöglichkeit einer treuen Übersetzung kann zum einen an der grundsätzlichen Unübersetzbarkeit einzelner Wörtern liegen, zum anderen an den semantisch differierenden Konnotationen, die einzelne Wörter in der jeweiligen Sprache auslösen. Die Unübersetzbarkeit eines literarischen

⁸² Viggo Hjørnager Pedersen: *Oversættelseshåndbogen*. København: Munksgård 1994, S. 37

Textes⁸³ liegt schon begründet im „linguistischen Relativitätsprinzip“,⁸⁴ der sogenannten Sapir-Whorf Hypothese, die vereinfacht dargestellt besagt, dass jede einzelne Sprache das Denken in jener Kultur vordefiniert und jede Kultur somit ihr eigenes Weltbild und Deutungssystem entwickelt hat.

Wenn sich rein sprachliche Hürden auch größtenteils durch äquivalente Begriffe überbrücken lassen, durch ein ähnliches Lexem, durch den im Text vorgefundenen Kontext und Kontext, oder ganz einfach durch Redundanz, so ist schließlich das Problem des im Original vorherrschenden Sprachstils des Autors, seiner Melodik, dem Tempo und Rhythmus nahezu unüberwindbar.

Es gilt eine adäquate Übersetzungsmethodik zu entwickeln, beruhend auf der eigenen Intuition, dem Fachwissen und nicht zuletzt des Talents. Zu Beginn des Übersetzens steht also eine Analyse des Ausgangstextes, dessen Absicht, Wortschatz, Stil und Rhythmus, das heißt, dessen Inhalt und Form befragt werden, um der grundsätzlich angestrebten Wirkungsgleichheit in Ausgangskultur und Zielkultur nachzukommen oder zumindest nahezukommen.

Bei der Übersetzung eines literarischen Textes aus einer anderen Kultur existieren zwei fundamentale Möglichkeiten: entweder wird der Text an die Zielkultur angepasst, oder das Fremde wird erhalten, um dem Leser ein Kennenlernen oder im besten Falle eine Horizonterweiterung zu ermöglichen. Man spricht von „gewollter Unvertrautheit“⁸⁵ oder der gewollten Bewahrung des Fremden und der Fremdheit.⁸⁶

In den Texten von Jon Fosse wird der Leser dazu angehalten, seine eigene Lesearbeit während des Lektüreaktes zu leisten. Dies ist auch spürbar im Rhythmus, der von flüssigen Passagen, zu staccato-artigen Textabschnitten wechseln kann. Teil der Lesearbeit ist es auch, die Bedeutung, welche die Gesamtheit der Textwirkung auslöst, zu erarbeiten, ohne sich am Vorgefallenen, am Inhalt vergewissern zu können.

Für die vorliegende Übersetzung konnte durch die Auseinandersetzung mit den romantheoretischen Auffassungen des Autors Aufschluss über dessen poetologische Absichten gewonnen werden. Die enorme Relevanz des Rhythmus, der Musikalität des Textes, der Änderungen im Tempo sowie der Wortwahl sind also in der Übersetzung

⁸³ Werner Koller: *Grundprobleme der Übersetzungstheorie*. Unter besonderer Berücksichtigung schwedisch-deutscher Übersetzungsfälle. Bern: Francke Verlag 1972, S. 74ff

⁸⁴ Koller 1972 S. 83

⁸⁵ Koller 1972 S. 107

⁸⁶ Koller 1972 S. 107ff

Rechnung zu tragen. Auf eine Domestizierung des vorliegenden Textes wurde demgemäß verzichtet, um das Lokalkolorit der norwegischen Fjordlandschaft nicht zu unterminieren.

5.2 Beispiele praktischer Probleme

5.2.1 Spezifische Phrasierungen im Norwegischen

Bekannte Probleme sind spezifische Satzkonstruktionen im Norwegischen, für die keine deutsche Entsprechung existiert. Solche Beispiele bedürfen einer Umstellung der Syntax, oder einer Umschreibung, um den Satz deutsch klingen zu lassen. Ein Beispiel einer solchen Phrasierung ist die Hervorhebungsformel *det er / det var (...)*, die im Deutschen fast ausschließlich in Zusammenhang mit einem Subjekt verwendet wird, z. B. in einer Antwort wie „Es ist der Vater mit seinem Kind.“

(1a) Men utstyret? Det var dyrt med slik musikkutstyr, og kunne vi spele?

(1b) Aber die Ausrüstung? Ist immerhin ziemlich kostspielig sowas, und ob wir überhaupt spielen können?

„Verb *og* Verb“-Konstruktionen sind ebenso häufig zu finden. Aufgrund der unmittelbaren und prosodischen Wirkung der Konstruktion *gå og (...)* wurde hier Beispiel (2c) für die Übersetzung gewählt, denn diese Unmittelbarkeit scheint auch im Translat auf. Eine weitere Möglichkeit wäre eine Umschreibung mit „gleich“ wie in Beispiel (2b), genaueres dazu jedoch weiter unten.

(2a) Knut'en og eg gjekk og planla.

(2b) Knut und ich machten uns gleich an die Planung.

(2c) Knut und ich tüftelten und planten.

Um die Dauer einer Handlung zu markieren, wird diese „Verb *og* Verb“-Konstruktion mit der Wiederholung desselben Verbs angewendet. Bei folgendem Beispiel wurde in der deutschen Übertragung ein Teil des Kontextes inkorporiert, in der Handlung wird ein Schleppnetz in Stücke gerissen, Beispiel (3c). (3b) ist mit anderen Verbkombinationen bestimmt eine gute Lösung, hier jedoch nicht anwendbar:

(3a) Vi riv og riv.

(3b) Wir reißen unentwegt.

(3c) Wir reißen ein Stück nach dem anderen herunter.

Partikel werden im Deutschen äußerst häufig verwendet. Wie im Beispiel (1b) und (2b) ist es manchmal notwendig ein zusätzliches Wort einzufügen, in diesem Falle die Modalpartikel „überhaupt“ und „gleich“, um das entsprechende Translat zu erhalten.

5.2.1 Kulturspezifika, Fjord- und Fischereiterminologie

Die bereits präfigurierten Vorstellungen eines Landes im Kopf des deutschsprachigen Lesers spielen natürlich auch eine Rolle für den Übersetzer. Diese Vorstellungen können hilfreich sein und sind im Falle von Norwegen hauptsächlich verknüpft mit Natur (z. B. Fjord, Berge, Schiffe, Hütten, Skier, Schnee, Kälte, Lachs, Meerestiere und Beeren).

Die Aufrechterhaltung des Lokalkolorits im deutschen Text bringt es mit sich, dass ungewöhnliche Wörter wie „Holm“ Einzug in den deutschen Text halten. Dieses Wort ist für Binnenländer wie Österreich bestimmt ungewöhnlich, weniger ungewöhnlich jedoch am nördlichen Ende des deutschen Dialektkontinuums, in Norddeutschland. Da sich dieses Wort im Duden finden lässt, wurde auf einen erklärenden Kommentar verzichtet. Auf erklärende Kommentare wurde generell verzichtet, da sie einen Bruch im Rhythmus und im Textfluss bedeuteten hätten, der mit den stilistischen Absichten dieses Romans nicht vereinbar ist.

Fischereiterminologie wie *påhengsmotor*, *fiske/dorge/pilke*, *ripa*, *sildekasse*, *ausebytte* haben großteils deutsche Entsprechungen, jedoch sind sie nur teilweise im Rahmen eines literarischen Textes zur Verwendung geeignet. „Pilken“ ist beispielsweise eine spezielle Art des Fischfanges, der sich in den letzten Jahren auch in (Nord-) Deutschland großer Beliebtheit erfreut, doch für die Übersetzung wurde dieses Vokabel nicht mit ihrer exakten deutschen Entsprechung (im Übrigen ein Lehnwort) übertragen, sondern allgemeiner durch das Verb „fischen.“

Die deutsche Entsprechung für *påhengsmotor* ist „Außenbordmotor.“ Dieses Vokabel wurde in der Übersetzung wegen seiner geringen literarischen Tauglichkeit nur einmal verwendet, damit dem Leser die Lage des Motors an der Außenseite des Bootes vor Augen geführt wird, da dies für den Text Relevanz besitzt, im weiteren Verlauf wurde nur noch das Lexem „Motor“ verwendet.

Knut und der Ich-Erzähler spielen mit einigen Jugendlichen das Kusspiel *kyss-klapp-og-klem*, das in der Übersetzung verallgemeinert eben mit dem Terminus „Kusspiel“ übersetzt wird. Zu diesem Oberbegriff wird auch ein vergleichbares Spiel im deutschsprachigen Kulturkreis, das Flaschendrehen, gezählt. Diese spezielle norwegische Variante des Kussspiels wird im Text genau erklärt, was jede weitere Ausführung durch den Übersetzer redundant werden lässt.

Problematischere Vokabeln im vorliegenden Text sind *ungdomshuset*, *pol* und *samyrelaget*, die keine kulturspezifischen Entsprechungen im Deutschen besitzen. Aus *ungdomshuset* wird „das Jugendzentrum“, aus *samyrelaget* „der Dorfladen“ und aus *pol*, im norwegischen eine umgangssprachliche Abkürzung für *Vinmonopolet*, wurde durch folgende Umschreibung aufgelöst:

(4a) Og så er det eit stykke til nærmaste pol.

(4b) Und bis zum nächsten Laden, in dem es Alkohol zu kaufen gibt, ist es auch ein ganz schöner Weg.

5.2.2 Eigennamen und Verwandtschaftsbezeichnungen

Namen wie Bård und Leif sind für das deutsche Gehör grundsätzlich nordischer Herkunft. Aufgrund der gewollten Alienität⁸⁷ bleiben diese Namen unverändert. Die umgangssprachliche Determinierung bei *Knut'en* wurde in der Übersetzung weggelassen, weil eine Bestimmung wie „der Knut“, wenn auch umgangssprachlich im Deutschen möglich, nicht in den literarischen Kontext passen würde. Ähnlich verhält es sich mit *Svein'en på Leite*, der noch zusätzlich einen Beinamen (Hofnamen) trägt und im Deutschen zu „Svein von der Leite“ wird. Das Vokabel „Leite“ existiert auch im Deutschen mit derselben Grundbedeutung, nämlich der eines „Abhanges“ oder eines „abschüssigen Feldes“ (lt. Duden vorwiegend im süddeutschen und österreichischen Sprachgebrauch).

Familienmitglieder werden im Norwegischen näher bzw. genauer bestimmt als im Deutschen, bekannt dafür sind Vokabeln wie *farmor*, *mormor*, *søsterbarn* usw. Wie den Beispielen (5a) und (5b) zu entnehmen ist, taucht im Roman die Konstruktion *Knut'en og*

⁸⁷ Klaus-Dieter Gottschalk: *Lokalkolorit in der Übersetzung. Chatwin: On The Black Hill*. In: Tendenzen europäischer Linguistik. Hg. v. Jürg Strässler. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1998 (= Linguistische Arbeiten 381), S. 55

dei auf, umgangssprachlich in der Bedeutung von „Knut und die Seinigen“, was sich im Deutschen veraltet ausnimmt.

(5a) [...] i ingen andre hus lukta det på den måten som i huset til Knut'en og dei, [...]

(5b) [...] in keinem anderen Haus riecht es so wie im Haus von Knut und seiner Familie [...]

Weiters wird bei der Benennung von Familienangehörigen im Norwegischen statt des Possessivpronomens häufig lediglich der bestimmte Artikel verwendet. Darauf ist bei der Übersetzung Rücksicht zu nehmen. Die Namenlosigkeit von Knuts Frau und die Distanz zwischen Knut und Knuts Frau führt jedoch aufgrund des Kontextes in einigen Fällen bei der Übersetzung ins Deutsche zur Verwendung des Artikels statt des Possessivpronomens. Sein liebevolles Verhältnis zur Mutter und zu seinen beiden Töchtern wird jedoch auch durch die entsprechenden Pronomina markiert.

5.2.3 Umgangssprache und Schimpfwörter

Umgangssprachliche Wendungen kommen in den Dialogen und manchmal in der „erlebten Rede“, dem Fließtext, vor, denn die Verwendung der Umgangssprache ist ein Stilmittel, um die Nähe des Textes zu intensivieren, wie wir oben festgestellt haben. Hier wurde stattdessen die mündlich gebräuchlichere Negation durch „nicht“ erhalten, da die Mündlichkeit in der deutschen Phrase nicht übertragen werden konnte.

(6a) spør om han ikkje kan få sitje på heim

(6b) fragt ob auf dem Heimweg nicht ein Platz für ihn frei ist

Ein schwieriges Unterfangen stellen Schimpfwörter dar. Die richtigen deutschen Äquivalente zu finden und trotzdem die angedeutete Alienität aufrecht zu erhalten ist schwierig und kann artifiziell wirken. Hinzu kommt, dass die einzige fluchende Romanfigur ein Jugendlicher ist und betrunken auf einem Dorffest herumgrölt, was diese Situation also sehr stark kontextabhängig prägt, siehe Beispiele (7a) – (10b):

(7a) faen til kvinnfolk

(7b) zum Teufel mit den Weibern

(8a) jævla bra kvinnfolk óg
(8b) eine verdammt Hübsche noch dazu

(9a) kva faen
(9b) was zur Hölle

(10a) faen meg bra kvinnfolk
(10b) verdammt, die Kleine gefällt mir

5.2.4 „Falsche Freunde“

Durch die sprachhistorische Nähe zwischen dem Norwegischen und dem Deutschen kam es im Laufe der Zeit zu Bedeutungsverschiebungen bei Worten mit gleichem Wortstamm. Dies führt unweigerlich zu einer Häufung von „falschen Freunden.“

(11a) stige
(11b) Leiter

(12a) springe
(12b) laufen

Natürlich gibt es auch kompliziertere Fälle, wo es gilt achtsam zu sein:

(13a) kviler tyngda på den eine foten
(13b) das Gewicht auf ein Bein verlagert

5.2.5 Variation im Sprachregister

Auch wenn Fosse eine einfache Sprache gebraucht und sich diese Tatsache im Zieltext widerspiegeln soll, so ist anzumerken, dass die Variation im Sprachregister im Deutschen prinzipiell höher ist als im Norwegischen. Um eine äquivalente Literarizität eines Textes herzustellen, wird der Wortschatz des deutschen Translats etwas stärker variiert.

Ganz im Gegensatz dazu ist es nötig die Konjunktionen *og* und *at* zu reduzieren, da dies wiederum im deutschen Text zu unschönen prosodischen und syntaktischen Resultaten führt. Im Norwegischen ist die Verwendung von *og* keiner quantitativ-ästhetischen

Regulierung unterworfen. Eine häufige Verwendung von „und“ sowie „dass-Treppen“ senken jedoch das Stilniveau im Deutschen.

5.2.6 Tempusformen

Grundsätzlich gilt es, die für die Zielsprache entsprechende Tempusform zu finden, und sich damit vom Zeitsystem der Ausgangssprache bei Bedarf zu lösen, da die Zeitsysteme des Norwegischen und des Deutschen nicht deckungsgleich sind. Um die mündliche Wirkung des norwegischen Textes nicht zu gefährden, wurde auf den Konjunktiv im Deutschen bis auf wenige Ausnahmen verzichtet. Auch setzt die im Roman praktizierte „erlebte Rede“ keinen Konjunktiv voraus.⁸⁸

Ähnlich verhält es sich mit dem Bewusstseinsstrom, der schon in der Ausgangssprache

„an der Schnittstelle von Bewusstem und Unbewusstem, Artikulierbarem und Nicht-Artikulierbarem operiert und dem Prinzip der freien Assoziation unterliegt, bei dem auf eine grammatikalisch intakte Syntax ebenso wie auf logische Kategorien verzichtet wird.“⁸⁹

In diesen Fällen ist die Wahr der richtigen Tempustransposition also abhängig vom Kontext zu treffen.

(14a) [...] og vi har ikkje sett kvarandre på lenge, før eg, denne dagen i sommar, såg Knut'en komme til syne or ein sving, først Knut'en, så kona, så to jentungar. Eg hadde ikkje sett han å mange år, minst ti år.

(14b) [...] wir haben uns so lange nicht gesehen, bevor Knut an diesem Tag im Sommer aus der Kurve auf mich zukam, zuerst Knut, dann die Frau, dann die beiden Mädchen. Ich habe ihn viele Jahre nicht gesehen, mindestens zehn.

⁸⁸ Martínez S. 55

⁸⁹ Matthias Bauer: *Romantheorie und Erzählforschung*. Eine Einführung. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler 2005, S. 171

6. Eine literarische Übersetzung von Jon Fosses *Naustet* aus dem Neunorwegischen

Das Bootshaus

Deutsch von Silvia Essl

I

Ich gehe nicht mehr hinaus, eine Unruhe ist über mich gekommen, und ich gehe nicht mehr hinaus. Die Unruhe überkam mich im Sommer, als ich Knut getroffen habe, ich habe ihn bestimmt zehn Jahre nicht gesehen. Wir waren immer zusammen, Knut und ich. Eine Unruhe ist über mich gekommen. Ich kann sie nicht genau ausmachen, aber die Unruhe schmerzt im linken Arm, in den Fingern. Ich gehe nicht mehr hinaus. Seit Monaten habe ich das Haus nicht verlassen, ich weiß nicht genau warum. Diese beständige Unruhe. Aus diesem Grund habe ich begonnen zu schreiben, ich schreibe einen Roman. Ich muss etwas dagegen machen. Diese Unruhe ist nicht zu ertragen. Vielleicht hilft das Schreiben. Im Sommer überkam mich diese Unruhe. Ich habe Knut getroffen. Er ist verheiratet, hat zwei Töchter. Als wir klein waren, waren wir immer zusammen, Knut und ich. Und Knut ging. Ich rief ihm etwas nach, aber er ging einfach weiter. Eine Unruhe ist über mich gekommen. Er drehte sich nicht mehr um. Eine Unruhe ist über mich gekommen. Ich sah ihm nach. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, er stand unten am Weg, und dann ging er einfach. Knut, zehn Jahre habe ich ihn nicht gesehen, dann, im Sommer, traf ich ihn wieder. Knuts Frau. Eine gelbe Regenjacke. Die Jeansjacke. Ihre Augen. Knut ist Musiklehrer, er verbrachte die Ferien zu Hause. Ich bin über dreißig, aus mir ist nichts geworden. Ich wohne bei meiner Mutter. Im Sommer überkam mich die Unruhe. Nie zuvor habe ich freiwillig irgendetwas geschrieben, im Unterschied zu den meisten habe ich noch nicht einmal einen Brief geschrieben, kein Gedicht, habe nie auch nur ein Wort geschrieben. Dann fiel mir ein, ich könnte schreiben. Die Unruhe war viel zu stark, ich musste etwas dagegen machen. So kam mir der Einfall zu schreiben, nachdem mich die Unruhe überkam, ich musste etwas unternehmen, musste die Unruhe irgendwie fernhalten. Ich habe nie zuvor daran gedacht zu schreiben, nie. Nicht bevor die Unruhe kam. Wieder und wieder überkam sie mich, besonders abends, die Abende sind so unruhig geworden, früher war das die beste Zeit des Tages. Ich musste mir etwas einfallen lassen, und ich begann zu schreiben. Vielleicht hilft mir das Schreiben, die Unruhe fernzuhalten. Ich weiß es nicht. Vielleicht komme ich dann besser klar mit der Unruhe, vielleicht schwächt das Schreiben die Unruhe. Vielleicht ändert sich etwas. Vielleicht kann das Schreiben die Unruhe zumindest für einige Zeit fernhalten. Ich

weiß es nicht. Diese Unruhe ist jedenfalls unerträglich, darum schreibe ich diesen Roman. Ich sitze hier. Ich bin alleine. Ich bin hier. Diese Unruhe. Ich sitze in meinem Zimmer am Dachboden unseres Hauses und schreibe. Es geht mir eigentlich nicht so schlecht in diesem Moment, ich glaube, es war keine so üble Idee, das mit dem Schreiben eines Romans, obwohl ich gerade erst damit angefangen habe. Ich will gegen die Unruhe anschreiben, sie ist kaum zu ertragen. Zwei Zimmer habe ich für mich hier am Dachboden, von unten höre ich das Gehen meiner Mutter. Durch den Fußboden höre ich, dass der Fernseher an ist. Eigentlich ist es ganz gemütlich hier. Ich habe meine Gitarre. Ich habe eine Stereoanlage, und Platten. Ich habe Bücher. Eigentlich nicht so viele, ich lese viel, aber meistens leihe ich mir die Bücher in der Bücherei aus. Ich lese viel. Von unten höre ich die Schritte meiner Mutter. Ich wohne mit meiner Mutter zusammen, obwohl ich über dreißig bin. Meine Mutter ist noch nicht so alt. Es lebt sich eigentlich ganz gut mit ihr, wir haben immer zusammen gewohnt. Im Sommer traf ich Knut. Als wir klein waren, waren wir immer zusammen. Aus mir ist nicht wirklich etwas geworden. Meine Mutter. Ich höre ihre Schritte. Sie bekommt jeden Monat Sozialhilfe, sie macht den Einkauf und kocht, bezahlt die Rechnungen, Strom, Telefon, sie putzt das Haus, wäscht meine Wäsche, sie jammert über so gut wie alles. Und aus mir ist nie etwas geworden. Ich weiß nicht ob es sie quält, vielleicht, vermutlich quält es sie nicht, sie sagt oft, ich soll mir doch eine Arbeit suchen, kann ja nicht nur da oben sitzen und auf einer Gitarre herumklimpern, sagt sie, aber dann zwinkert sie so mit den Augen, während sie das sagt, und ich weiß nicht, soll ich es nun ernst nehmen, was sie da sagt oder nicht, außerdem mache ich doch etwas, oder zumindest habe ich etwas gemacht bevor mich diese Unruhe überkam, und ich nicht mehr hinausging, zuvor war ich es, der die Einkäufe machte, ich sorgte für Holz und brachte es ins Haus, Tag für Tag den ganzen Winter lang, im Herbst half ich ihr Beeren zu sammeln, ich angelte und dann gab es Fisch zu essen, ich verdiente ein bisschen was, indem ich den einen oder anderen Aushilfsjob annahm, oder, und damit habe ich wohl am meisten verdient, ich spielte Gitarre auf irgendeinem Fest. Ich spielte die Gitarre, und ein Lehrer von der Realschule hier spielte die Ziehharmonika. Sein Name ist Torkjell. Darum nennen wir uns Torkjells Duo. Diese Unruhe, ich schaffe es nicht sie zu vergessen. Aber jetzt gehe ich nicht mehr hinaus, ich kann nicht mehr arbeiten gehen, und meine eher bescheidenen Einkünfte gehören damit auch der Vergangenheit an. Für das Duo sieht es ebenfalls düster aus, ich kann nicht mehr spielen. In letzter Zeit habe ich mehrere Auftritte abgesagt, ich schaffe es nicht zu den Proben. Torkjells Duo. Es ist, wie es ist. Wir haben hauptsächlich auf Hochzeiten gespielt, ab und

an bei einem Dorffest. Torkjells Duo. So steht es auf den Plakaten, in breiter, roter Schrift. Diese Unruhe, ich gehe nicht mehr hinaus. Ich habe das Haus schon länger nicht mehr verlassen. Im Sommer traf ich Knut wieder, ich habe ihn bestimmt zehn Jahre nicht gesehen, er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Knut und ich waren immer zusammen. Wir spielten und machten Musik, immer zusammen. Knut wurde Musiklehrer. Die Unruhe überkam mich, als ich Knut traf. Knut und ich hatten eine Rockband. Knut. Er verbrachte den Sommer zu Hause. Er und seine Frau, und zwei kleine Mädchen. Er hat zwei Töchter. Ich habe ihn bestimmt zehn Jahre nicht gesehen. Ich sehe, wie Knut mit einem Mädchen aus der Klasse tanzt. Knut wurde Musiklehrer. Diesen Sommer verbrachte er zu Hause. Ich traf Knut im Sommer. Da überkam mich die Unruhe. Ich ging an einem schönen Sommernachmittag die Straße entlang, war auf dem Weg zur Bücherei. Sommernachmittag. Da sehe ich, er kommt mir aus der Kurve entgegen, ich sehe Knut kommen. Ich sehe Knut. Ich sehe, Knut kommt mir aus einer Kurve mir entgegen. Ich habe ihn bestimmt zehn Jahre nicht gesehen, und dann kommt Knut auf mich zu. Zuerst kommt Knut, lange sehe ich nur ihn, es kommt mir lange vor, dann kommt eine Frau, mit kurzen, dicken, schwarzen Haaren und braunen Augen, sie trägt eine Jeansjacke, und ihr laufen zwei Kinder hinterher, springen am Straßenrand herum. Ich sehe Knut kommen und Knut denkt, dass er das befürchtet hat, er wusste es würde so kommen, alte Bekannte treffen, würde wohl, natürlich, und ich sehe eigentlich aus wie immer, denkt Knut, und dann überlegt er, was er zu mir sagen sollte, ist so lange her, wir haben so viel zusammen gemacht, aber was soll er sagen, wir haben keine Gemeinsamkeiten mehr, muss etwas sagen, diese Gespräche, genau davor hat ihm gegraut, denkt Knut, aber wir haben so viel zusammen erlebt, die vielen Auftritte, die Mädchen und das eine Mal, das Mädchen, es war keine Absicht, und ich zog mich zurück danach, nichts Ernstes, nur ein Missverständnis auf einem dieser Feste, nach einem der Auftritte, und wie üblich waren noch ein paar Mädchen dageblieben, so etwas Dummes, ich habe mich verändert danach, wurde schüchtern, wollte nicht mehr Gitarre spielen, denkt Knut, und er denkt, jetzt ist er verheiratet, ich hatte es wohl nie so leicht mit den Frauen, denkt Knut, aber er ist jetzt verheiratet, denkt er, und es ist so lange her, was soll er sagen, muss etwas sagen, ihm graute davor, wusste wohl, dass es so kommen würde, aber irgendwo muss er die Ferien ja verbringen, die langen Sommerferien, ist Lehrer, kann nicht einfach nur zu Hause bleiben. Knut denkt, dass er das irgendwie hinter sich bringen muss. Bald sind wir auf gleicher Höhe. Ich sehe Knut, kommt mir aus der Kurve entgegen, er kommt näher, und ich denke, es ist so lange her, seit ich ihn gesehen habe, so viele Jahre, so lange her, und

ich hebe meine Hand, winke Knut zu, und er hebt seine Hand, winkt zurück. Wir sehen beide zur Seite, nähern uns, bleiben stehen, ich sehe zu Knut, er sieht zu mir, dann dreht er sich um, sieht zu der Frau, die hinter ihm nachkommt, wartet bis sie da ist, die Kinder kommen angelaufen, stellen sich neben mich, sehen mich an, und ich fühle, dass es nicht so unangenehm wird, wie ich dachte, das wird schon gehen, das geht schon mit den Kindern, und ich sehe zu den Mädchen, und frage sie, was für Sorte Mädchen sie denn sind, und ich sehe zu Knut.

Was für Sorte Mädchen, sagt die eine, und beiden fangen an zu kichern.

Ja, das siehst du doch, sagt Knut, sieht mich an und blinzelt mit den Augen.

Ja, du hast dich rangehalten, sage ich, Knut nickt und sagt, er will mir seine Frau vorstellen, ihr kennt euch noch nicht, sagt er, und sie kommt langsam näher, streckt mir ihre Hand entgegen, sagt wie sie heißt, aber so leise, dass ich ihren Namen nicht verstehe. Ich sage, dass Knut und ich viel zusammen waren, als wir jung waren, dass wir zusammen in einer Musikgruppe waren, und sie sagt, dass Knut von mir erzählt hat, ob ich nicht Bård heiße, fragt sie. Knut unterbricht uns und sagt, du ahnst nicht, wie viel Spaß wir hatten.

Das waren Zeiten, was, sage ich.

Ja, sagt Knut.

Und gleich dort unten ist das Bootshaus, sage ich.

Ja, da waren wir oft, sagt Knut.

Fast jeden Tag, sage ich.

Und es steht immer noch, ja, sagt Knut.

Ich nicke.

Und es sieht genauso alt und verfallen aus wie damals, sagt Knut.

Ja das steht so da, bis es in sich zusammenfällt, sage ich.

Aber Svein von der Leite ist tot, sagt Knut.

Er ist vor einigen Jahren gestorben, sage ich.

Ein eigenartiger Kauz, dieser Svein von der Leite, sagt Knut.

Schade, dass ihr keine Platten herausgebracht habt, sagt Knuts Frau.

Knut lacht, und ich lächle auch ein wenig.

Nein, da fehlte doch einiges dazu, sage ich.

Ihr seid doch aufgetreten? fragt seine Frau.

Ja, sage ich.

So oft auch wieder nicht, aber es waren trotzdem einige Auftritte, sagt Knut.

Können wir gehen, sagt eines der Mädchen.

Ja, war schön dich zu sehen, sagt Knut.

War nett dich kennenzulernen, sagt seine Frau.

Gehen wir endlich, sagt eines der Mädchen.

Ja, gleich, sagt Knut.

Jetzt, sagt das Mädchen.

Ja doch, sagt Knut, und er sagt, er bleibt den ganzen Sommer über hier, wie es aussieht, ich weiß wahrscheinlich, dass er Lehrer geworden ist, sagt er, und er lacht ein wenig, und er sagt, wir sehen uns bestimmt noch, und ich nicke.

Wir könnten ja mal zusammen fischen, sage ich.

Du fischst, sagt er.

Abends ein bisschen, draußen am Fjord.

Willst du heute raus? fragt er.

Denke schon, sage ich.

Jetzt komm, Papa, sagt das eine Mädchen.

Und am Wochenende ist Dorffest, ich spiele mit Torkjell.

Dem Lehrer von der Realschule?

Ich nicke.

Du spielst noch, ja, sagt Knut.

Nicht mehr so oft.

Komm jetzt, sagt das Mädchen.

Ja, wir sollten wohl weiter, sagt die Frau, und sie nickt mir zu, ich nicke zurück, Knut und ich verabschieden uns, sagen, dass wir uns sicher bald wieder über den Weg laufen, und dann gehe ich weiter, will zur Bücherei, und Knut und seine Familie gehen in die andere Richtung, und Knut denkt, natürlich, es ist immer so, sie musste mich ja so ansehen, und es war seltsam mich wieder zu sehen, denkt Knut, aber eigentlich bin ich noch genauso wie früher, habe mich nicht besonders verändert, fast noch derselbe, das Mädchen, damals, die Auftritte, ist so lange her, habe mich nicht so verändert, konnte nicht, er ist jetzt verheiratet, denkt Knut, ich mache immer noch dasselbe wie früher, wohne zu Hause, mache Musik, bin noch genauso wie damals, denkt Knut, und er denkt, er ist verheiratet, hat zwei Töchter, ist seit zwei Jahren verheiratet. Knut denkt, er wusste, dass er mir begegnen würde, davor hat ihm gegraut, denkt er, aber irgendwo mussten sie ja die Ferien verbringen, die langen Sommerferien, nicht so viel Geld über, die Frau daheim bei den Kindern, die hohe Miete, musste alte Bekannte treffen, ihm hat davor gegraut, seine

Frau, warum musste sie mich so ansehen, auf diese Weise, denkt Knut, und ich drehe mich um, sehe ihm nach, sehe ihn die Straße entlang gehen, er geht wohl einkaufen, und ich denke, er ist trotzdem froh, dass er mich getroffen hat, und dass die Unterhaltung nicht so unangenehm war, froh darüber, denke ich, und ich gehe Richtung Bücherei, aber dann überlege ich es mir anders, will doch keine Bücher mehr ausleihen, ist irgendwie nicht der Tag dafür, denke ich, also mache ich kehrt, gehe wieder heimwärts, und ich denke, ich habe Knut wiedergesehen, wir haben uns bestimmt zehn Jahre nicht gesehen, war seltsam ihn zu treffen nach all der Zeit, denke ich, seltsam auch, weil wir uns ausgerechnet auf Höhe des Bootshauses getroffen haben, dort haben wir so oft gespielt, als wir Kinder waren, waren fast jeden Tag in diesem Bootshaus, viele Jahre lang, denke ich, und ich gehe heimwärts, denke, dass ich Knut und seine Frau auf dem Heimweg vielleicht nochmal treffe, habe keine Lust dazu, muss das nicht haben, jetzt nicht, denke ich. Ich gehe heimwärts, ich habe Knut gefragt, ob er mit hinaus will zum Fischen, aber er hat nicht geantwortet, ich war froh darüber, wollte nicht, dass er darauf antwortet, dass er mitkommt, ich wollte eigentlich nicht mit ihm fischen, dachte nur, ich müsste fragen, dachte, dass es sich so gehört, ich konnte mich nicht einfach nur verabschieden, musste irgendetwas vorschlagen von dem wir eigentlich beide, da bin ich sicher, hofften, dass es nicht dazu kommt, es ist so lange her, unsere gemeinsame Zeit ist so lange her, so viele Jahre, wir haben uns so lange nicht gesehen, bevor Knut an diesem Tag im Sommer aus der Kurve auf mich zukam, zuerst Knut, dann die Frau, dann die beiden Mädchen. Ich habe ihn viele Jahre nicht gesehen, mindestens zehn. Ich wurde so schüchtern damals, wusste nicht recht, was ich sagen sollte, fragte, ob wir mal zusammen fischen gehen würden, aber Knut hat nicht darauf geantwortet, weil das eine Mädchen die ganze Zeit gequengelt hat, ob sie gehen können, er soll kommen. Ich will heute Abend hinaus auf den Fjord fischen, sagte ich. Er kann ja mit, wenn er mag. Er hat nicht geantwortet, und das war uns beiden am liebsten so. Aber an diesem Abend, draußen auf dem Fjord, überkam mich diese Unruhe. Es war ein schöner Sommerabend, es war warm, hell, ein lauer Wind wehte, und ich fahre hinaus auf den Fjord, will ein bisschen fischen nahe des Ufers. Ich steige ins Boot und fahre den Fjord soweit entlang, langsam und mit ausgeworfenem Köder, bis ich das Haus sehe, in dem Knut den Sommer über wohnt. Knuts Vater ist tot, nur die Mutter ist noch da. Sie wohnt alleine in dem Haus. Aber jetzt ist Knut dort, er und seine Familie. Der Köder ist ausgeworfen, ich fahre langsam, fahre vorbei an dem verfallenen, alten Bootshaus, in dem Knut und ich so viel Zeit verbrachten als wir klein waren, und oben am Hang sehe ich das Haus, ein weißes Haus, in dem Knut

wohnt. Vom Haus führt ein Steig hinunter ans Ufer. Vielleicht sieht Knut mich, vielleicht kommt er herunter und fährt mit. Aber worüber reden wir? Besser er kommt nicht, es ist so lange her, und wir haben uns nichts mehr zu sagen. Ich sehe schnell in eine andere Richtung, gebe Gas, fahre an Knuts Haus vorbei, wende scharf und setze Kurs auf die Mitte des Fjords, weg vom Land, und ich fahre was das Zeug hält, hinaus auf die Mitte des Fjords, weg vom Land, und als ich etwa die Mitte des Fjords erreiche, werde ich langsamer, gehe vom Gas zurück, bleibe ganz stehen, hole die Angelschnur ein, natürlich war hier kein Fisch zu fangen, das habe ich auch nicht erwartet, ich wollte einfach nur hinaus und vielleicht ein Lebenszeichen von Knut ausmachen, aber eigentlich wollte ich das auch nicht, ich hole die Angelschnur ein, gebe wieder Gas, ich fahre in der Mitte des Fjords entlang, fahre zum Holm hinüber, dorthin, wo ich sonst auch fische, ist einer der besten Fangplätze hier in der Gegend, außerdem ist es schön hier, liegt geschützt, man kann in aller Ruhe fischen, auf der Rückseite des Holms kann man vom Land aus nicht gesehen werden, darum, hauptsächlich darum, fische ich gerne hier, ich mag es nicht, wenn man mir zusehen kann, mochte es noch nie, und entlang des Fjords verläuft ein schmaler grüner Streifen auf dem Häuser stehen. Die Häuser wenden sich zum Fjord hin. In den Häusern sind Menschen, und die können mich sehen. Ich sitze hinten im Boot, der Motor läuft auf Hochtouren, und ich fahre zum Holm hinüber, dort schalte ich den Motor aus, ich werfe die Angel aus, auf der einsehbaren Seite des Holms vorerst, ich angle, nichts beißt an, vielleicht ist heute Abend einfach nichts zu erwischen. Aber es ist ein schöner Abend. Ich fühle eine leichte Unruhe. Ich weiß nicht, was es ist. Es ist einfach über mich gekommen, ich weiß nicht, was es ist, aber ich fühle eine Unruhe. Ein schöner Abend. Es ist mild, warm. Ich fühle eine Unruhe. Eine Unruhe überkommt mich. Nie zuvor habe ich etwas Derartiges gefühlt, und ich sehe zwei Boote weit draußen am Fjord, sie sind mir nicht aufgefallen, als ich gekommen bin. Zwei Boote liegen da draußen, einige Meter voneinander entfernt. Die Boote liegen ruhig. Ich angle. Eines der Boote kommt auf mich zu. Die Unruhe wird größer. Eines der Boote kommt auf mich zu. Ich angle weiter, sehe in die andere Richtung. Die Unruhe wird stärker. Ich will mich nicht umdrehen. Ich höre das Geräusch des Motors, höre, wie es näherkommt. Ich muss mich umdrehen. Ich drehe mich um, und ich sehe, wie sie mir zuwinkt, ich sehe Knuts Frau, sie winkt mir zu, und ich sehe, Knuts Frau sitzt hinten in einem dieser Kunststoffboote, sie trägt eine gelbe Regenjacke, ich sehe ihr Gesicht unter der Kapuze, das schwarze Haar, die Augen, und sie winkt mir zu, sie kommt näher, wird langsamer, hält neben meinem Boot, und sie fragt, ob ich etwas gefangen habe, und ich weiß nicht, was ich antworten

soll, mir kommt es so vor, als ob es plötzlich dunkler geworden wäre, und die Unruhe ist auf einmal wieder weg, alles in mir ist erstarrt, sollte wohl besser weg von hier, und warum ist sie jetzt hier, alleine in diesem Boot, alles in mir ist erstarrt, doch die Unruhe ist verschwunden, zuerst werde ich unruhig, dann ruhig, ihr Boot kommt näher, auf einmal ist es dunkler geworden, und ich sehe ihre Oberschenkel, sie füllen die weiße Regen hose, die sie trägt, ganz aus, und ich drehe mich weg, drehe mich weg von ihr, und im selben Moment, ich habe aufs Angeln vergessen, ich habe die Schnur ganz ruhig gehalten, habe völlig aufs Angeln vergessen, im selben Moment beißt etwas an, ich ziehe an, einer hat angebissen, und ich sage, jetzt hat einer angebissen, ich drehe mich zu ihr, sie bringt Glück beim Fischen, sage ich, muss etwas sagen, etwas Harmloses, darüber dass sie hier ist, muss etwas sagen, zuerst werde ich unruhig, ohne zu wissen weshalb, und dann ist Knuts Frau auf einmal in einem Boot neben mir, muss etwas Harmloses sagen, und einer hat angebissen, zum ersten Mal heute, und ich habe mich zu ihr hingedreht, ich glaube, ich lächle, jetzt habe ich einen gefangen, sagt sie, und ich drehe mich wieder weg, hin zur Bordkante, hole die Schnur ein, mit langen Zügen hole ich die Schnur ein, drehe mich ihr zu, und sie ist so nahe, ich muss etwas sagen, und ich frage, ob sie etwas gefangen hat, einen Fisch gefangen hat, nein, hat keiner angebissen, sagt sie, und ich sage, vielleicht sind sie jetzt in der richtigen Stimmung. Muss etwas sagen. Ich ziehe den Fisch heraus. Ich habe ein breites Grinsen im Gesicht. Ich sehe den Fisch, ein schöner, großer Dorsch. Ich ziehe ganz vorsichtig, ziehe den Fisch bis zur Bordkante, greife nach der Schnur, will den Fisch über die Kante kriegen, der Fisch ist in der Luft, ein Prachtstück ist der, sagt sie, und du. Da platscht der Dorsch zurück ins Wasser. Ich sehe noch seine Schwanzflosse, wie sie da verschwindet unter der Wasseroberfläche, gleich unter mir schlägt er mit seiner Schwanzflosse. Er schwimmt tiefer, bis ich ihn nicht mehr sehe. Ich grinse. Ich stehe da und sehe dem Fisch nach, er ist fort, und ich bin seltsam erleichtert, ich drehe mich ihr zu, und ich lächle. Sie lächelt zurück. Sie hat den Motor abgestellt, und ihr Boot treibt an mein Boot heran, und ich verstehe nicht, wieso mein Boot nicht auch abtreibt, mein Boot liegt ruhig. Ich sehe auf, sehe hinüber an Land, und dort, oben am Straßenrand, ein paar hundert Meter oberhalb des Ufers, dort oben am Straßenrand sehe ich Knut stehen, ich sehe schnell wieder weg, regungslos steht er da, fast wie versteinert steht er da und sieht zu uns herunter, er steht am Straßenrand und sieht zu uns. Ihr Boot gleitet näher und näher an meines heran, und jetzt spüre ich, dass sie ganz nahe ist, ich muss etwas zu ihr sagen, kann nicht einfach nur schweigen, muss ihr sagen, dass Knut dort an Land steht, oben am Straßenrand, vielleicht will er mit uns

fischen. Ihr Boot ist ganz nahe an meines herangetrieben. Knut sieht zu uns herunter.

Der Fisch ist dir entwischt, sagt sie, und lächelt mich an.

Ein schöner Dorsch war das, sage ich.

Jedenfalls gibt es hier Fische, sagt sie und lächelt.

Wenn das nicht der einzige war.

Ich werde es hier jedenfalls auch ein bisschen versuchen, sagt sie, sie beugt sich vor, ich muss ihr sagen, dass Knut oben an der Straße steht, denke ich, sie nimmt die Angel und richtet sich auf, hebt die Angelrute, und mit einer ungeschickten Bewegung, sie kann wohl nicht besonders gut fischen, denke ich, mit einer ungeschickten Bewegung schwingt sie die Rute nach hinten, wirft aus, und der Köder schlägt ein paar Meter vom Boot entfernt auf dem Wasser auf, und sie setzt sich wieder hin, sieht zu mir. Sie hat sich hingesetzt.

Nicht gerade ein toller Wurf, sagt sie, und sie schmunzelt.

Ja, das muss man üben, wenn man es richtig können will, sage ich.

Ja, sagt sie.

Dann schweigen wir.

Gehst du oft fischen? Fragt sie.

Den Sommer über, ja, sage ich.

Es gefällt dir?

Ja.

Wieder Schweigen, ich drehe mich um, drehe mich weg von ihr, versuche nicht in Richtung Land zu schauen, weil Knut dort oben am Straßenrand steht, steht dort oben wie versteinert, und er sieht zu uns herunter, ich drehe mich weg, sehe aufs Wasser. Die Unruhe ist verschwunden. Ich verstehe das nicht. Ihr Boot berührt meines. Wir fischen.

Und fängst du auch mal was? fragt sie.

Ja, ab und zu. Wenn ich erst mal einen gefangen habe, dann fange ich meistens mehrere.

Was machst du mit ihnen?

Die bekommt meine Mutter.

Wohnst du bei deiner Mutter?

Ja.

Du bist immer hier gewesen?

Ja.

Du verreist nie?

Ich reise nicht gerne.

Reist nicht gerne –

Ja, ein bisschen vielleicht –

Warum nicht?

Nein, sage ich.

Davor braucht man sich nicht fürchten, sagt sie, und ich sehe auf, sehe hinüber an Land, und Knut steht noch immer dort oben, wir schweigen, reden nicht, und plötzlich, sie dreht ihren Kopf, sieht zu mir her, ihre Angel bewegt sich, da hat einer angebissen, ruft sie, jetzt hat sie einen Fisch gefangen, einen Fisch, ich sehe auf die Angel, sehe wie sie wippt, biegt sich ganz schön, sagt sie, und sie kämpft mit der Angel, klemmt sie zwischen die Beine, unter den Sitz, sie kurbelt, die Angel biegt sich, sie presst die Lippen aufeinander, und sie kurbelt, die Angel biegt sich, biegt sich noch stärker, ist ganz durchgebogen, und sie steht auf, ist nicht sehr groß, nicht besonders, sie ist aufgestanden, beugt sich nach vorne, und sie ruft, dass sie einen Fisch gefangen hat, jetzt sieht sie ihn, ein schöner Dorsch, sagt sie, und sie kurbelt, der Fisch ist in der Luft, ist über der Bordkante, liegt im Boot, und sie weicht gleichsam zurück, bleibt stehen und sieht sich den Fisch an, setzt sich hin. Ich höre den Fisch in ihrem Boot zappeln, die Schläge der Flosse. Ich stehe im Boot und sehe mir ihren Fang an.

Nicht übel, sage ich.

Der größte Fisch, den ich je gefangen habe, sagt sie.

Schöner Fisch, ja, sage ich.

Das ist ein Fisch, sagt sie.

Nicht übel, nein.

Und noch dazu ein Dorsch.

Ja.

Was soll ich mit ihm machen? fragt sie.

Du musst einen Kehlschnitt machen, sage ich.

Was ist das –

Du musst den Fisch ausbluten lassen, sonst –

Der Fisch lebt noch.

Ja.

Kannst du das nicht für mich machen? fragt sie.

Kann ich schon, sage ich, sage ihr, sie soll den Dorsch in den Fischeimer geben, der im Boot steht, und sie steht auf, nimmt den Eimer und versucht den Fisch da hineinzukriegen, ohne ihn berühren zu müssen, am Ende schubst sie ihn mit der einen

Hand hinein, er schlägt mit der Schwanzflosse, wirft sich hin und her, und dann gleitet er in den Eimer, sie hebt den Eimer auf, streckt die Hand mit dem Eimer über die Bordwand, ihr Boot ist ganz dicht an meines herangetrieben, und ich stehe auf, greife nach dem Eimer, halte Abstand zu ihrer Hand, doch dann gleitet ihre Hand an meine heran, berührt meine Haut, für einen Augenblick, und dann zieht sie ihre Hand zurück, ich hebe den Eimer herüber auf mein Boot, hätte sagen sollen, dass Knut dort oben am Weg steht und zu uns heruntersieht, sie hat ihn nicht bemerkt, nicht hinsehen, denke ich, dann packe ich den Dorsch an den Kiemen mit der einen Hand, drücke den Daumen der anderen durch die Kiemen, reiße an, der Fisch zappelt, das Blut spritzt, ich halte ihn gut fest, greife durch sein Maul, halte ihn über Bord, spüle ihn im Wasser, hebe ihn wieder herein ins Boot, mache dasselbe mit dem Eimer, spüle ihn, schütte ein bisschen Wasser über den Boden des Bootes, spüle das Blut weg. Ich lege den Fisch wieder in den Eimer und übergebe ihn ihr, und ihre Hand gleitet auch dieses Mal an meine heran, berührt meine Haut, ich lächle in mich hinein, kann die Berührung nicht erfassen, ist es eine lange Berührung, nur kurz, ich weiß es nicht genau, aber sie nimmt den Eimer, und ich setze mich wieder hin. Vielleicht haben wir uns berührt.

Das hat ja grauenhaft ausgesehen, sagt sie.

Ich bin das gewohnt, sage ich.

Sie wirft die Angel wieder aus, und ich will sie fragen, warum Knut nicht mitgekommen ist, und ihr sagen, dass er uns zusieht, aber vielleicht sollte ich das besser lassen, denke ich, vielleicht ist es unpassend nachzufragen, sie muss ihn ja auch gesehen haben, denke ich.

Fischst du öfter hier? fragt sie.

Ja, sage ich, und ich sehe auf, sehe hinüber an Land, und dort, unten am Ufer, auf einem Stein dort genau gegenüber, auf einem Stein dort am Ufer, sehe ich Knut, und er wirft kleine Steine ins Wasser. Das ist bestimmt Knut, der dort sitzt, und er sieht aufs Wasser, aufs Meer, er sitzt und sieht zu uns her. Knut sitzt am Ufer, er sieht zu seiner Frau, und seine Frau ist alleine in einem kleinen Boot, und dieses Boot ist ganz nah an meinem. Ich senke den Blick. Sehe vorsichtig zu Knuts Frau, ihre ganze Aufmerksamkeit ist aufs Fischen gerichtet, ihr ist nicht aufgefallen, dass Knut dort am Ufer sitzt, auf einem Stein dort am Ufer. Sie fischt. Sieht aufs Meer. Knut sitzt dort an Land, das ist bestimmt Knut, denke ich. Knuts Frau dreht sich um und sieht mich an.

Ich glaube nicht, dass hier noch was zu fangen ist, sagt sie.

Ich antworte nicht, sehe nicht auf.

Da war sicher bloß der eine. Zuerst hast du ihn gehabt, und nachdem er dir entkommen ist, hat er bei mir angebissen.

Knuts Frau lächelt mir zu, und ich sehe vorsichtig auf, sehe vorsichtig hinüber an Land, die Straße, aber ihr Blick folgt der Richtung meines Blickes nicht, und Knut sitzt immer noch dort, unten am Ufer.

Ich weiß nicht, ich werde mich bald auf den Weg machen, sage ich und weiß nicht wohin mit meinen Händen.

Du bist doch gerade erst hier angekommen.

Aber hier ist ja nichts zu fangen.

Ich war hier schon eine Weile, sagt sie.

Ich antworte nicht.

Hier sind doch Fische, sagt sie.

Ich senke den Blick.

Du kannst doch noch ein bisschen fischen, ich freue mich über Gesellschaft, sagt sie.

Ich antworte nicht.

Ich würde gerne am Holm anlegen, sagt sie.

Nein, sage ich.

Doch, du willst, sagt sie, und sie steht auf, steht im Boot, holt die Angelschnur ein, setzt sich nach hinten, startet den Motor, und fährt Richtung Holm, ich sehe ihre gelbe Regenjacke, sehe den Motor, und ich drehe mich um, kurz, ich drehe mich um und sehe Knut auf dem Stein am Ufer sitzen, er sieht zu mir herüber, ich drehe mich wieder zurück, starte den Motor, muss mich beeilen, muss ihr erzählen, dass Knut am Ufer sitzt und wartet, der Motor läuft, ich beschleunige und fahre Knuts Frau hinterher, sie ist schon fast dort, geht vom Gas, schaltet den Motor aus, sie geht nach vorne, macht sich bereit um anlegen zu können sobald das Boot Land erreicht, ich fahre hinterher, halte mich etwas seitlich von ihr, schalte den Motor aus, klappe den Propeller aus dem Wasser, drehe den Benzinahn zu, gehe nach vorne, lege an, greife nach der Leine und springe auf die Steine, sehe hinüber an Land, Knut ist immer noch dort, er ist aufgestanden, er steht dort am anderen Ufer, wie versteinert steht er da, ich klettere über einen Fels zu einem Baum, daran mache ich das Seil fest, und Knuts Frau hat sich auf dem Fels hingesetzt, sitzt mit angezogenen Beinen da, bis unters Kinn hat sie die Beine angezogen, die Arme um ihre Beine geschlungen, jetzt hat sie Knut wohl bemerkt, denke ich, die Bootsleine liegt neben ihr, ich gehe zu ihr hin, sage, dass ich ihr Boot vertäuen kann, ich nehme die Leine, binde die Leine am selben Baum fest, an dem ich auch mein Boot festgemacht habe. Ich lächle.

Ich sehe an Land, und Knut steht dort. Knuts Frau sieht mich an, fragt wieso ich lache. Ich sage, ich lache nicht. Sie sagt, dass ich zumindest lächle. Ich frage, ob wir ein bisschen herumgehen, sie nickt, steht auf, und ich gehe weiter hinauf, oberhalb des Felsens wächst Heidekraut, fast der ganze Holm ist mit Sträuchern bedeckt, ein paar Bäume, ein paar Geröllhaufen und auf der anderen Seite des Holms, dort auf der anderen Seite wo der Fjord viel breiter ist, ist eine schöne Bucht. Sie geht mir nach. Ich gehe vor. Sie geht langsam hinter mir her, und sie sagt, ich soll warten. Ich bleibe stehen.

Ich bin zum ersten Mal auf einem Holm, sagt sie.

Ja, sage ich.

Bist du oft hier? fragt sie.

Fast nie.

Aber du warst schon hier.

Ja, sage ich, und wir gehen durch das Gesträuch, ich drehe mich nicht um, will mich nicht umdrehen, und sie dreht sich auch nicht um, sieht nach vorne, geht, will sich vielleicht nicht umdrehen. Ich sage, dass dort hinten eine Bucht ist, der schönste Platz am Holm, die Bucht ist auf der anderen Seite des Holms, von dort sieht man auf den Fjord hinaus, und sie sagt, das können wir machen, gerne von ihr aus, ist ihr eigentlich egal, sie wollte nur anlegen. Wir gehen über den Holm, waten durch das Gesträuch, halten uns an Ästen fest und gehen hinunter zum Wasser. Gehen am Ufer entlang, über einen kleinen Sandstrand. Sie bleibt stehen, Knuts Frau, sie zeichnet mit der Schuhspitze Muster in den Sand, ich bleibe stehen und sehe ihr zu. Ein schöner Sommerabend, es ist mild, Knuts Frau trägt Regenkleidung, eine weiße Regenhose, eine gelbe Regenjacke. Sie hat schwarzes Haar und braune Augen. Ich habe noch nie zuvor mit ihr gesprochen, jetzt gehen wir am Ufer entlang, auf dieser kleinen Insel, über Hügel, die ganz mit Sträuchern bedeckt sind, und wir sind schon in der Nähe der Bucht, in Sichtweite, jetzt muss ich sagen, dass Knut dort an Land steht, denke ich, muss es sagen. Knuts Frau lächelt mich an.

Du redest nicht viel, sagt sie.

Nein.

Die Leute hier sind wohl so, sagt sie.

In der Regel, ja.

Ich werde den ganzen Sommer hier sein, sagt sie.

Du bist gerade erst gekommen?

Sie sagt ja, und mir fällt auf, dass ich du zu ihr sage, nicht Sie, sie sagt ich, nicht wir, und ich muss ihr sagen, dass Knut dort drüben am Ufer steht, dort schon lange steht, vielleicht

will er uns Gesellschaft leisten, ich weiß nicht, muss es ihr sagen.

Ja, wir sind vor ein paar Tagen angekommen, sagt sie.

Aber du warst davor schon mal hier?

Ja, schon öfter, sagt sie.

Dann schweigen wir wieder.

Aber ich habe dich nie gesehen, sagt sie.

Ich bin meistens daheim.

Du bist gerne für dich?

Ja, das ist wohl so.

Warum das?

Ich weiß nicht.

Musst ein bisschen mehr unter die Leute, sagt sie.

Ich zucke mit den Schultern.

Du bist am liebsten alleine?

Ich glaube schon.

Du bist eigenartig, sagt sie.

Und wir schweigen.

Du bist ein komischer Typ, sagt sie, und dann sind wir an der Bucht angekommen, wir setzen uns, sitzen da und sagen kein Wort, es ist ganz still, es wird langsam Abend, die Dunkelheit bricht herein, und ich kann nicht aufhören daran zu denken, dass Knut drüben am Ufer sitzt, zuerst stand er am Weg, dann ging er hinunter ans Ufer, stand dort, wie versteinert stand er dort, ich habe versucht, seinem Blick auszuweichen, vielleicht hat er bemerkt, dass ich ihn gesehen habe, ich weiß nicht, und auf einmal, von einem Augenblick auf den anderen, deutlich, viel stärker als zuvor kommt jetzt die Unruhe, setzt sich in meinem Körper fest, der linke Arm schmerzt, in den Fingern, es schmerzt, etwas ist über mich gekommen, es wird Abend, es wird dunkler und dunkler, und ich sehe Knuts Frau an, und sie sieht mich an, und dann spüre ich den Blick ihrer Augen, und ich weiß plötzlich, ich kann ihr nicht sagen, dass Knut dort am Ufer steht, das geht nicht, ich weiß nicht warum, aber es geht nicht. Die Unruhe ist stark. Ich muss zusehen, dass ich heimkomme, denke ich, sage es laut, und sie nickt. Wir gehen zurück zu den Booten. Ich sehe Knut nicht mehr. Wir starten die Motoren. Ich fahre vor, und sie fährt mir nach. Über den Fjord, heimwärts. Ich sehe geradeaus, es ist ruhig, etwas dunkler jetzt. Der Lärm der Motoren. Heimwärts. Und dann ein Rufen. Jemand ruft. Die Unruhe. Nie zuvor eine solche Unruhe gespürt, und jemand ruft. Ich verringere das Tempo, drehe ab. Knuts

Frau macht dasselbe. Ich sehe mich um, sehe ans Ufer. Knut. Auf der Landzunge dort hinter uns steht Knut, und er ruft, winkt, er ruft, fragt ob nicht ein Platz für ihn frei ist auf dem Heimweg. Ich wende das Boot, fahre hinüber zur Landzunge, Knut setzt sich hin. Er lächelt, er hat uns gesehen, sagt er, und er lächelt. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Knuts Frau kommt jetzt auch, sagt hallo, schön dich zu sehen.

Ich habe einen Fisch gefangen, sagt sie.

Essen für morgen, sagt Knut.

Ein schöner Dorsch, sagt sie.

Zeig her, sagt Knut, und er steht auf, geht hinunter ans Wasser, und Knuts Frau zeigt ihm den Fisch, er sagt, das ist ein schöner Dorsch, genau die richtige Größe, den müssen sie morgen essen, sagt er, das wird ein Essen, sagt er, kann den Dorsch am Abend einsalzen, morgen dann den Dorsch essen, das wird lecker, frischer, leicht gesalzener Dorsch. Knut geht vor bis zu meinem Boot.

Hast du auch was gefangen, sagt er, und er sieht sich mein Boot genauer an.

Ich schüttele den Kopf.

Er hat einen Fisch gefangen, aber der ist ihm dann entwischt, sagt sie.

Ja, ich hatte ihn schon aus dem Wasser, fast schon im Boot, aber dann war er weg, sage ich.

War er groß?

Ja, er war ganz anständig, sage ich.

Das war sicher derselbe Fisch, den ich dann gefangen habe, sagt Knuts Frau.

Auch ein Dorsch?

Ja, sage ich.

Gleich groß?

Ich nicke.

Wir haben nebeneinander gefischt, zuerst hat er einen Fisch gefangen, der ist ihm dann entkommen, und gleich danach habe ich einen Fisch gefangen, sagt sie.

Sicher derselbe, sagt Knut.

Dorsche treten nicht in Schwärmen auf, sage ich.

Genau wie du, sagt Knut.

Das war jetzt aber nicht nett, sagt Knuts Frau, und sie lacht, und Knut sagt zu mir, dass wir uns jetzt bestimmt zehn Jahre nicht gesehen haben, selbst wenn er öfter da gewesen ist, und dann, plötzlich, treffen wir uns zweimal am selben Tag, und ich nicke, sage, das ist seltsam, und ich weiß nicht, was ich sagen soll, weil Knut hat ja an Land gestanden,

oben am Weg, ging hinunter ans Ufer, ich habe ihn gesehen, und er hat mich gesehen, hat gesehen, dass ich ihn gesehen habe, und dann fahren wir hinaus auf den Holm, Knuts Frau und ich. Dann stand er plötzlich wieder da am Uferrand. Und ruft. Auf dem Heimweg ist da dieses Rufen, und dann steht er plötzlich da. Ich sehe zu Knut, und er steigt ins Boot seiner Frau, geht nach hinten zum Motor, sagt zu ihr, sie soll sich nach vorne setzen. Er startet den Motor.

Ich bringe sie besser nach Hause, sagt er mir zugewendet.

Ja, sage ich.

Du sagst immer ja, sagt seine Frau zu mir, und ich nicke, sage nichts, ist so seltsam, das hier, und die Unruhe, diese ungeheure Unruhe, es wird dunkel, und ihre Augen, ihre Augen sind nun überall, über dem Himmel, über dem Fjord, und diese Unruhe, nie zuvor habe ich so etwas gefühlt. Ihre Augen.

Ja, wir sollten heim, sagt Knut.

Kommt gut heim, sage ich und das Boot von Knut und seiner Frau setzt sich in Gang, heimwärts, und ich muss meinen Motor starten, muss hinterher, zusehen, dass ich nach Hause komme. Aber ich starte den Motor nicht. Ich bleibe am Ufer, an dieser Landzunge, habe dort bestimmt noch eine Stunde gesessen, und immerzu konnte ich diese Unruhe spüren, eine Unruhe, die ich noch nie zuvor gefühlt habe, und dann starte ich den Motor, fahre hinaus auf den Fjord, in einiger Entfernung zum Ufer halte ich, bleibe dort stehen und fische, fange einige Fische, es geht ganz gut jetzt, und dann, als es schon ziemlich dunkel war, als der Wind schon ziemlich kühl geworden war, startete ich den Motor, und machte mich auf den Heimweg. Immerzu war diese Unruhe in mir, diese Unruhe, die so plötzlich über mich kam, und überall waren ihre Augen. Sie ist Knuts Frau. Ich fuhr heim, und jetzt sitze ich hier, jeden Abend, sitze hier und schreibe. Diese Unruhe lässt mich nicht los. Darum schreibe ich. Ich will ihr entkommen. Im Sommer traf ich Knut wieder, habe ihn bestimmt seit zehn Jahren nicht gesehen, und über mich ist eine Unruhe gekommen. Darum schreibe ich. Ich will mich der Unruhe nähern, ihr zu Leibe rücken. Knut und ich waren immer zusammen. Jeden einzelnen Tag. Knut ging, ich rief ihm nach, aber er ging einfach. Ich traf Knuts Frau. Am selben Tag als ich Knut wiedergesehen habe. Ich habe Knut bestimmt zehn Jahre nicht gesehen, jetzt ist er verheiratet, hat zwei Kinder. Knut tanzt mit einem Mädchen aus der Klasse. An diesem Tag kam die Unruhe über mich, von da an ist sie immer stärker und stärker geworden. Knuts Frau. Ich sitze hier und schreibe, muss die Unruhe fernhalten. Eine gelbe Regenjacke. Ich gehe nicht mehr hinaus. Meine Mutter.

Eine Unruhe ist über mich gekommen. Ich gehe nicht mehr hinaus. Die Unruhe überkam mich im Sommer. Darum schreibe ich. Knuts Frau, eine gelbe Regenjacke, die Jeansjacke. Unten höre ich meine Mutter gehen. Sie sieht fern, macht die Einkäufe. Meine Mutter. Sie macht die Einkäufe. Früher habe ich die Einkäufe gemacht, jetzt gehe ich nicht mehr hinaus. Die Unruhe überkam mich im Sommer, und seither habe ich das Haus nicht mehr verlassen. Meine Mutter ist noch nicht so alt. Ich habe Knut getroffen. Ich sah ihm nach, aber er drehte sich nicht mehr um. Knut ging. Ich rief ihm etwas nach. Ich weiß nicht. Diese Unruhe. Ich habe die Gitarre nicht mehr angefasst, seit mich diese Unruhe überkam, ich gehe nicht mehr hinaus. Was ist los mit dir, sagt meine Mutter. Du kannst doch nicht nur zu Hause rumsitzen, sagt sie. Im Sommer habe ich Knut wieder gesehen, er ist verheiratet, hat zwei Töchter. Diese Unruhe, ich weiß wirklich nicht, aber diese Unruhe. Ich rief Knut etwas nach, er drehte sich nicht um, ging einfach weiter. Da seither habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ich muss die Unruhe fernhalten, darum schreibe ich. Im Sommer überkam mich die Unruhe. Ich gehe nicht mehr hinaus. Ich habe meine Gitarre nicht mehr angefasst, seit diese Unruhe mich überkam, mache den Plattenspieler nicht mehr an. Der linke Arm schmerzt, in den Fingern. Meine Mutter. Knuts Frau. Eine gelbe Regenjacke. Die Jeansjacke. Ihre Augen. Eine Unruhe ist über mich gekommen, und ich schreibe. Die Gitarre. Ich sehe auf meine Gitarre, denke an meine allererste Gitarre. Knut und ich. Im Sommer traf ich Knut wieder, und da kam auch diese Unruhe über mich. Knut ist inzwischen verheiratet, er hat zwei Kinder. Als wir klein waren, waren wir immer zusammen, Knut und ich. Jeden einzelnen Tag. Und als wir langsam heranwuchsen, machten wir immer noch alles gemeinsam. Knut und ich haben Musik gemacht. Wir haben eine Band gegründet, eine Rockband, ich weiß nicht wie alt wir damals waren, vielleicht elf, und in der Schule, während einer Pause, kamen wir auf die Idee eine Band zu gründen, in jeder einzelnen Pause haben wir uns in eine Ecke verzogen und getüftelt und geplant, wir brauchten noch weitere Mitglieder, denn die Band sollte zwei Gitarren haben, E-Gitarren, klar, und dann brauchten wir noch einen Bass und ein Schlagzeug, darum mussten wir mindestens zu viert sein, und dann musste einer von uns singen, oder vielleicht noch einen Sänger, auf jeden Fall brauchten wir ein Mikrofon, und

Lautsprecher, Verstärker, einen Mikrofonständer, Kabel, all das mussten wir besorgen, und wir brauchten Songtexte, und einen Ort zum Proben brauchten wir, anfangs könnten wir vielleicht im Bootshaus proben, dachten wir, und einen Namen, die Band musste ja irgendwie heißen. Knut und ich tüftelten und planten. Knut und ich wollen richtig gut werden, mit richtigen Auftritten, hier in der Gegend. Ich wollte Gitarre spielen und Knut auch. An diesem Tag, am Heimweg. Knut und ich fuhren mit dem Rad, Seite an Seite. Fuhren Seite an Seite, und auf einmal bremste er, vor dem Jugendzentrum bremste er, zweigte ab und blieb auf den Steinplatten vor dem Eingang stehen, ließ das Rad fallen und rannte die Treppen hinauf zur Eingangstür. Hier, sagte er. Hier können wir Proben. Das muss doch gehen. Wir könnten hier im Jugendzentrum proben. Wir brauchen einen Ort zum Proben, das ist wirklich wichtig, sagte er. Im Bootshaus gibt es ja keinen Strom, und wir brauchen Strom, sagte er. Ich stimme zu, und wir wollen gleich fragen, ob das denn gehen würde, Knut wusste, der Leiter des Jugendzentrums arbeitete als Verkäufer im Dorfladen, wir konnten also sofort losfahren, dorthin fahren und den Leiter des Jugendzentrums gleich fragen, und das machten wir, wir traten in die Pedale, so schnell wir konnten, fuhren im Stehen, die Straße lang, die Hügel hinauf und hinab, traten auch abwärts in die Pedale, in Richtung Dorfladen, die letzte Anhöhe hinauf, über den Vorplatz, herunter von den Rädern, die Räder in die Fahrradständer, und dann hinein in den Laden, nach dem Leiter des Jugendzentrums fragen, und er war unten am Kai, wie üblich, sagte die Frau an der Kassa, und wir liefen die Stufen hinunter, hinunter zum Kai, und da war der Leiter des Jugendzentrums, und wir fragten ihn, ob das gehen würde, ob wir im Jugendzentrum proben dürften, wir wollten eine Musikgruppe gründen, sagten wir, zum ersten Mal sagten wir Musikgruppe und nicht Band, und ob wir im Jugendzentrum proben dürften, wir bräuchten einen Ort zum Proben, konnten nicht zu Hause proben, mit Verstärker und Schlagzeug, das macht zu viel Krach, wir konnten nicht bei einem von uns zu Hause proben, und der Verkäufer grinste, sah uns an, fragte, ob unsere Eltern denn damit einverstanden wären, ob wir denn überhaupt spielen könnten, ob wir die Instrumente und alle Geräte hätten, die man dafür braucht, und dann würde sich sicher eine Lösung finden lassen was das Proben im Jugendzentrum betrifft, ganz bestimmt sogar, er könne das jedoch nicht alleine entscheiden, er sei zwar der Leiter, aber die Entscheidungen treffe er nicht alleine, wenn wir spielen konnten dann ja, er wird es vorbringen, er, und es wird sich schon eine Lösung dafür finden lassen. Er lächelte. Knut und ich blinzelten uns begeistert zu, nickten. Und der Verkäufer stand da und lächelte. Aber ob wir alles beisammen hätten, was wir zum Spielen bräuchten, fragte er noch

einmal. Wir sagten, wir haben noch gar nichts. Der Leiter des Jugendzentrums sagte, dass wir ganz bestimmt im Jugendzentrum üben dürfen, das ist bestimmt kein Problem. Aber die Ausrüstung? Ist immerhin ziemlich kostspielig sowas, und ob wir überhaupt spielen können? Knut sagte, nein, wir haben noch keine Ausrüstung, aber irgendwo muss man ja anfangen, und wir müssen erst richtig spielen lernen, aber einmal muss man ja anfangen zu lernen, sagte er. Der Leiter des Jugendzentrums stimmte zu. Außerdem, sagte Knut, wir fangen gleich heute an und beschaffen die Ausrüstung. Da sagte der Verkäufer, dass er uns dabei vielleicht ein bisschen behilflich sein könnte. Denn im Lager steht so ein alter Verkaufsstand, da könnte man das Mikrofon dran befestigen, sieht genauso aus, da merkt niemand einen Unterschied, darauf waren mal ein paar Metallstreben angebracht, fast wie bei einem Regenschirm, an diesen Streben wurden die Waren aufgehängt, aber jetzt wird er nicht mehr benutzt, und den können wir haben, wenn wir wollen. Er war schon auf dem Weg ins Lager, und wir gingen ihm hinterher. Knut und ich folgten dem Verkäufer, und wir blinzelten uns begeistert zu. Nickten mit dem Kopf. Der Verkäufer kletterte über einige Paletten mit Mehlsäcken, verschwand dahinter, und dann kam eine glänzende Metallstange zum Vorschein, sie wurde immer länger und länger, dann kam ein schwarzer Fuß, fast wie bei einem Christbaumstand, nur dass er schwarz war, dann kam die Hand des Verkäufers, und dann der Rest des Verkäufers. Der ist doch nicht so schlecht, sagt er, und wir stehen sprachlos da, spitze, der sieht aus wie ein richtiger Mikrofonstand, wir müssen nur die Stange etwas kürzer machen, die ist zu lang, und natürlich musste der Verkäufer dann sagen, dass, nachdem wir beide noch nicht ganz ausgewachsen waren, und die Stange so hoch war, da muss der eine dem anderen auf die Schultern steigen, um ins Mikrofon zu singen, wie er sagte, und dann lachte er. Da wäre das Jugendzentrum bis auf den letzten Platz ausverkauft, wenn wir so einen Auftritt hinlegen würden, sagte er. Wir fanden das nicht so komisch. Aber wie das Gestell so dastand, konnte man wirklich glauben, es wäre ein richtiges Mikrofonstativ. Jetzt fehlt uns nur noch ein Mikrofon, sagte der Verkäufer. Im Jugendzentrum gab es zwar ein Mikrofon, doch das war kaputt. Einen Verstärker gab es auch, den konnte man jedenfalls noch gebrauchen, und dort sind einige Lautsprecher, die in Ordnung sein sollten. Wir könnten uns die Lautsprecheranlage vorläufig ausleihen, da hat sicher niemand was dagegen, sagte er. Wir standen da, nickten nur, spitze, sagten wir, danke für alles, und dann nahmen wir den Mikrofonstand, ich nahm das untere Ende, den Fuß, Knut fasste vorne an, und so gingen wir die Stufen hinauf, den Mikrofonstand zwischen uns, so gingen wir die Stufen hinauf zum Laden. Verdammtes Glück haben wir, sagte Knut.

Nicht nur, dass wir jetzt einen Ort zum Proben haben, wir haben auch noch einen Mikrofonständer und zusätzlich einen Verstärker und zwei Lautsprecher. Alles an einem Tag. Ein verdammtes Glück haben wir, sagte er. Vor dem Laden standen unsere Fahrräder, die Schulranzen am Gepäckträger. Das könnte schwierig werden, sagte Knut, wir können das Stativ nicht mit dem Fahrrad mitnehmen, meinte er. Nein, das geht wohl nicht, sagte ich. Wir müssen die Fahrräder erst mal hier lassen, müssen später zurückkommen und sie holen, zuerst müssen wir das Stativ fortschaffen, meinte Knut, daran kommen wir nicht vorbei. Wir gingen los, Knut ging voran und ich hinter ihm her, zwischen uns der Mikrofonständer, und wir beschlossen, ihn zum Bootshaus zu bringen, das ist wohl das Beste, sagen wir, und falls das mit dem Jugendzentrum doch nichts wird, können wir erst mal dort proben, sagen wir, und wir sind uns einig, wir können auf jeden Fall dort mit dem Proben beginnen, sind wir uns einig. Wir gehen die Straße entlang. Der Mikrofonständer zwischen uns. Aber können wir einfach so ins Bootshaus damit, sage ich. Uns gehört das Bootshaus ja nicht, weder dir noch mir, sage ich. Wir haben dort viel gespielt, waren dort oft, das ist einfach so gekommen. Wir bleiben stehen. Knut sieht mich an. Er nickt. Wir sollten wohl besser hinunter ans Ufer gehen, am Ufer entlang zum Bootshaus gehen, wie sonst auch, sagt er. Ich nicke. Dann gehen wir weiter, überqueren die Straße, vergewissern uns, dass uns niemand sieht, niemand zu sehen, wir verlassen die Straße, ein Stückchen dem Abhang lang und dann bergab, hinunter ans Ufer, ein steiler Abhang, aber wir gehen vorsichtig, halten das Gleichgewicht, rutschen ein bisschen, aber es passiert nichts, und wir sind unten am Ufer. Knut sagt, wir sollten vielleicht eine Pause einlegen, ich nicke, und wir setzen uns auf einen Stein, jeder für sich. Wir sagen nichts, sitzen nur da. Sehen hinaus auf den Fjord. Jeder nimmt einen Stein in die Hand und wirft ihn ins Meer hinaus, werfen nicht so weit wir können, sondern nur so weit, dass der Stein im Wasser landet. Das klappt doch ganz gut, sagt Knut. Wahnsinn, ja, sage ich. Der Mikrofonständer liegt zwischen uns auf den Ufersteinen. Der Leiter vom Jugendzentrum war total in Ordnung, sage ich. Ja, verdammtes Glück, sagt Knut. Wir sitzen auf großen Ufersteinen, jeder für sich, und werfen kleine Steine ins Wasser, sehen uns an, stehen auf, jeder langt an sein Ende des Mikrofonständers, und wir gehen am Ufer entlang, Knut geht voran, ich hinterher, und gemeinsam tragen wir einen alten Verkaufsständer vom Dorfladen, der aussieht wie ein richtiges Mikrofonstativ. Knut und ich gehen am Ufer entlang, wir kommen an einem Hof vorbei, der gehört Svein von der Leite, ihm gehört auch das Bootshaus zu dem wir unterwegs sind, ich sage zu Knut, wir müssen leise sprechen jetzt, jedenfalls nicht erwähnen wohin wir gehen, und Knut nickt, zustimmend.

Wir gehen am Ufer entlang, sagen kein Wort. Plötzlich bleibt Knut stehen, ich drehe mich um, sehe ihn an, und Knut deutet mit dem Kopf hinauf zu den Obstbäumen im Garten des Svein von der Leite. Ich gucke hinauf, dort hängen Äpfel und Birnen. Sehen gut aus. Knut und ich stehen regungslos da, dann sage ich, dass wir zuerst den Mikrofonständer unterstellen müssen, hinterher können wir vielleicht, und Knut nickt, wir gehen weiter. Ich höre wie die Wellen ans Ufer schlagen. Ich sehe das Bootshaus. Ich höre die Wellen. Wir gehen auf das Bootshaus zu. Ich versuche im Gleichklang mit den Wellen zu gehen. Knut und ich gehen auf das Bootshaus zu. Als wir dort ankommen, gehen wir seitlich hinauf, dort befindet sich eine Seitentür, eher eine Luke eigentlich, für gewöhnlich dient sie uns als Eingang. Die Luke ist nur mit einem Haken an der Außenseite verriegelt. Ich löse den Haken, öffne die Luke und krieche hindurch, und Knut reicht mir den Mikrofonständer. Im Bootshaus ist es dunkel. Der Boden besteht aus festgetretener Erde. Dann kommt Knut durch die Luke und schließt sie hinter sich. Eine Weile stehen wir da, ohne etwas zu machen, müssen warten bis sich unsere Augen auf die Dunkelheit einstellen, und als wir wieder etwas erkennen können, stellt Knut sich vor den Mikrofonständer, danach ich, und wir sehen, dass er viel zu hoch ist, er muss gekürzt werden, wenn wir ihn verwenden wollen, wir beschließen ihn abzusägen, fangen gleich damit an, beschließen wir, aber wir dürfen auch nicht zu viel absägen, denn wenn er zu kurz ist, können wir ihn auch nicht mehr verwenden, sagen wir. Aber wenn wir das jetzt machen wollen, dann müssen wir entweder bei Knut oder bei mir zu Hause eine Eisensäge holen, wir entscheiden uns, weil es näher ist, zu mir zu gehen. Wir wollen gleich los, beschließen wir, aber zuerst müssen wir noch ein Versteck für den Mikrofonständer finden, sagen wir, und wir sehen uns um, wohin damit, und wir beschließen es unter ein halb zerfallenes Ruderboot zu legen, das mit dem Kiel nach oben am Boden liegt, dort an der Wand, und wir kriegen es hin, die Stange gleitet unter das Boot, mit dem Fuß ist es schon ein bisschen schwieriger, aber auch der verschwindet fast zur Gänze unter der Bordwand. Dann gehen wir hinaus. Öffnen die Luke, sind draußen. Das Licht sticht in den Augen. Wir laufen hinauf zur Hauptstraße, der Straße entlang, den Hausweg hinauf, hinunter in den Keller, wir finden eine Eisensäge, die Kellerstiege hinauf, meine Mutter kommt im selben Augenblick die Stiege hinunter, das war ja klar, sie hat auf mich gewartet, sagt sie, ich bin spät dran, sagt sie, und wo ist mein Schulranzen, und wo ist das Fahrrad, und ich erzähle ihr von der Band, die wir gegründet haben, vom Schulranzen, und dass ich ihn jetzt holen gehe, sage ich, der ist am Fahrrad vor dem Laden, ich gehe ihn jetzt holen, sage ich, und sie sagt, das Essen ist kalt

geworden, und ich sage, das macht doch nichts, esse ich es kalt, ich, sage ich, und sie wollte noch etwas hinzufügen, aber Knut und ich sind schon auf dem Weg hinunter zur Hauptstraße, außer Reichweite. Wir legen uns einen Plan zurecht, zuerst muss Knut nach Hause, und zwar schnell, sonst bekommt er was zu hören, dann holt er mich ab, dann gehen wir zum Bootshaus, und dort sägen wir den Mikrofonständer ab. Viel zu tun. Wir gehen zum Laden, die Fahrräder stehen dort, die Schulranzen auf den Gepäckträgern, und wir fahren los, beeilen uns heimzukommen, und auf der Straße treffen wir Svein von der Leite, er kommt uns entgegen, genau auf uns zu, er blockiert beinahe die ganze Straße, er hat einmal zwei Kinder fast erschlagen, weil sie seine Birnen gestohlen haben, und er ist neugierig, muss alles wissen, und jetzt wird er uns sicher nach dem Mikrofonständer fragen, sagt Knut, und Svein von der Leite streckt die eine Hand aus, sagt wir sollen anhalten, er hat gesehen, dass wir zum Ufer hinuntergegangen sind, und irgendetwas getragen haben, was war das, sagt er, das war nichts Bestimmtes, sagt Knut, und Svein von der Leite sagt, so ist das also, nichts Bestimmtes, er hat so etwas noch nie gesehen, er wohnt ja schon lange hier, ist ein alter Mann, hat sein Leben lang hier gewohnt, aber so etwas hat er noch nie gesehen, und dann sagt Knut mit ein bisschen Stolz in der Stimme, das war ein Mikrofonständer, und dann tritt er in die Pedale, und ich hinterher, und hinter uns hören wir Svein von der Leite noch sagen, was in aller Welt wir mit einem Mikrofonständer anfangen wollen, den brauchen wir, ruft Knut nach hinten, und wir strampeln stehend, flüstern uns zu, dass er uns ja natürlich sehen musste, der Svein von der Leite, vielleicht sogar, dass wir zu seinem Bootshaus gingen, verdammter Mist, sagt Knut, und ich antworte nicht, denke, dass er uns bestimmt nicht gesehen hat, nein, bestimmt nicht, denke ich, und dann trennen wir uns, Knut und ich, sagen, dass wir uns nachher sehen, ich hetze heim, meine Mutter ist mir nicht böse, sie macht sich nur Sorgen, wenn ich nicht gleich nach der Schule heimkomme, sagt sie, man weiß ja nie, sagt sie, ich esse, gehe hinaus, hole die Eisensäge, ich habe sie vorhin auf der Kellerstiege abgestellt, setze mich, während ich warte, auf die Gartenbank, stake mit den Füßen in der Erde herum, lasse das Sägeblatt schwingen, warte, und dann sehe ich Knut kommen, sehe ihn unten die Straße entlang laufen, winkt zu mir hoch, und ich winke auch, stehe auf, laufe hinunter zur Hauptstraße, treffe Knut, wir lächeln uns an, jetzt sägen wir den Mikrofonständer ab, sagen wir, damit er die richtige Höhe bekommt, aber zuerst müssen wir etwas finden, dass wie ein Mikrofon aussieht, sagt Knut, und wir gehen hinunter ans Ufer, dort finden wir bestimmt etwas, und wir laufen hinunter ans Ufer, wir gehen, suchen zwischen den Steinen, finden Treibholz, Stöcke, Blechkisten, leere

Plastikflaschen, wir gehen am Ufer entlang, und dann kommt Knut auf die Idee, dass wir etwas singen könnten, wir bleiben stehen, sehen uns an, keiner hat den Mut den ersten Ton herauszulassen, dann gehen wir weiter, wir hätten ein Lied singen sollen, es muss doch ein Lied geben, das ich singen kann, und ich denke nach, mir fällt nichts ein, abgesehen von ein paar Kinderliedern. Wir gehen über die Ufersteine. Es ist Frühherbst, nicht besonders kalt, das Meer schlägt sachte ans Ufer. Die Blätter haben sich verfärbt. Früchte hängen von den Bäumen. Wir sind unterhalb des Gartens von Svein von der Leite. Er hat uns heute so fies ausgelacht. Svein von der Leite hat viele Obstbäume. Viele Birnbäume, unheimlich gute Äpfel. Ein Apfel wäre jetzt toll, oder eine Birne. Am besten wäre vielleicht eine Birne. Wir sehen hinauf zum Garten. Am einfachsten wäre es mit den Birnbäumen. Am besten vielleicht eine Birne. Wir blicken uns kurz an, und schon ist die Entscheidung gefallen. Wir gehen zur Grenze zwischen Ufer und Garten hinauf, schleichen uns, so geschwind wie möglich, schleichen uns den Hang hinauf zu den Bäumen, ducken uns, im Garten des Svein von der Leite, verstecken uns hinter dem erstbesten Baumstamm, richten uns auf, sehen uns um, strecken die Hände empor, kriegen jeder eine Birne zu fassen, zuerst eine, dann noch eine, wir stecken die Birnen in die Hosentaschen, so viele dort Platz finden, dann gehen wir wieder in Deckung, ziehen den Kopf ein, beugen uns nach vor, und stehlen uns mit kleinen Schritten hinunter ans Meer. In sicherer Entfernung setzen wir uns auf einen Stein, jeder für sich, und essen die Birnen, schmatzen. Eine nach der anderen. Wir essen Birnen und schmatzen. Was überbleibt werfen wir hinunter ins Wasser. Schau, sagt Knut plötzlich. Schau da drüben, sagt er. Sieht aus wie ein Mikrofon, sagt er, steht auf, und läuft dorthin, beißt in die Birne, und sammelt ein Stück braunes Treibholz auf. Es ähnelt einem Mikrofon. Er nimmt den Stock hoch, hält ihn vor den Mund, und sagt irgendetwas in einer Sprache, die wie Englisch klingt. Mit der anderen Hand streicht Knut sich durchs Haar, er streckt den Kopf etwas nach vorne, presst die Lippen ans Mikrofon, schiebt sich den Stock fast in den Mund, umfasst das Mikrofon mit der ganzen Hand, die andere zu einer Faust geballt an seiner Seite, und dann singt er. Lauthals. Knut steht am Ufer, nahe dem Garten des Svein von der Leite, und er singt. Knut singt lauthals. Er singt in einer Sprache, die wie Englisch klingt. Ich sage, er soll leiser singen, sonst kommt Svein von der Leite noch herunter, da verstummt Knut, setzt sich auf den Stein, holt aus seiner Hosentasche noch eine Birne heraus, beißt in die Birne, und dann beschließen wir zum Bootshaus zu gehen, und wir gehen am Ufer entlang, höre die Wellen, ich gehe im Gleichklang mit den Wellen, schwinde die Eisensäge an meiner Seite, das Wasser ist jetzt höher, die Flut ist

gekommen und das Wasser reicht weiter ins Ufer hinein jetzt am Rückweg, wir nähern uns dem Bootshaus, die Hosentaschen voller Birnen, wir gehen seitlich am Bootshaus hinauf, klettern durch die Luke, zuerst ich, dann Knut, und als wir drinnen sind, gehen wir gleich zum Boot, das mit dem Kiel nach oben daliegt, hocken uns hin, ziehen den Mikrofonständer unter seinem Versteck hervor, stellen es auf, stehen davor und bereden auf welcher Höhe wir es absägen, es sollte ungefähr Augenhöhe haben, beraten wir, und dann fangen wir an zu sägen, das braucht seine Zeit, aber es klappt, und als wir fertig sind, hält Knut den Stock oben ans Stativ, und es sieht ganz gut aus. Wenn wir jetzt auch noch Gitarren hätten, sage ich, und Knut nickt. Im Bootshaus ist es dunkel, die Luft ist stickig. Knut steht hinter dem Mikrofonständer, und ich schaue ihm zu. Er wippt mit dem Kopf und bewegt die Lippen. Aber kein Ton verlässt seinen Mund. Ich stehe vor ihm und wippe mit dem Kopf. Wir machen eine Weile so weiter, aber dann sieht Knut mich an, ich sehe ihn an, und dann, ohne dass wir es aussprechen müssen, sehen wir hinüber zur Leiter, die unters Dach hinauf führt, wir nicken uns zu, der Mikrofonständer steht da, und wir laufen hinüber zur Leiter, zuerst Knut, dann ich, ich sehe wie Knut die Leiter hinaufsteigt, dann ich. Wir sind oben. Wir sehen zu unserem Tisch, zwei übereinander gestapelte längliche Holzkisten, die für Heringe verwendet wurden. Auf den Holzkisten stehen zwei fast niedergebrannte Kerzen. Daneben liegt eine Streichholzschachtel. Knut geht hinüber und zündet eine Kerze an. Hier oben ist es etwas heller, durch ein kleines Fenster im Dach strömt Licht. Plötzlich erstarrt Knut, sieht mich mit starrem Blick an, hält den Zeigefinger vor den Mund, macht pst. Ich bewege mich nicht. Ich habe mir sicher nur was eingebildet, sagt Knut, aber mir kam vor, ich hätte etwas gehört, sagt er, und dann setzt sich Knut auf die Holzkisten, und ich frage ihn, ob er sich wirklich auf den Tisch setzen will, das geht doch nicht, sage ich, aber Knut erwidert nichts darauf, sieht einfach nachdenklich vor sich hin, und dann gehe ich auch hinüber, setze mich neben Knut, die Kerze zwischen uns flackert, wir sitzen ganz ruhig da, sagen kein Wort. Wir hatten so viel Glück heute, sage ich. Verdammt, ja, sagt Knut. Ich glaube wirklich, dass wir das mit der Band hinkriegen, sage ich, und Knut nickt. Glaube ich auch, sagt er. Dann holen wir die Birnen aus unseren Hosentaschen, legen sie neben den Kerzen auf den Tisch. Wir brauchen hier oben was zum Sitzen, sage ich. Genau darüber denke ich gerade nach, sagt Knut. Wir denken oft dasselbe, sage ich. Knut nickt. Unten liegen alte Fischnetze, fällt uns fast gleichzeitig ein, und leere Mehlsäcke liegen da auch, und dann ist ja klar, daraus kann man leicht eine Sitzbank machen. Aber wir müssen leise reden, sagt Knut, er ist sich sicher, dass er irgendwas oben am Weg was gehört. Vielleicht war

es Svein von der Leite, er hat ja heute mit uns geredet, hat gesehen, wie wir zum Ufer hinunter sind, vielleicht war er es, den Knut oben am Weg gehört hat. Auf jeden Fall hat er irgendwas gehört, sagt Knut. Svein von der Leite hatte das Bootshaus nicht mehr in Gebrauch, aber er konnte doch plötzlich auftauchen, sagte Knut, und wenn er auftauchte, ja, für diesen Fall hatten wir einen Plan, und wir dachten, wir könnten spielen, dass er kommt, Knut schlug das vor, ich war einverstanden, und dann, augenblicklich, standen wir auf, und Knut rannte hinüber in die eine Ecke, eine leere Tonne lag dort, und er kroch hinein, und ich rannte in die entgegengesetzte Ecke, dort stand, an die Wand gelehnt, eine Holzkiste, und ich versteckte mich dahinter, wir bewegten uns nicht, sagten kein Wort. Mir wurde ein bisschen unheimlich, mir kam vor, ich hörte jemanden die Leiter heraufkommen. Nach einer Weile hörte ich Knuts Stimme, jetzt kommt bestimmt niemand, sagte er, und ich sagte nein, sicher nicht, hier kommt schon niemand herein ins Bootshaus, sagte ich, und dann kam ich aus meinem Versteck hervor, und ich sah hinüber zu Knut, der wieder aus seiner Tonne herauskroch, er war ganz schmutzig und staubig, und Knut sah mich an, verdammt finster in der Tonne da drinnen, und dann standen wir so da, standen und sahen uns an, und wieder sehe ich, wie Knut die Augenbrauen zusammenkneift, wie er erstarrt, er sieht mich an, aber nach einer Weile schüttelt er einfach den Kopf, und sagt, er hat sich wohl verhört, hört wohl Gespenster, sagte er, und wir gingen über den Holzboden, unsere Schritte brachten die Bretter ins Schwingen, wir gingen zur Leiter hinüber, kletterten hinunter, zuerst Knut, dann ich, und schon sind wir wieder unten in der Dunkelheit, und wir haben vergessen die Kerze auszublasen, sagt Knut, ich nicke, aber Knut sagt, dass das jetzt eigentlich auch egal ist, wir gehen sowieso gleich wieder hoch, sagt er, und dann geht Knut hinüber zur Luke, öffnet die Luke, und gleichzeitig bahnt sich ein rechteckiger Lichtstrahl durch die verstaubte Luft. Der Mikrofonständer steht da wie mitten im Rampenlicht, Knut und ich sehen uns an, das sieht verdammt gut aus so, sagen wir, hammermäßig, sagt Knut, und ich nicke. Der Mikrofonständer steht mitten im Rampenlicht. Die Eisensäge liegt neben ihm am Boden. An der Wand dahinter stehen Holzkisten gestapelt. Und an der Wand daneben liegt ein altes, halb verfallenes Ruderboot. Von der Decke hängt ein altes, halb verrottetes Schleppnetz. An der Wand neben dem Ruderboot steht eine Kiste mit leeren Flaschen. Knut sieht sich um, und dann sagt er, wenn wir eine Bank machen wollen, wenn wir das wollen, dann müssen wir vom Schleppnetz einzelne Stücke herunterreißen, einen ziemlichen Haufen, und dann müssen wir die heruntergerissenen Stücke in einen alten Mehlsack stopfen. Knut sieht mich an, ich nicke, und dann beginnen wir sofort die Stücke

vom Schleppnetz herunterzureißen, wir reißen ein Stück nach dem anderen herunter, und am Boden sammeln sich die heruntergerissenen Stücke, und wir beschließen zuerst nur einen kleine Menge herunterzureißen, die dann hochzutragen, dann wieder Stücke herunterreißen, dann hochtragen. Wir reißen ein Stück nach dem anderen herunter. Auf dem Boden neben dem Mikrofonständer liegt ein ganzer Haufen, lauter einzelne Stücke vom Schleppnetz, und Knut sagt, dass ich weitermachen soll, während er inzwischen die erste Ladung hinaufbringt, geht hinauf, während ich unten weitermache, das Schleppnetz ist fürchterlich staubig, der Haufen am Boden wächst und wächst. Im Lichtschein der offenen Luke steht der Mikrofonständer. Der Staub wirbelt durchs Licht. Ich reiße ein Stück nach dem anderen herunter, sehe zum Mikrofonständer, und Knut kommt wieder nach unten, die Kerze ist von alleine ausgegangen, sagt er, seltsam, sagt er, und Knut bückt sich, breitet seine Arme aus und greift sich eine neue Ladung vom heruntergerissenen Schleppnetz, geht zur Leiter, während ich zerre und reiße, sehe zum Mikrofonständer, und dann kommt Knut wieder herunter, bleibt vor dem Mikrofonständer stehen, sagt, verdammt, ha, sieht spitze aus der Mikrofonständer, sagt er, Hammer, dann sieht er zu dem Haufen mit dem heruntergerissenen Schleppnetz, das vor meinen Füßen liegt, sagt, das langt jetzt, jetzt haben wir reichlich, genau dieses Wort hat er gebraucht, reichlich, das ist sicher genug für eine gute Sitzbank jetzt, dann brauchen wir noch einen Mehlsack, den nehmen wir mit nach oben und stopfen das Schleppnetz hinein in den leeren Mehlsack, sagt Knut, und er sieht zu mir, ich nicke, habe es satt hier zu stehen und an dem Schleppnetz zu zerren und zu reißen, da sage ich, das muss reichen jetzt, ja, und dann nimmt Knut den Rest vom heruntergerissenen Schleppnetz, sagt, ich soll den Mehlsack mit nach oben nehmen, und dann klettern wir die Leiter hoch, wie immer Knut zuerst, dann ich, und als ich oben ankomme sehe ich da einen ganz schön großen Haufen liegen, lauter heruntergerissene Stücke von dem alten Schleppnetz liegen da am Holzboden, und ich sage, das ist nicht gerade wenig, was wir da heruntergerissen haben, und Knut nickt, ja, ein ganz schöner Haufen, sagt er, das wird eine richtig gute Sitzbank, sagt er, und deutet auf den Haufen, und dann höre ich, jetzt höre ich es ganz deutlich, zweifellos, jemand geht da draußen, kein Zweifel, ich sehe zu Knut, er sieht zu mir, wir stehen regungslos da, sehen uns in die Augen, senken den Blick, bewegen uns nicht, wir hören draußen jemanden gehen, schwere Schritte, und dann hören wir jemanden sagen, mit tiefer Stimme, es ist die Stimme von Svein von der Leite, also wirklich, da steht die Luke offen, die muss er zumachen, ja, hören wir die Stimme sagen, und Knut und ich sehen einander an, und ich sehe, dass Knuts Gesicht sich ein bisschen verzieht, sein

Kiefer verspannt sich, und dann höre ich Füße durchs Gras stapfen, höre ein Räuspern, dann höre ich wie die Luke zufällt, höre das Reiben von Eisen auf Eisen, er hängt den Haken ein, und ich sehe hinüber zu Knut, sehe, dass er die Lippen zusammenpresst, dann höre ich Svein von der Leite zu sich selbst sagen wie sonderbar das ist, er war jedenfalls schon ewig nicht mehr im Bootshaus, erinnert sich nicht mal mehr dran, die Luke muss wohl von allein aufgegangen sein, sagt er, und dann höre ich wieder das Stapfen der Füße durchs Gras, und sehe zu Knut, seine Augen sind ganz groß, ein bisschen feucht, er sieht mich an, sagt kein Wort, dann sieht er zu Boden, und ich fühle, dass ich etwas sagen muss, und dann weiß ich plötzlich, was ich sagen muss, ich sehe zu Knut, und ich sage zu Knut, das ist nicht so schlimm, wir können durch die andere Türe raus, die können wir von innen aufmachen, den Balken können wir aus der Verankerung heben, nicht wahr, Knut, sage ich, die große Türe, durch die man die Boote hinauszieht, sage ich, und Knut sieht auf, nickt, na klar, sagt er, sicher, sagt er, und dann läuft er hinüber zur Leiter, klettert hinunter, ich drehe mich um und sehe nach, ob die Kerze aus ist, ist sie, und dann klettere ich auch hinunter, ich sage wir müssen noch ein bisschen warten, er ist nicht gerade schnell auf den Beinen, der Svein von der Leite, er darf uns jedenfalls nicht beim Hinausgehen erwischen, sage ich, und wir gehen zum Mikrofonständer hinüber, stellen uns dahinter, stehen ganz gerade da, ich glaube wir kriegen das hin mit der Band, sage ich, und Knut nickt, ich darf die Eisensäge nicht vergessen, sagt er, und ich nehme die Säge, und wir gehen zur Türe, jeder fasst an ein Ende des Balkens, der die Türe von innen verriegelt, heben an, er ist schwer, wir versuchen es nochmal mit mehr Kraft, versuchen ihn mit den Schultern anzuheben, der Balken löst sich leicht, noch ein bisschen stärker, der Balken löst sich, gleitet aus der Verankerung, wir heben ihn herunter, öffnen die Türe, das Licht überflutet uns. Wir gehen hinaus. Wir besprechen die Seitenluke nochmal zu öffnen und hineinzugehen, den Balken wieder in seine Verankerung zu heben, und durch die Luke wieder hinauszukriechen. Wir machen es so. Dann gehen wir hinauf zur Hauptstraße, er muss nach Hause, sagt Knut, wir können morgen in der Schule weiter über die Band reden, wir hatten einen guten Start, findet er jedenfalls, sagt Knut, haben jetzt einen richtigen Mikrofonständer und überhaupt, sagt er, wir können im Jugendzentrum proben, und anfangs können wir ja im Bootshaus ein bisschen üben, sagt er, und ich sage, wir können ja morgen weiterreden, ist gut, sagt Knut, morgen müssen wir auch wieder ins Bootshaus, sage ich, nach dem Mikrofonständer sehen und die Sitzbank, die haben wir ganz vergessen als Svein von der Leite gekommen ist, sage ich, ja, richtig, sagt Knut, die müssen wir morgen fertig machen, sagt Knut, und wir haben

auch noch Birnen oben liegen, sage ich, die schmecken dann sicher noch besser morgen, reifer, sage ich, und dann verabschieden wir uns, und Knut geht weiter die Straße lang, ganz draußen am Rand, und ich gehe in die andere Richtung, zu mir nach Hause, ich denke daran, dass ich Svein von der Leite treffen könnte, aber ich treffe ihn nicht. Ich denke, die Band wird bestimmt richtig gut. Ich gehe nach Hause. Im Sommer habe ich Knut wieder gesehen. Er ist jetzt Musiklehrer, ist verheiratet, hat zwei Kinder. So hat es angefangen. Aus mir ist nichts geworden, jetzt sitze ich hier, jeden Abend, ich habe Angst, eine Unruhe ist über mich gekommen. Diese Unruhe quält mich, ich weiß nicht weswegen. Darum habe ich angefangen zu schreiben, wegen dieser Unruhe. Knut und ich, gemeinsam gründeten wir eine Rockband. Ist lange her. Im Sommer habe ich Knut wieder gesehen. Da überkam mich die Unruhe. Ich habe begonnen zu schreiben, ich sitze hier und schreibe, jeden Tag, jeden Abend. Ich bin über dreißig, ohne Arbeit, ohne Ausbildung. So hat es angefangen, mit einer lokalen Rockband, wir haben auf einigen Festen gespielt. Ich sitze bloß rum. Ich habe Angst, es schmerzt im linken Arm, schmerzt in den Fingern. Im Sommer habe ich Knut wieder gesehen. Knuts Frau. Ihre Augen. Die Jeansjacke. Ich sitze hier, jeden Abend, am Dachboden eines älteren weißen Hauses, unten ist die Stube, die Küche, ein Schlafzimmer, dort schläft meine Mutter, und hier oben, am Dachboden, da wohne ich. Ich gehe nicht mehr hinaus, darum schreibe ich, aus keinem anderen Grund. Ich will dem Schmerz im linken Arm, in den Fingern, keine Beachtung schenken. Im Sommer habe ich Knut wieder gesehen. Ich sehe Knut mit einem Mädchen aus der Schule tanzen. Habe ihn jahrelang nicht gesehen. Er ist jetzt verheiratet, hat zwei Kinder. Musiklehrer geworden. Aus mir ist nichts geworden. Und Knut ging, ich rief ihm noch etwas nach, aber er ging einfach weiter. Ich sitze bloß hier rum. Unten höre ich die Schritte meiner Mutter. Nichts ist aus mir geworden. Knut und ich gründeten eine Band. In einer Pause kam uns der Gedanke. Zwei andere waren auch noch dabei. So hat es angefangen. Wir beschafften Instrumente und eine Anlage. Knut ging einfach, drehte sich nicht mehr um, ging einfach weiter. Im Sommer traf ich Knut wieder.

Von unten höre ich das Gehen meiner Mutter. Ich höre den Fernseher. Ich sitze und schreibe. Ich gehe nicht mehr hinaus. Ich bin unruhig, ich schreibe. Aus mir ist nichts geworden. Und im Sommer habe ich Knut wieder gesehen, er ist Musiklehrer. Knuts Frau. Bei mir gibt es nicht viel, ich habe keine Arbeit, kein Einkommen, nichts eigentlich. Ich wohne in einem kleinen Haus, ziemlich entlegen. Ich war schon länger von dieser Unruhe befallen, bevor ich mit dem Schreiben begann. Jetzt schreibe ich jeden Tag. Es war im Sommer, draußen am Fjord, ich war mit dem Boot draußen und fischte, zusammen mit Knuts Frau, da überkam mich diese Unruhe. Ich habe Knut wiedergesehen, ich habe ihn so viele Jahre lang nicht gesehen, und am selben Abend, draußen am Fjord, an einem schönen Sommerabend, ein lauer Abend, ist auch Knuts Frau draußen und fischt, ich höre wie sich das Motorgeräusch nähert, es ist Knuts Frau, sie schaltet den Motor ab, ihr Boot liegt ganz nah an meinem, und dann sehe ich Knut, er steht an der Straße, oberhalb des Ufers, ich glaube jedenfalls, dass er es ist, aber vielleicht war er es auch nicht, vielleicht habe ich nur geglaubt, er wäre es, ich weiß es nicht. Aber später, als wir auf dem Heimweg waren, stand er jedenfalls an einer Landzunge und rief uns zu. Das steht außer Frage. Es ist schon spät, meine Mutter hat sich schlafen gelegt, sie hat noch hochgerufen, dass sie sich jetzt hinlegt, ich soll nicht zu lang aufbleiben, hat sie gesagt. Ich sitze hier und schreibe. Im Sommer traf ich Knut. Früher waren wir immer zusammen. Das ist jedoch lange her, zehn Jahre, bestimmt. Knut ist Musiklehrer, ist verheiratet, hat eine Familie. Knuts Frau. Am Tag nach dem wir draußen am Fjord gefischt haben, haben wir uns wieder getroffen. Ganz zufällig. Ich machte einen Abendspaziergang, ging die Hauptstraße lang. Vorbei an Knuts Haus, in dem sie die Ferien verbrachten. Im ganzen Haus war Licht. Normalerweise ist es dort finster, im Winter war Knuts Mutter meistens in der Küche, ist ein altes Haus, kann man schlecht heizen, also hält sie sich meistens in der Küche auf, entweder dort oder im Schlafzimmer am anderen Ende. Jetzt war im ganzen Haus Licht. Es war noch früh am Abend, und ich ging die Hauptstraße lang. Ich ging an Knuts Haus vorbei, in dem sie die Ferien verbrachten, ging noch ein Stück weiter, machte kehrt, und ging wieder zurück. Da kam Knuts Frau auf mich zu. Sie trägt eine Jeansjacke. Ich gehe einfach weiter. Sie sieht mich,

lächelt, winkt mir zu. Wir treffen aufeinander. Ich bleibe stehen. Sie steht ganz am äußersten Straßenrand.

War nett gestern, sagt sie.

Ja, war nett, sage ich.

Der Dorsch war gut.

Ja, glaube ich gerne, sage ich.

Hab schon lange keinen so guten Fisch gegessen.

Nein.

Du magst Fisch nicht besonders?

Nicht so richtig.

Aber Fischen magst du, sagt sie, und sie lächelt mich an und steht da ganz draußen am Straßenrand, weiß nicht so recht, was ich sagen soll.

Ja, nicht wahr, sagt sie.

Ich gehe ganz gerne fischen, sage ich.

Sie lacht. Ich stehe da und weiß nicht so recht, was ich sagen soll, weiß nicht wohin mit meinen Händen, wohin ich schauen soll.

Fährst du heute auch raus? fragt sie.

Ich weiß nicht, sage ich.

Denk darüber nach, sagt sie, und wieder lacht sie, steht am Straßenrand, und sie lacht. Sie lacht übers ganze Gesicht.

Wir könnten vielleicht zusammen raus, du und ich, sagt sie.

Ja, sage ich.

Er macht sich nicht so viel daraus, Knut.

Nein, hat er noch nie, sage ich.

Aber du hast immer gefischt?

Ich sehe sie an.

Hast du? fragt sie.

Im Sommer schon.

Und dann isst du keinen Fisch?

Nein, darum geht's nicht.

Wegen dem Gefühl draußen am Fjord.

Ich nicke. Ein Auto kommt, mir schießt der Gedanke durch den Kopf, dass es womöglich eine Dummheit ist hier zu stehen, hier am Straßenrand, und mit Knuts Frau zu sprechen, und sie sagt, was für ein Verkehr, sie dachte, es wäre völlig abgeschlossen hier, so, dass

sich kaum ein Auto hierher verirrt, aber da fahren ja ununterbrochen Autos vorbei, sagt sie, da am äußersten Straßenrand, sie steht da mit ihren Augen, in ihrer blauen Jeansjacke, und sie lächelt, ist ein bisschen anders als gestern, finde ich, fast ein anderer Mensch, ich sehe sie zum dritten Mal, und jetzt scheint sie ganz anders als beim ersten Treffen, dort drüben, ein bisschen weiter die Straße lang, genau oberhalb des Bootshauses, in dem Knut und ich als Kinder immer gespielt haben, wo sie mir ihre Hand entgegen hielt, sie vorsichtig in meine Richtung streckte, als sie sagte, wie schade es wäre, dass wir keine Platten herausgebracht hätten, unsere Musikgruppe, damals vor langer Zeit, und draußen am Fjord war sie auch anders, nicht so einfach zu beschreiben, wie sie da war, und jetzt, jetzt wieder, jetzt ist sie wieder eine andere, wie sie da am Straßenrand steht, klein und mollig, mit schwarzem Haar, dickem Haar, mit ihren Augen, steht sie am Straßenrand und lacht, und sie fragt, ob wir nicht zusammen fischen sollten, und da fährt nicht nur ein Auto vorbei, da kommen noch zwei Autos, und wir stehen nebeneinander am Straßenrand. Die Autos fahren vorbei. Sie geht auf die Straße.

Und wo ist Knut, sage ich.

Er bringt die Kinder ins Bett, sagt sie.

Ich nicke.

Du kannst ja mitkommen, hallo sagen.

Ich gerate ins Stocken, antworte nicht, habe Knut so lange nicht gesehen, wir haben uns eigentlich nichts zu sagen, haben kein Wort gewechselt bis jetzt, alles ist so lange her, so viele Jahre sind vergangen, er ist Musiklehrer geworden, hat geheiratet, verbringt seine Ferien hier, hat zwei Töchter mit, und ich bin immer hier gewesen, bin nicht von der Stelle gekommen, habe nichts zustande gebracht, und Knuts Frau, sie steht da, fragt mich, ob ich mitkomme, um hallo zu sagen, wie sie sagt. Knut. Ich stehe am Straßenrand.

Du musst mitkommen, sagt sie.

Vielleicht, sage ich.

Du musst, sagt sie.

Bist du schon wieder auf dem Heimweg? frage ich.

Ja, komm mit.

Aber –

Wollte nur ein bisschen an die frische Luft, ich, sagt sie.

Ach so.

Muss ich wohl mit.

Knut wird sich freuen, sagt sie, und sie geht schon los, geht mir ein paar Schritte voraus,

ist nur ein kurzes Stück bis zum Weg, der hinauf zu Knuts Haus führt, wir gehen die Hauptstraße lang, sie voran, ich ein bisschen hinter ihr, all die Male als Knut und ich mit dem Fahrrad fahren, genauso, er zuerst, ich ein bisschen dahinter, und dann bog er in den Weg ein, drehte sich um, stand auf den Pedalen, fuhr den Weg hinauf, drehte sich um und rief etwas zum Abschied, oder, dass wir uns am Nachmittag treffen, uns im Bootshaus treffen, zur Probe, treffen uns, wir haben uns immer getroffen, und jetzt geht Knuts Frau den Weg hinauf, hinauf zu Knuts Haus, sie geht ein bisschen vor mir, es ist noch früh an diesem Sommerabend, hell, ein schöner Abend, und ich gehe hinterher, ein bisschen verlegen, in mir sträubt sich etwas, im selben Raum mit Knut sitzen, und ich weiß nicht, was ich sagen soll, wusste nie, was ich sagen soll, ich weiß es jetzt auch nicht, gehe Knuts Frau hinterher, ein paar Schritte hinter ihr, gehe hinter ihr, sie weiß, dass ich ohnehin nichts sage, nur gehe, sage ja, nein, ja, vielleicht, und ich sage nichts, weil ich nichts zu sagen habe, habe nichts zu sagen, habe immer irgendein seltsames Gefühl, aber keine Gedanken, habe nie etwas zu sagen, da ist nichts zu sagen, nur diese wunderlichen Gefühle, die sich ständig verändern, und darüber kann ich wohl kaum sprechen, und Knuts Frau geht die Stufen hinauf zum Eingang, wie viele Male bin ich diese Stufen hinauf gegangen, habe vor dieser Tür gestanden und angeklopft, nach Knut gefragt, habe gefragt ob Knut da ist, falls die Mutter oder der Vater oder die Geschwister die Tür geöffnet haben. Meistens war es Knut. In der Regel war er es. Knut hat mich erwartet. Wir hatten uns verabredet, entweder am gleichen Tag oder am Vortag. Er hat die Tür geöffnet und stand da. Und dann ist irgendetwas geschehen. Ganz von selbst. Ohne irgendein Zutun. Es gab immer etwas zu bereden. Das Gespräch riss nie ab. Knuts Frau hat die Türe aufgemacht und steht im Flur, die Tür steht offen, ich gehe hinein, gleich hinter der Türschwelle beuge ich mich hinunter und mache die Schnürsenkel auf, und eine von Knuts Töchtern kommt die Treppe herunter gerannt, ruft hallo Mama, du bist schon wieder da, wir dachten du bleibst länger weg, und in der Art, wie sie das sagt, liegt etwas Eigenartiges, als ob sie ein bisschen Angst hätte, oder gehabt hätte, vielleicht täusche ich mich, jedenfalls steht das Mädchen neben der Mutter, während ich mir die Schuhe ausziehe und in den Flur trete.

Schau, wen ich mitgebracht habe, sagt sie zum Mädchen.

Den haben wir gestern getroffen, sagt das Mädchen.

Das zweite Mädchen von gestern, das kleinere, kommt Stufe für Stufe die Treppe herunter, sie hält sich am Geländer fest, ganz vorsichtig geht sie die Treppe hinunter. Ich stehe im Flur, in Knuts Haus, und weiß nicht, was ich machen soll, wohin mit meinen

Armen, den Händen, stehe einfach nur da. Und dann höre ich Knuts Frau nach Knut rufen, und er antwortet, und die Antwort kommt von oben, und er antwortet, was ist jetzt, hat er denn nie seine Ruhe, und dann sagt sie, er soll herunter kommen, er hat Besuch, und nach einer Weile sehe ich Knut die Treppe herunter kommen, die Haare zerzaust, als sei er gerade aufgestanden, und er trägt alte Hausschuhe. Als er mich sieht, wie ich da im Flur stehe, ohne Schuhe, noch in meiner Jacke, schmunzelt er, blinzelt mit den Augen, und er steckt sich sein Hemd in die Hose.

Nett dich zu sehen, sagt er.

Ich rühre mich nicht.

Ich hab ihn unten am Weg aufgelesen, sagt sie zu Knut.

Ich rümpfe die Nase.

Sie weiß, was sie will, sie, sagt Knut zu mir, und deutet mit dem Kopf in ihre Richtung. Ich rühre mich nicht, und Knuts Frau fragt, ob ich nicht die Jacke ausziehen möchte, ich nicke, ziehe die Jacke aus, in der Hand hält sie einen Kleiderbügel, nimmt meine Jacke, und mir fällt auf, wie ich da im Flur stehe, mir fällt der vertraute Geruch auf, der immer in Knuts Haus war, es riecht immer noch gleich, ein ganz bestimmter Geruch, in keinem anderen Haus riecht es so wie im Haus von Knut und seiner Familie, auch wenn es in jedem Haus, in dem dieselben Menschen für lange Zeit leben, auf eine spezielle Weise riecht, es war der Geruch von Knut und seiner Familie, über viele Jahre hinweg habe ich diesen Geruch fast täglich wahrgenommen, und jetzt, seit zehn Jahren habe ich Knut nicht gesehen, und ich war sicher seit fünfzehn Jahren nicht mehr in diesem Haus, nicht seit Knut aufs Gymnasium ging, seit er ausgezogen ist und sich ein Zimmer genommen hat, seit damals bin ich nicht mehr in diesem Haus gewesen, wir haben uns schon getroffen, wenn er nach Hause kam, haben geprobt, hatten ja immer noch die Band, aber es ist nie dazu gekommen, dass ich mit zu ihm nach Hause ging, aber jetzt, zum ersten Mal, zum ersten Mal seit bestimmt fünfzehn Jahren, stehe ich wieder im Flur von Knuts Haus, und Knut steht auf der untersten Stufe, die Stiege führt hinauf unters Dach, die Stiege führt hinauf unters Dach wo früher Knuts Zimmer war, ich sehe wie Knut auf der Treppe steht, und mir scheint, er ist auch ein Anderer als gestern, mir scheint alles verändert sich, es ist, als ob der Knut, den ich auf der Straße traf, den ich auf mich zukommen sah, aus einer Kurve heraus, als ich ihn ganz zufällig nach all den Jahren wieder gesehen habe, eine Person war, und dann war er wieder eine ganz andere Person, als er auf dieser Landzunge stand, als seine Frau sagte, dass das, was er zu mir gesagt hat aber nicht nett gewesen wäre, ich erinnere mich nicht mehr, was es genau war, und jetzt steht er da, steht auf der

Treppe, und er ist fast wie früher, und er bittet mich hinein, hinein in die Stube, und er geht vor, dann seine Frau, ich bleibe noch ein bisschen stehen, die beiden Mädchen bleiben auch stehen und sehen mich an, beide ein bisschen schüchtern vielleicht, sie sehen mich an, sehen sich an, und ich finde, ihre Gesichter sehen ein bisschen ängstlich aus.

Ich bleibe im Flur stehen.

Komm rein, sagt Knut.

Bin schon lange nicht mehr hier gewesen, sage ich.

Zehn, fünfzehn Jahre, sagt Knut.

Kommt ihr nicht rein, ruft Knuts Frau aus der Stube.

Er kommt schon, sagt Knut, und er spricht in die Stube hinein, zu seiner Frau, und ich höre wieder etwas Fremdes in seiner Stimme, etwas, das anders war als früher, Knut sagte zu seiner Frau, dass ich, dass ich ja komme, und ich verstehe nicht ganz, was er damit sagen will, und ich bleibe im Flur stehen, und dann geht die Küchentür auf, und Knuts Mutter steckt ihren Kopf durch den Türspalt, und dann geht die Tür ganz auf und Knuts Mutter steht in der offenen Küchentür und schlägt ihre Hände zusammen. Sie schlägt ihre Hände zusammen, und sie lächelt, und sie sagt, nein, sieh sich einer an, das ist doch, ja, das ist, sagt sie, steht mitten in der Küchentür auf ihren wackeligen Beinen, und sie sagt wie lange es her ist, wirklich lange ist es her, seit ich zum letzten Mal hier war, ja, sagt sie, es ist so lange her, Knut war noch ein kleiner Junge damals, sagt sie. Die Mutter soll auch in die Stube kommen, ruft Knut aus der Stube heraus, die Mutter soll auch in die Stube kommen. Und die Mutter blinzelt mir von der Küchentür zu, verzieht ihren Mund, und dann sagt sie zu mir, ich soll doch in die Stube hinein gehen. Ich gehe, durch den Flur, gehe in die Stube hinein, sehe mich um, und alles sieht noch ganz genauso aus wie früher. Ich sehe Knut auf einem Stuhl vor dem Fenster sitzen, seinen Ellbogen auf das Fensterbrett gestützt. Knuts Haar ist zerzaust. Er blickt zum Fenster hinaus. Seine Frau sitzt am Sofa, sitzt in der Mitte des Sofas. Alles in der Stube ist genauso wie in meiner Erinnerung. An den Wänden hängen dieselben Bilder, das Hochzeitsbild von Knuts Eltern, die Truhe mit der Rosenmalerei, der Esstisch, die große, schwere Anrichte aus Holz mit den Schnitzereien, diese Schnitzereien hat Knuts Großvater gemacht, er hat die Anrichte und den Esstisch angefertigt, daran erinnere ich mich, ich weiß nicht mehr, wer mir davon erzählt hat, bestimmt war es Knuts Mutter, und über das Sofa, da breitet sich ein gewebter Teppich, ein rot-oranger Teppich, die Lehnstühle, das Radio, das große, alte Radio. Ich höre Knut sagen, dir kommt es hier sicherlich bekannt vor, und ich sage, alles

wie es war, nichts hat sich verändert hier, sage ich, alles ist wie es war, und Knut sagt, so ist seine Mutter, da kann man nichts machen, alles soll so bleiben wie es ist, nichts will sie verändern.

Ich finde es gemütlich hier, sagt Knuts Frau.

Sie sieht mich an, und ich weiß nicht, was ich darauf sagen soll.

Setz dich doch, sagt Knut.

Ich setze mich in einen Lehnstuhl, er befindet sich in der Stubenmitte, daneben steht ein kleiner, runder Tisch. An der Wand links von mir steht das Sofa, dort sitzt Knuts Frau, und vor mir, auf einem Stuhl neben dem Fenster, sitzt Knut. Ich habe mich hingesetzt, und jetzt muss ich etwas sagen, kann nicht nur hier sitzen und nichts sagen, dass ich auch die verdammte Straße entlang spazieren musste, dass ich mich von ihr dazu überreden ließ, hier herauf zu kommen, alles ist so lange her, es ist so lange her seit Knut und ich miteinander zu tun hatten, wir haben uns nichts mehr zu sagen und Knut hat davor geglaubt, mir zu begegnen, aber irgendwo muss er mit seiner Familie die Ferien verbringen, und hier, es ist ganz schön in der Gegend hier, und es ist nicht so teuer, hat kaum Ausgaben hier, und es ist ungefährlich für die Kinder, aber dass er alten Bekannten über den Weg laufen muss, Menschen aus seiner Kindheit, seiner Jugend, mit denen er nichts mehr gemeinsam hat, Menschen, von denen er sich entfernt hat, Menschen, die sich am besten als Kindheitserinnerungen machen, so, und genauso empfinde ich auch. Es ist so. Ich habe nichts zu sagen. Sitze nur da.

Und du lebst gerne hier, sagt Knut.

Ja, schon.

Wird das nicht langweilig?

Ich war ja immer hier, weißt du.

Es kann doch trotzdem langweilig werden? sagt Knuts Frau.

Manchmal.

Hast du zu irgendjemandem Kontakt? fragt Knut.

Manchmal, sage ich.

Zu wem?

Zu Torkjell, dem Lehrer, wir spielen zusammen, darum treffe ich ihn wohl am öftesten.

Ja, hast du erwähnt, sagt Knut, und wieder, ich begreife es nicht, habe ich etwas darüber gesagt, vielleicht, ich erinnere mich nicht, ob ich davon erzählt habe, vielleicht gestern, unten auf der Straße vielleicht, als ich Knut das erste Mal wiedergesehen habe, vielleicht habe ich davon erzählt, ich weiß es nicht, und dann sagt Knuts Frau, sie würde uns gerne

spielen hören, am Samstag, richtig, aber das ist ja morgen, ja, morgen, sagt sie, und ich nicke, ich begreife nicht warum Knut sagt, dass ich das erwähnt habe, und seine Frau, die sagt, sie würde uns gerne spielen hören, dass sie gerne auf das Fest gehen würde, und Knut sagt nichts, dreht sich weg, und ich sitze im Lehnstuhl, und dann hört man vom Flur ein Schreien und ein Lachen, und Knut springt auf, läuft hinaus in den Flur, es wird wieder still, und Knut kommt wieder zurück in die Stube, steht in der Tür, und er sagt, jetzt kann der Nächste versuchen, die Kinder ins Bett zu kriegen, und seine Frau sagt, wenn er die Kinder zu Bett bringt, dann schlafen sie ohnehin nicht ein, der einzige der dabei einschläft, ist er selbst, und Knut sagt, jetzt ist wirklich sie an der Reihe die Kinder hinzulegen, es war sowieso ihr Abend heute, sagt er, und Knuts Frau steht auf, lächelt mich an, zieht gleichgültig ihre Schultern hoch und beachtet Knut nicht, dann geht sie zur Tür hinaus, dreht sich noch einmal um und sagt, wir sollen es uns gemütlich machen, während sie die Kinder hinlegt, sie nimmt das jetzt in die Hand, sie kriegt die beiden schon dazu endlich einzuschlafen, ja, sagt sie, und Knut steht auf, geht zur Tür und macht sie zu. Knut geht zum Sofa und setzt sich.

So sieht es aus, sagt er.

Ja, es ist lange her, seit unserem letzten Gespräch, sage ich.

Die Jahre vergehen.

Nicht zu glauben.

Aber du hast inzwischen eine Familie.

Du siehst ja, wie das ist.

Ja, sage ich, und dann wird es still, eine lange Stille, wir beide sagen nichts, und es wird leise, im ganzen Haus wird es leise, still, wir sitzen schweigend da, und ich sehe zum Fenster hinaus, sehe hinunter zur Hauptstraße, zum Fjord, ich stehe auf, gehe zum Fenster hinüber, sehe hinunter, sehe zum Fjord, zur Bucht ganz am Ende des Fjordes, dort wohne ich, gleich über der Bucht, in einem weißen Haus, ich sehe zu den Booten, die dort liegen, Ruderboote, Holzboote, das eine oder andere Kunststoffboot, außen an den Booten hängen Motoren, ich stehe vor dem Fenster, ich sehe hinunter zur Bucht unterhalb von Knuts Haus, unterhalb der Straße, da liegt nur ein einziges Boot, damit war Knuts Frau gestern draußen am Fjord, das Boot gehört dem Nachbarn, sie hat es sich wohl von ihm geliehen, denke ich. Knut sitzt auf dem Sofa, er steht auf, stellt sich neben mich hin, sieht zum Fenster hinaus.

Schön hier, sagt Knut.

Wir stehen am Fenster und sehen hinaus.

Fährst du oft zum Fischen hinaus? fragt Knut, und ich höre etwas in seiner Stimme, irgendetwas, ich weiß nicht, was es ist, höre etwas in seiner Stimme, da ist irgendetwas, und ich sage, dass das vorkommt, nicht so häufig, aber es kommt schon vor, dass ich fischen gehe, bin gerne draußen am Fjord, vor allem im Sommer, ich fische nur im Sommer, sonst nie, nur im Sommer, es geht aber nicht unbedingt ums Fischen selbst, ich weiß nicht genau, was es ist, aber ich mag es, bin gerne da draußen auf dem Wasser, und Knut sagt, das war nie sein Ding, auch nicht als er klein war, er war nie gerne da draußen, er weiß nicht warum, das war einfach so, und wir stehen vor dem Fenster, stehen in der Stube, zu Hause bei Knut, Knuts Frau bringt die Kinder zu Bett, zwei kleine Mädchen, und Knut und ich stehen in der Stube, stehen vor dem Fenster, das zur Straße hin zeigt, im Haus ist es still, und Knut sagt, er hat genügend zu trinken hier, an Flüssigem herrscht kein Mangel, nein, und Knut sagt, lass uns ein bisschen feiern, spricht doch nichts dagegen. Ja, warum nicht, sage ich, und Knut holt eine Flasche Whisky, er holt Eiswürfel und Wasser, Gläser, und er schenkt uns ein, wir setzen uns vor das Fenster, er setzt sich auf den Stuhl, der schon immer vor diesem Fenster stand, ich schiebe den Lehnstuhl an das Fenster heran, zwischen uns am Boden steht ein Krug mit Wasser und Eis, eine Flasche Whisky, und wir sitzen schweigend da, sehen zum Fenster hinaus. Wir sehen hinunter zum Fjord. Wir trinken Whisky. Draußen wird es langsam dunkel, Knut macht in der Stube das Licht an. Ich frage Knut, ob sich seine Frau auch hingelegt hat, und er sagt, bestimmt nicht, es dauert nur bis die Kinder endlich einschlafen, sie haben es sich im Sommer angewöhnt länger aufzubleiben. Sie kommt bestimmt bald herunter, sagt er. Daraufhin fragt Knut, wie es mir so geht, und ich sage, dass es mir nicht schlecht geht.

Aber du hast keine Frau, sagt er.

Nein, bis jetzt nicht, sage ich.

Dann ist es wohl an der Zeit.

Ich antworte nicht, ich habe das Gefühl, ich höre etwas Sonderbares in seiner Stimme, ich weiß nicht was es ist, aber da ist etwas in seiner Stimme.

Sie fischt auch gerne, meine Frau, sagt er.

Ja, sage ich.

Ihr werdet euch da draußen wohl öfter begegnen, sagt er.

Du kannst ja auch mal mit.

Ach, ich habe fürs Fischen nichts übrig.

Aber es kann ja trotzdem schön sein, auf den Fjord hinauszufahren.

Das habe ich nie besonders gemocht.

Du fährst nie irgendwo anders hin, hat meine Frau gesagt –
Nein, das muss nicht sein.
Aber du gehst gerne fischen –
Ja, schon.
Ja, soll vorkommen.
Spielst du noch Gitarre? frage ich.
Kaum. Ich bin zwar Musiklehrer, unterrichte auch ein paar andere Fächer, aber ich spiele nur selten für mich.
Bei mir ist es auch weniger geworden.
Nur noch Volksmusik jetzt.
Im Großen und Ganzen, verdiene damit ein bisschen was.
Du hast keine Arbeit?
Ich schüttele den Kopf.
Nie gehabt?
Keine feste Stelle, doch, zwischendurch schon, aber nie besonders lange. Habe irgendwann damit aufgehört.
Warum das?
Ich weiß nicht.
Ist einfach so gekommen.
Du arbeitest nicht gerne?
Nein –
Überhaupt nichts?
Keine festen Stellen jedenfalls.
Aber eine Ausbildung, du kannst ja nicht einfach nur so rumhängen?
Nein –
Gar nichts?
Ich lese viel, aber –
Du liest viel?
Ich nicke, Knut schenkt mir Whisky nach, schenkt sich nach, und ich höre Schritte auf der Treppe.
Da kommt sie, sagt Knut.
Seid ihr schon lange verheiratet? sage ich.
Und Knut sagt, sie sind noch nicht so lange verheiratet, haben zuerst zusammen gewohnt, sie haben erst nach dem zweiten Kind geheiratet, und mir fällt auf, dass Knut unruhig

wird, schneller trinkt, schüttet in sich hinein, füllt nach, sieht mein fast volles Glas, und seine Frau kommt in die Stube, sagt, hier sitzen die Kerle also und trinken, die Kinder sind endlich eingeschlafen, sagt sie, sie hätte jetzt gerne etwas Wein, sagt sie, Whisky eher nicht, aber ein Glas Wein, darauf hätte sie Lust, es ist genug Wein da, sagt Knut, und sie sagt, ja, sie weiß, und sie holt sich jetzt eine Flasche, sagt sie, und Knut schenkt sich nochmal nach, macht sein Glas voll, trinkt.

Trink doch, sagt er.

Ich bin es nicht so gewohnt, sage ich.

Nein, es gibt wohl nicht so viele, mit denen du trinken kannst.

Und bis zum nächsten Laden, in dem es Alkohol zu kaufen gibt, ist es auch ein ganz schöner Weg.

Fährst du oft in die Stadt?

Selten.

Du bist am liebsten immer daheim.

Ich nicke, und Knuts Frau kommt zur Tür herein, in der einen Hand hält sie eine Flasche Wein, in der anderen ein Wasserglas, richtige Weingläser gibt es hier wohl nicht, sagt sie, nur diese hier, aber schließlich kann man daraus ja auch Wein trinken, und der Wein ist jedenfalls ganz ordentlich, sagt sie, und dann setzt sie sich auf das Sofa, die Beine gespreizt, stellt die Weinflasche zwischen den Beinen auf den Boden, dreht den Korkenzieher hinein, zieht, mit aller Kraft, die sie aufbringen kann, zieht sie daran, und Knut und ich sehen ihr zu, und Knut fragt ob er ihr dabei helfen soll, und sie sagt, nein, das sind ja ganz neue Töne, seit wann will er ihr bei irgendetwas behilflich sein, sie kann auf seine Hilfe gut verzichten, sie schafft das schon alleine, sagt sie, und Knut sagt, na gut, ist auch in Ordnung, wenn sie seine Hilfe nicht will, soll ihm doch egal sein. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich nehme einen Schluck Whisky. Sehe sie an, sie sitzt auf dem Sofa, mit gespreizten Beinen, eine Weinflasche steht auf dem Boden, und sie zieht am Korkenzieher. Ich stehe auf, gehe hinüber zu ihr, nehme ihr die Flasche samt Korkenzieher aus der Hand, setze mich auf das Sofa, klemme die Flasche zwischen meine Oberschenkel und ziehe. Die offene Flasche stelle ich auf den Couchtisch und gehe zurück zu meinem Lehnstuhl vor dem Fenster und setze mich hin.

Das war aber geschickt, sagt Knut.

Hast du das gesehen, sagt seine Frau.

Ja, hab ich, sagt Knut.

Ich nehme einen Schluck Whisky.

Warum hast du das gemacht? fragt Knut.

Nur so, sage ich.

Weil du auf meine Frau abfährst, sagt er.

Ja, vielleicht, sage ich.

Hast du gehört, er steht auf dich, sagt Knut und dreht sich zu ihr.

Im Gegensatz zu dir, sagt sie.

Und du stehst auf ihn, sagt Knut, und er trinkt sein Glas leer, schenkt sich nach, schenkt mir nach.

Ja, natürlich stehe ich auf ihn, sagt sie.

Das war mir gleich klar, gestern, sagt er.

Wollte ihn verführen, draußen am Holm.

Das dachte ich mir.

Du denkst ja an nichts anderes.

Als was?

Als das andere mich flachlegen.

Hör doch auf.

Ich soll aufhören, sagt sie und steht auf, nimmt ihr Glas, macht ein paar Schritte, bleibt stehen, sie sagt, wir sollten ein bisschen Musik hören, diese Unterhaltung ist ja völliger Unsinn, sinnlos, jeden Abend dasselbe, sagt sie, das führt ja zu nichts, sagt sie, und sie steht da in der Stube mit ihrem Glas in der Hand, und Knut sieht sie an, dann dreht er sich weg, sieht zum Fenster hinaus, ich sehe auch zum Fenster hinaus, es ist jedenfalls dunkler geworden, richtig dunkel ist es nicht, aber es wird deutlich früher Abend mittlerweile, ich hätte nicht mitkommen sollen, ich weiß nicht, warum wollte sie, dass ich mitkomme, vielleicht nur um Knut zu quälen, sie wusste, dass ihm davor gegraut hat, mir zu begegnen, mir und den anderen Bekannten von früher, darum wollte sie, dass ich mitkomme, mir fällt kein anderer Grund ein, und Knut sitzt auf seinem Stuhl, sieht zum Fenster hinaus, sie steht da in der Stube, trinkt Wein, Knut und ich sitzen und trinken Whisky, ich muss gehen, aber ich weiß nicht, wie ich das anstellen soll, wie soll ich sagen, dass ich jetzt gehen muss, das ist nicht so einfach, und ich habe doch nur einen Spaziergang gemacht, und sie, es war bestimmt so, dass sie mich unten auf der Straße gesehen hat, darum ist sie mir hinterher, um mich zu holen, um mich hierher mitzunehmen, und gestern, draußen am Fjord, da hat sie mich auch gesehen, als ich unten an der Bucht auf Höhe des Hauses abgedreht habe, als ich abgedreht habe und Richtung Holm gefahren bin, und sie ist mir gefolgt, ist mir hinterher gefahren, und dass ich nichts

anderes mehr sehen konnte als ihre Augen, das war, weil sie es so wollte, und vielleicht hat sie das auch zu Knut gesagt, hat gesagt, dein Freund ist draußen am Fjord und fischt, ich möchte ein bisschen mit ihm plaudern, und dann ist sie zum Nachbarn gegangen, hat sich das Boot geliehen, hat gefragt, ob sie sich das Boot von ihm leihen könnte, und sie ist Knuts Frau, sie sind hier auf Urlaub, zum ersten Mal eigentlich, ihre beiden Töchter sind auch mit, sie und Knut haben zwei Töchter, so muss es wohl gewesen sein, und ich sitze in der Stube, im Haus von Knut und seiner Familie, seine Frau steht immer noch gleich da, sie hat die Musik nicht angemacht, sie hat nur gesagt, wir sollten Musik hören, aber sie hat die Musik nicht angemacht, steht nur da, in der Hand hält sie das Glas, und Knut schenkt sich noch Whisky nach, und ich sage, dass es für mich wohl an der Zeit ist zu gehen, ist spät geworden, und Knut sieht mich an, sagt, dass ich doch noch ein bisschen bleiben könnte, und sie sagt, dass ich nicht gehen soll, sonst sind sie und Knut alleine, sie sind fast immer alleine, ich soll doch noch bleiben, sagt sie, ein bisschen noch, ob ich denn irgendetwas zu erledigen habe, sagt Knut, ich muss ja auch nicht zur Arbeit morgen, ich kann doch wohl noch bleiben, ich habe doch bestimmt nichts Wichtiges zu erledigen jetzt, hier gibt es Frauen und Alkohol, sagt er, und ich will aufstehen, gehen, zusehen, dass ich heimkomme, alles ist so lange her, es ist nichts mehr da, alles ist vorbei, muss zusehen, dass ich von hier wegkomme, aufstehen, auf die Beine, zusehen, dass ich heimkomme, und Knut schenkt sich mehr Whisky ein, mischt ihn mit Wasser und Eis, will mir nachschenken, ich halte meine Hand über das Glas, mehrere Male lege ich die flache Hand darüber, bis er die Whiskyflasche wieder auf den Boden stellt, und ich stehe auf, trinke aus, sage, dass ich jetzt los muss, bleibe kurz stehen, und Knuts Frau kommt auf mich zu und legt ihren Arm um mich, schmiegt sich an mich heran, und sie sagt, ich werde jetzt doch noch nicht gehen, kann doch noch ein bisschen bei ihr bleiben, sagt sie, ich bin so schön und stark, sagt sie, und dann lacht sie kurz auf, und ich bleibe stehen, sie hält mich fest, ich versuche loszukommen, ihr Arm schlingt sich enger um mich, ich fühle ihren Arm, wie er sich in meine Haut presst, und ihr Griff wird noch fester, mit gespreizten Fingern fährt sie an meiner Seite entlang, dann legt sie den anderen Arm um meinen Bauch, lächelt zu mir herauf, und ich sehe ihre dunklen Augen, ihr schwarzes Haar, und ich fühle ihre Wärme, sie schmiegt sich an meinen Körper, ich fühle ihre Wärme, und ich sehe zu Knut hinüber, er sitzt mit dem Rücken zu uns, sieht zum Fenster hinaus, sein Glas steht auf dem Fensterbrett, und ihre Lippen nähern sich meinem Gesicht, sie küsst mich feucht auf die Wange, und Knut dreht sich um, unsere Augen treffen sich, und er schüttelt den Kopf. Er sagt, so führt sie sich immer auf, das ist seine

Frau. Wenn sie wenigstens betrunken wäre, aber sie ist ja noch dazu nüchtern, und da steht sie, in der Stube, direkt vor seinen Augen, und macht mit einem Mann rum, den sie noch nicht einmal kennt. Er grinst. Knut sitzt im Stuhl und grinst. Sie löst ihren Griff, geht hinüber zum Lehnstuhl und setzt sich hin, neben Knut, und ich sage, ich muss jetzt nach Hause. Niemand antwortet, und ich gehe hinaus in den Flur, ziehe meine Jacke an, die Schuhe. Ich höre Knut sagen, wieso ist es immer dasselbe mit ihr, was sie eigentlich will, sagt er, was will sie damit erreichen, er versteht das nicht, und sie wiederholt, was er gesagt hat, was sie damit erreichen will, immer dasselbe, und ich gehe nochmal zur Stubentür, bleibe in der Tür stehen, sage, dass ich jetzt gehe, morgen ist ja das Fest, und falls sie Lust haben auf ein bisschen Volksmusik, dann sollen sie doch vorbeikommen. Ich gehe. Ich ging nach Hause, am Bootshaus vorbei, und ich wollte nicht hinuntersehen. Ich ging nach Hause, die Unruhe war stark. Ich war noch nicht mal zur Tür raus, da war die Unruhe schon da, heute war sie viel stärker als am Abend davor, drinnen in der Stube war nichts von der Unruhe zu spüren, aber im Flur, da überkam mich die Unruhe, und ich dachte, ich müsste zusehen, dass ich heimkomme. Ich wollte weg. Wollte mich niemandem mehr zeigen. Ich wollte, dass mich niemand mehr sieht. Ich wollte mich verstecken und verbergen. Ich hatte Angst. Ich ging schnell nach Hause, ging in mein Zimmer, war unruhig, hatte Angst und dachte, irgendetwas Schlimmes wird geschehen. Darum diese Unruhe, dachte ich, irgendetwas Unabwendbares wird geschehen, etwas Schreckliches. Ich ging nach Hause, ich fürchtete mich auch vor dem kommenden Abend, an dem ich mit Torkjell bei dem Fest auftreten sollte. Dorffest im Jugendzentrum. Musik: Torkjells Duo. Ich hetzte nach Hause, sperrte die Türe zu, versicherte mich, ob wirklich abgesperrt war. Ich legte mich ins Bett, aber ich konnte nicht schlafen, und mein linker Arm begann zu schmerzen, bis in die Finger. Ich lag stundenlang wach, die Unruhe quälte mich, ich konnte nicht schlafen, obwohl ich ganz schön viel Whisky getrunken hatte, konnte ich nicht einschlafen, lag einfach nur im Bett, drehte mich von der einen Seite zur anderen, machte das Licht an, machte das Licht aus, versuchte zu lesen, aber das konnte ich nicht, ich drehte mich, von der einen Seite zur anderen, lag wach. Es ist eine Weile her, seit ich diese Unruhe zum ersten Mal gefühlt habe, seit sie mich zum ersten Mal überkam. Ich sitze hier und schreibe, ich schreibe, weil ich die Unruhe dadurch fernhalten will, das Schreiben hilft. Eine Unruhe ist über mich gekommen. Ich weiß nicht genau warum, aber diese Unruhe, sie ist über mich gekommen. Im Sommer sah ich Knut wieder, ich habe ihn bestimmt zehn Jahre nicht gesehen, und plötzlich kam er mir entgegen. Knut und ich waren immer zusammen, hatten eine Band. Meine Mutter. Ich sitze hier und

schreibe, ich höre das Gehen meiner Mutter. Ihre Schritte. Meine Mutter ist noch nicht so alt. Mittlerweile habe ich schon ziemlich viel geschrieben, das Papier stapelt sich. Ich gehe nicht mehr hinaus, spiele nicht mehr auf meiner Gitarre. Muss aufhören zu schreiben, sagt meine Mutter. Ich höre mir keine Platten mehr an. Ich sitze hier und schreibe. Mein linker Arm schmerzt, die Finger. Knuts Frau. Gelbe Regenjacke. Ihre Jeansjacke. Die Augen. Ich traf Knut im Sommer wieder. Knut ging. Ich gehe nicht mehr hinaus.

Ich sitze hier und schreibe. Ich schreibe für einen Leser. Ich gehe nicht mehr hinaus, es ist einsam hier. Früher ging ich in den Laden, machte die Einkäufe, jetzt gehe ich nicht mehr hinaus. Ich arbeitete auch ab und zu, erntete Obst, half ein bisschen im Laden aus, machte Ordnung im Lager und so. Außerdem hatte ich einige Auftritte. Jetzt gehe ich nicht mehr hinaus. Ich will nicht mehr mit Torkjell auftreten. Seit dem Dorffest im Sommer bin ich nicht mehr aufgetreten. Knut und ich. Knuts Frau. Im Sommer traf ich Knut, und da überkam mich diese Unruhe. Ich sitze hier und schreibe. Ich höre die Schritte meiner Mutter von unten. So kann das nicht weitergehen, sagt sie. Meine Mutter. Sie ist noch nicht so alt. Knuts Frau. Eine gelbe Regenjacke. Jeansjacke. Ihre Augen. Von unten höre ich das Gehen meiner Mutter, und sie hat den Fernseher an. Knut und ich waren immer zusammen. Ich weiß nicht. Ich sehe, wie Knut mit einem Mädchen aus der Klasse tanzt. Das Papier stapelt sich. Ich sitze hier und schreibe. Das Schreiben lenkt mich von der Unruhe ab. Ich schreibe gerne, es tut mir gut. Meine Mutter geht im Haus herum. Ich sitze und schreibe. Eigentlich geht es mir nicht so schlecht. Ich wohne bei meiner Mutter. Ich habe nie irgendwo anders gewohnt. Von unten höre ich die Schritte meiner Mutter. Den Fernseher. Meine Mutter ist noch nicht so alt, sie streicht mir über das Haar. Im Sommer traf ich Knut wieder. Da überkam mich die Unruhe, nichts ist mehr so, wie es war, alles ist jetzt anders. Knut und ich waren immer zusammen. Knut ist verheiratet, hat zwei Töchter. Knut und ich kannten uns seit der Kindheit, wuchsen gemeinsam heran. Ich sah Knut die Straße lang gehen, rief ihm etwas nach. Er antwortete nicht, ging einfach weiter. Im Sommer traf ich Knut wieder. Er war mit seiner Frau auf dem Dorffest. Knut tanzte mit einer alten Klassenkameradin. Knut und ich, all die Jahre haben wir alles zusammen gemacht, wir waren gemeinsam im Kinderhort im Jugendzentrum, und als wir gehen durften, als wir fertig waren mit Kuchen und Kakao, mit den Volksliedern und den Kinderliedern, als wir wieder uns selbst überlassen waren, als wir gehen durften, als wir im Kinderhort im Jugendzentrum waren, als wir aus dem großen Saal im Jugendzentrum hinausrannten, als wir, als Knut und ich und alle anderen fertig waren mit dem, was wir dort machen mussten, wenn wir in diesem Kinderhort waren, als wir aus dem riesigen Saal hinausrannten, hinaus in den Gang, als wir mit den Liedern und den dazugehörigen

Tänzen fertig waren, als wir auf den Gang hinausrannten, uns auf den Boden warfen, als die anderen angerannt kamen, als die Mädchen kamen, als dieses eine Mädchen kam. Als sie kam. Als sie aus der Pause zurückkam, alle Pausen in denen du sie gesehen hast, als sie mit ihrem langen Haar kam, mit ihren kleinen Brüsten, die da unter ihrer Bluse waren, als sie auf den Gang hinausgerannt kam, und du wusstest, du wirst nie den Mut haben mit ihr zu sprechen, dass du, während du da am Boden gerauft und gelärmt hast, herumgealbert hast mit Knut oder mit einem anderen Klassenkameraden, als sie kam, wurdest du ruhig, hast aufgehört mit den Beinen zu treten, hast aufgehört herumzutoben, herumzuschreien, herumzuschlagen, du wurdest ruhig, wurdest verschlossen, du bist aufgestanden, und plötzlich wusstest du nicht mehr, was du machen solltest, dein Herz wurde unruhig, weil sie jetzt da war, sie war dir ganz nah, mit ihrem Haar, ihrem Körper, nur einige Meter entfernt, so nah, und du konntest nicht mit ihr sprechen, auch wenn sie dir vor zwei Tagen einen Gruß zukommen ließ, auch wenn eine ihrer Freundinnen kichernd zu dir gekommen war, um dich von ihr zu grüßen, von ihr mit den langen Haaren. Als sie da stand, ruhig, da stand und mit einem anderen Mädchen sprach, da im halbdunklen Speisesaal des Jugendzentrums, stand da unter den anderen Kindern, die in den Kinderhort gingen, und alle gingen dorthin, fast alle Kinder der gesamten Umgebung gingen dorthin, als sie da stand, mit ihren neuen Brüsten, mit ihrem langen Haar, und als sie ihrer Freundin zulächelte, und du da standst, alleine da standst, während die anderen herumtobten, da fühltest du eine Verzweiflung, die in dir wuchs. Da fing es an. Irgendetwas geschah. Vielleicht kam da die Musik zu dir. Genau in diesem Augenblick, und seit damals bist du nicht mehr klargekommen. Und dann, nachdem wir aus dem Kinderhort entlassen waren, und du heimgehen solltest. Jeder einzelne von uns sollte zu sich nach Hause gehen, und niemand machte es. Wir gingen die Straße lang. Eine Gruppe Jungs und Mädchen ging die Straße lang, einige entfernten sich immer weiter von ihrem eigenen Zuhause und kamen gleichzeitig dem Zuhause der anderen immer näher. Es war Herbst, es war dunkel, und wir gingen eine schmale Landstraße entlang, im Regen, im Wind. Wir gingen die Straße lang, es war dunkel, wir hörten den Fjord. Das Meer war immer da. Die Wellen. Wir gingen die Straße lang, ich, Knut, und einige andere, und sie. Sie und Knut gingen nebeneinander und redeten. Ich ging und redete mit einem anderen Mädchen, einem ganz anderen Mädchen, einem grundverschiedenen Mädchen, einem Mädchen aus meiner Klasse, wir kannten uns, konnten leicht miteinander sprechen, aber sie ging mir nicht aus dem Kopf, wie sie da ging, ein paar Meter vor mir, mit ihrem Haar, mit ihren neuen Brüsten unter ihrer Jacke, wie sie da ging und mit Knut redete. Ich ging

neben einem anderen Mädchen, und vielleicht war sie das Mädchen, neben dem Knut gehen wollte. Wir alberten herum und redeten. Vor mir ging sie, und Knut legte seinen Arm um ihren Rücken, und sie legten ihren Arm um Knut. Ich ging hinter ihnen, zusammen mit einem Mädchen aus meiner Klasse, ich legte meinen Arm um ihre Schultern, und sie lehnte sich an mich heran. Wir alberten herum und redeten. Wir waren eine ganze Gruppe und gingen die Straße entlang, wir gingen alle in die oberen Klassen der Grundschule, einige gingen schon auf die Realschule. Es war Herbst, dunkel. Regen. Man konnte den Fjord hören. Die Wellen. Wir gingen die Straße lang. Über dem Bootshaus bleiben wir stehen, Knut sagt, da können wir hin, stört niemanden, und Knut geht zuerst, wir anderen folgen ihm, wir gehen zum Bootshaus, kriechen durch die Seitenluke, und ich klettere die Leiter hinauf, hinauf unters Dach, hole eine Kerze, und dann sagte einer, einer der sich traut, sagt, wir könnten doch das Kusspiel spielen, niemand erwidert etwas, und alle wollen es, und dann fängt einer an mit dem Einteilen, stellt uns auf, der erste, der dran ist, steht in einer Ecke, wir anderen stehen im Halbkreis um ihn herum, auf dem Boden steht die Kerze, der Mutige, der das Spiel vorgeschlagen hat, soll anfangen auszuzählen, der, der draußen steht soll sagen was er will, Küssen, ein Streicheln oder eine Umarmung, und dann wird im Halbkreis ausgezählt, bis einer feststeht, der die Aufgabe ausführen soll, am Beginn wird nur über die Wange gestreichelt, ganz vorsichtig, zufällige Jungs und zufällige Mädchen streichen einander über die Wange, in einem alten Bootshaus, geschützt vorm Regen, es ist ein früher Herbstabend, man kann den Fjord hören. Die Wellen. Einige trauen sich Umarmung zu sagen, und dann steht derjenige oder diejenige da, ein bisschen verlegen, ein bisschen wagemutig, und drückt jemanden vom anderen Geschlecht dicht an sich heran. Ganz kurz nur, oder ein bisschen länger. Die anderen glotzen nicht, die anderen sehen weg, sehen zu Boden, sie denken, dass auch sie einmal an der Reihe sein werden. Die Zeit vergeht, wir gewöhnen uns an das Spiel, werden sicherer, mutiger. Der Regen wird stärker, der Wind nimmt zu, und die Wellen schlagen immer kräftiger ans Ufer. Der Abend wird schwärzer. Wir wagen uns näher an uns heran. Wir sagen Kuss, und wenn der, der es gesagt hat jemanden zugeteilt bekommt, mit dem er küssen soll, und wenn der, der küssen soll, dann hinaustritt aus dem Dunkel, aus dem Halbkreis, dem entgegen geht, den er küssen soll, dann sieht niemand in die Richtung der beiden, da sehen wir zu Boden. Um die beiden herum ist dann nur die Dunkelheit und der Regen, wir anderen verschwinden in unsere stumme Einsamkeit, und um die Einsamkeit liegt eine stille Verbundenheit, ja, eine Verbundenheit in der keiner ein Wort verliert, aber in der wir einander nahe sind, ohne

uns viel zu bedeuten, aber wir sind da, und dann ist sie an der Reihe, und ich spüre ihre Augen in der Dunkelheit, kann undeutlich ihr langes Haar erkennen, sie hat Kuss gesagt, und ich wünsche mir nur, dass ich es nicht sein werde, den sie küsst, es soll Knut sein, weil sie ihn küssen möchte, nicht mich, es darf mich nicht treffen, das ist alles, was ich mich wünsche, und dann trifft es mich, und ich muss aus dem dunklen Halbkreis hervortreten, mit meinem Haar, mit meinem Körper, und sie kommt auf mich zu, ich stehe da, höre den Regen nicht mehr, mit einem Gefühl, als ob ich mich vordrängen würde, ich stehe da in meiner feuchten Jacke, die Arme gerade nach unten, will ich nur noch zurück zu den wortlosen Anderen, sie kommt auf mich zu, kommt aus der Dunkelheit heraus, mit ihren Augen, mit ihrem Haar, und sie legt ihre Arme um mich, wir stehen da, Jacke an Jacke, mein Haar ist feucht, und ich fühle wie ihre Hände über meinen Rücken streichen, und dann führt sie ihren halboffenen Mund an meinen heran, ich fühle die Wärme ihrer Lippen, ihres Mundes, die Feuchte, eine warme Feuchte, sonst nichts, da im Bootshaus, die Dunkelheit, der Regen, und dann wollten wir gehen, wir krochen durch die Seitenluke hinaus, die ganze Truppe, einer nach dem anderen, und dann gingen wir die schwarze Straße lang, entlang des Ufers, an einigen Stellen schlugen die Wellen fast bis hinauf an die Straße, wir gingen weiter, ich ging hinter den anderen, vorne gingen Knut und sie, die Arme einander auf die Schultern gelegt, wir gingen bis zum Laden, dort blieben wir stehen, standen da, standen da im Lichtschein vor der Auslage, ich stand neben einem Mädchen aus meiner Klasse, wir alberten herum und redeten, wir sprachen genauso wie sonst auch, ich versuchte mich genauso zu verhalten wie sonst auch, und als wir nach Hause gingen, nahm ich sie an der Hand, und wir spazierten so die Straße lang, bis wir an ihrem Haus waren, da umarmten wir uns kurz, und sie ging hinein, und ich ging weiter mit den anderen, ging heimwärts, hörte die Wellen, Knut und sie waren immer noch da, sie gingen und hielten einander an den Händen, schweigend, wir alle schwiegen, und dann war ich zu Hause, rief etwas zum Abschied, rannte den Weg hinauf nach Hause, sagte zu meiner Mutter, dass ich keinen Hunger hatte und ging in mein Zimmer. Eigentlich war es da, da fing es an. An solchen Abenden, nachdem wir aus dem Kinderhort entlassen waren, dies oder jenes gemacht hatten, an solchen dunklen Herbstabenden, nachdem die Erwachsenen ihre Aufsichtspflicht erfüllt hatten, und wir uns selbst überlassen waren, ohne Aufpasser, alleine alles machen konnten, an solchen Abenden, als wir die Straße lang gingen, Jungs und Mädchen, als wir alleine waren, unter uns, da fing es an, es fing mit ihr an, dem Mädchen mit den langen Haaren, dem Mädchen, das für gewöhnlich neben Knut ging,

Hand in Hand, dem Mädchen mit den neuen Brüsten, sie war lange da, einige Jahre, und immer noch, hier sitze ich alleine, sitze hier und schreibe, und von unten höre ich den Fernseher meiner Mutter, das Haus ist hellhörig, ein altes, weißes Haus, und ich kann ihre feuchten Lippen noch immer an meinen Wangen fühlen, da im Regen, in der Dunkelheit, höre, wie die Wellen schlugen, und es ist als ob sich etwas in meinem Körper festgesetzt hätte, in meinen Empfindungen. So fing es an, in der Dunkelheit, im Regen, auf einer Straße nahe dem Ufer, in einem alten Bootshaus, die Wellen schlugen und schlugen, und die Zeit verging. Ihr Kuss hinterließ ein Mal auf meiner Haut, dann durchdrang es die Haut und blieb in mir. Sie ist jetzt verheiratet, die Kinder sind schon groß, ist Hausfrau, sie und ihr Mann kommen oft zu den Dorffesten. Es war im Sommer, als wir spielten. Torkjell und ich. Er auf der Ziehharmonika, ich auf der Gitarre. Sie war auf dem Dorffest, aber ihr Körper hat sich verändert. Sie tanzte mit Knut. Ihr Haar ist kurz. Ihre Brüste sind viel größer. Alles hat sich verändert. Im Sommer traf ich Knut wieder, ich habe ihn bestimmt zehn Jahre nicht gesehen. Ich sitze hier und schreibe, von unten höre ich die Schritte meiner Mutter, immer wieder höre ich ihre Schritte. Ich höre den Fernseher. Ich weiß nicht. Ich schreibe, um die Unruhe fernzuhalten, aber sie wird immer größer. Ich bin ruhig solange ich schreibe, aber dann, wenn ich aufhöre, kommt die Unruhe zurück, es wird etwas geschehen, etwas Schreckliches, ich weiß es. Ich gehe nicht mehr hinaus, bleibe lieber drinnen. Eine Unruhe ist über mich gekommen. Ich höre das Gehen meiner Mutter. Ich höre ihre Schritte, den Fernseher. Ich gehe nicht mehr hinaus.

Die Unruhe überkam mich im Sommer, als ich Knut traf. Meine Mutter. Knuts Frau. Eine gelbe Regenjacke. Die Jeansjacke. Ihre Augen. Ich habe Knut bestimmt zehn Jahre nicht gesehen. Am Abend, nachdem ich Knut traf, spielten wir am Dorffest. Torkjells Duo. Knut tanzte mit einer alten Klassenkameradin. Ich weiß nicht wie oft ich hier in diesem Saal schon gespielt habe. Eine Unruhe ist über mich gekommen. Ich habe aufgehört zu spielen, sage Torkjell, dass ich nicht mehr spiele. Ich gehe nicht mehr hinaus. Im Sommer traf ich Knut wieder. Eine Unruhe ist über mich gekommen. Knut und ich. Hier haben wir geprobt, im Jugendzentrum. Torkjell und ich proben nicht mehr, ich weigere mich, sage ich will nicht proben, bin auch nicht mehr aufgetreten. Ich gehe nicht mehr hinaus. Ich sitze hier und schreibe, sonst nichts. Aber wir haben ohnehin nicht besonders oft geprobt, und wenn, dann zu Hause bei Torkjell. Jetzt gehe ich nicht mehr hinaus. Im Sommer spielten wir auf dem Dorffest, und seit damals bin ich nicht mehr mit Torkjell aufgetreten. Ich gehe nicht mehr hinaus. Von unten höre ich die Schritte meiner Mutter. Ich höre den Fernseher hier oben. Eine Unruhe ist über mich gekommen, es schmerzt im linken Arm, in den Fingern. Meine Mutter ist noch nicht so alt. Zwei Tage, nachdem ich Knut getroffen hatte, spielten wir am Dorffest. Als wir anfangen zu spielen waren wie üblich erst ein paar Leute, einige Paare da. Torkjell steht ganz vorne, einen Meter vom Bühnenrand, hinter ihm steht ein kleiner Verstärker, und ich stehe links von Torkjell, etwas weiter hinten, und hinter mir steht ein kleiner Verstärker. Ich stehe aufrecht und gerade da. Ich schlage in die Saiten. Walzer, Rheinländer. Schlage in die Saiten, greife die Akkorde. Ich sehe in den Saal hinein, fast leer, niemand tanzt, ich sehe zu Torkjell. Er steht da wie immer, den linken Fuß weit nach vorne gestreckt, den Kopf leicht geneigt, und sein Oberkörper bewegt sich im Takt der Musik nach vor und zurück Ab und zu wirft er die Haare zurück. Ab und zu lächelt er. Ich stehe aufrecht und gerade da. Wir spielen uns durchs erste Set. Nach wie vor kaum jemand im Saal, als wir die erste Pause machen. Ich setze mich hinter die Bühne, dort stehen Stühle gestapelt, sind schon einige Stapel, und ich sitze hoch oben, auf einem der Stapel, auf dem Boden stehen jede Menge leere Flaschen. Ich höre die Leute im Saal reden. Ich sitze nur da. Dann springt Torkjell auf die Bühne, und er sagt, wir müssen zurück an die Arbeit. Es kommen schon noch mehr, sagt

er. Wir machen uns bereit. Fangen mit einem Walzer an. Plötzlich ist die Tanzfläche voll. Einige singen mit. Ich sehe zu Torkjell, er lebt richtig auf. So mag er es. Lächelt in einem fort. Wirft die Haare zurück. Die Haare fallen ihm ins Gesicht, er wirft sie zurück, und wieder, und wieder. Die Leute tanzen. Wir spielen. Langsam wird es immer voller. In den Pausen zwischen den Liedern steigt die Lautstärke. Die Leute tanzen. Ab und zu bekommen wir am Ende eines Liedes Beifall. Ich stehe aufrecht und gerade da, schlage in die Saiten. Ich kenne die meisten Leute auf der Tanzfläche. Hautsächlich Ehepaare, ein paar Junggesellen. Ein paar junge Frauen. Kaum Jugendliche. Ich schlage in die Saiten. Dann sehe ich Knut, er und seine Frau stehen unten neben der Eingangstür. Ich nicke ihnen zu. Wir spielen. Ich sehe Knut über die Tanzfläche wirbeln, er tanzt mit einer der Frauen, einer früheren Schulkameradin. Seine Frau steht unten neben der Tür. Knut tanzt mit einer Frau, mit der er neun Jahre zur Schule ging, gingen in die gleiche Klasse. Ich sehe ihren Mann und er geht hinüber zu Knuts Frau, verbeugt sich, bittet sie zum Tanz, aber sie schüttelt den Kopf, sie lächelt, sagt etwas zu ihm, und er dreht sich schnell um, wendet ihr den Rücken zu, und dann hebt er einen Fuß, winkelt ihn an, und dann klatscht er mit der flachen Hand auf den Schuh, und dann dreht er sich wieder um, er lächelt, sie sagt etwas, und er sagt etwas. Wir spielen. Ein Lied nach dem anderen, und ich schlage in die Saiten. Knut tanzt. Und seine Frau steht unten neben der Tür, redet mit einem Mann, ich kenne ihn nicht, habe noch nie mit ihm gesprochen, der Mann ist um einiges älter als die Frau, mit der Knut tanzt, und dann sehe ich Knuts Frau und den Mann, sie gehen an der Wand entlang, auf meiner Seite, sie gehen ganz nach vorne, fast bis zur Bühne, und sie setzen sich, an der Wand entlang stehen Bänke, Holzbänke, und ganz vorne sind noch freie Plätze, auf meiner Seite sind noch Plätze frei auf den Holzbänken, und da setzen sie sich hin. Sie reden. Knuts Frau sieht zu mir, lächelt mich an. Ich lächle zurück. Der Mann redet. Nach einer Weile steht er auf, geht ein paar Schritte die Bank entlang und fordert eine, die dort sitzt, zum Tanz auf. Er tanzt. Knuts Frau sitzt auf der Bank, ganz vorne. Sie sitzt dort alleine. Sie sieht mich an. Schwarzes Haar, ihre Augen. Dickes, kurzes Haar. Die Augen. Die Jeansjacke. Knut tanzt, und dann sehe ich ihn nicht mehr. Seine Frau sitzt auf der Bank. Jetzt tauchen die Jüngeren auf. Einige Burschen sind nach vorne in Richtung Bühne gegangen, in die linke Ecke neben der Bühne, aber ich kann sie von hier aus nicht sehen, sie stehen in der linke Ecke neben der Bühne, ganz in der Nähe von Knuts Frau. Ein paar von ihnen sind ganz schön voll. Torkjell spielt die letzten Takte eines Liedes, hält den letzten Ton, nickt mir zu, dann zieht er den vorgestreckten Fuß an sich heran, während er spielt hält er ihn ganz steif und angespannt von sich gestreckt,

dann nimmt er seine Ziehharmonika ab, presst sie zusammen, befestigt den Verschluss, setzt sie ab und stellt sie am Bühnenrand hin. Ich nehme die Gitarre ab. Schalte den Verstärker aus. Lehne die Gitarre schräg an den Verstärker. Ich gehe hinunter in den Saal, sehe in der linken Ecke etwa zehn Burschen stehen, rund um den Kachelofen, dort steht ein Kachelofen, jetzt im Sommer ist er nicht beheizt. Sie stehen im Kreis. Stehen und trinken. Ein paar ältere stellen sich zu ihnen. Knuts Frau sitzt neben ihnen auf einer Bank. Wir machen Pause, und viele gehen hinaus. Gehen an die frische Luft und trinken einen Schnaps. Ich will nicht hinaus, gehe zurück zur Bühne, gehe die Treppe hinauf. Ich sehe mich nicht um. Jemand ruft, und Knuts Frau kommt auf mich zu. Die Burschen in der Ecke sehen ihr nach. Ich bleibe stehen, sie fragt, ob ich nicht Lust hätte ein bisschen zu reden, und ich gehe die Treppe wieder hinunter, sie geht zurück zu der Bank, auf der sie vorhin saß, setzt sich hin. Ich gehe zu ihr. Ich sehe, wie einige der Burschen sich umdrehen, mich angrinsen. Ich setze mich. Sie legt ihre Hand auf meinen Oberarm, dreht sich zu mir. Immer mehr Augen stieren jetzt vom Kachelofen in unsere Richtung. Die sind ziemlich betrunken, sage ich. Auf meinem Oberarm liegt die Hand von Knuts Frau. Ich frage sie, ob es ihr Spaß macht hier, sie sagt, sie findet es interessant, sie war noch nie auf so einem Dorffest, nicht so wie dieses, sie war schon bei Tanzveranstaltungen, oft, aber das ist etwas anders, so etwas wie hier hat sie noch nicht gesehen, ist fast ein Erlebnis. Sie spricht schnell. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Hätte es mir ganz anders vorgestellt, sagt sie, sie kann Knut nirgends sehen, sagt sie, und sie kennt sonst niemanden, Knut wird wohl gleich kommen, jetzt, sagt sie, ob ich ihn gesehen habe. Und ich sage, dass ich ihn schon eine ganze Weile nicht gesehen habe, er hat getanzt, das habe ich gesehen, aber seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen, und sie sagt, sie hat diese Tänze nie gelernt, kann das nicht, und dann muss sie wohl hier sitzen und warten, bis er wieder auftaucht, sagt sie. Er kommt bestimmt bald, hat sicher nur ein paar alte Bekannte getroffen, sage ich. Aber sie langweilt sich so, hier alleine, sagt sie. Ihre Hand liegt sanft auf meinem Oberarm. Er wird schon kommen, sage ich. Einer der Burschen in der Ecke torkelt aus der Reihe, schwankt gehörig, dreht sich um, macht ein paar Schritte, dreht sich nochmal, sieht auf die Wand hinter uns, sieht zu uns. Er richtet seinen Blick auf mich. Er zwinkert mir zu.

Hast du endlich eine gefunden, sagt er.

Ich sehe ihn an.

Verdammt, ist ja auch Zeit geworden.

Nein, sage ich, versuche auszuweichen.

Ich sehe doch, dass du eine gefunden hast, sagt er.

Nicht meine, sage ich.

Ihr sitzt ja da und macht rum, sagt er, und er torkelt zurück zu den anderen, steht dort, ein bisschen abseits, zieht einen der anderen an der Jacke, zieht ihn mit sich.

Sieh dir das an, sagt er, sieht zu uns, und der andere sieht folgsam und mit bekümmertem Gesicht in unsere Richtung.

Sieh dir an, wer da sitzt, sagt er. Siehst du, ha! Er hat endlich eine gefunden!

Der andere sieht mich schnell an.

Und die sieht gar nicht übel aus, sagt er. Zum Teufel mit den Weibern. War auch an der Zeit, dass du eine gefunden hast, kannst ja nicht die Gitarre knallen, oder, was.

Ich zucke mit den Schultern.

Eine verdammt Hübsche noch dazu, sagt er. Das hätte verdammt nochmal –

Er stößt seinen Kumpel, und sie beginnen zu lachen. Sie taumeln gemeinsam über die Tanzfläche Richtung Ausgang. Ich spüre, dass ihr Griff fester geworden ist. Der Kerl, der zuerst da war, den kenne ich, aber mit seinem Kumpel habe ich noch nie gesprochen, habe ihn gesehen, aber ich weiß nicht, wer er ist, sind beide regelmäßig auf diesen Festen, und die beiden kommen zurück, der Kumpel geht wieder zu den anderen, die rund um den Kachelofen stehen, der andere kommt wieder zu uns, stellt sich vor uns hin, und ich spüre, wie ihr Griff fester wird, und sie flüstert in mein Ohr, wir gehen woanders hin, das wird ihr zu blöd hier, sagt sie, und ich nicke.

Da geht's ganz schön ab, sagt er.

Ich stehe auf.

Legst du sie jetzt flach? sagt er, und er macht mit dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand einen Kreis, und steckt den Zeigefinger der rechten Hand durch und streckt uns seine Hände entgegen.

Jetzt legt er sie flach, sagt er.

Wir gehen los.

Am liebsten würde ich sie selbst vögeln, sagt er.

Ich sehe zurück, und er sieht uns nach.

Hat der Musikantentrottel wirklich eine gefunden, sagt er, und er brüllt schon fast. Scheiße, die tut mir leid, sagt er.

Von der Ecke kommt Lärm, ich sehe hinüber, die ganzen Typen stehen da und sehen zu dem einen Kerl, dann sehen sie uns nach. Grinsen. Wir gehen die Treppe zur Bühne hinauf.

Er legt sie jetzt hinter der Bühne flach, grölt er und fuhrwerk mit den Armen, dann tritt er ein paar Schritte zurück, dreht sich um und geht Richtung Ausgang, und wir gehen hinter die Bühne. Ich setze mich auf den Stuhlstapel. Da sind noch jede Menge Stühle, sagt er, aber sie schüttelt den Kopf, setzt sich auf meinen Schoß, legt mir den Arm um den Hals. Sie legt ihren Arm um meinen Hals. Plötzlich fühle ich ihre Lippen auf meiner Wange. Sie sind feucht. Ich fühle, wie sich ihr Mund zu meinem Ohr hinbewegt, sie saugt an meinem Ohrläppchen, ein Kribbeln durchzieht meinen Körper, und sie flüstert, sie möchte hier hinter der Bühne sitzen bleiben, bis das Fest vorüber ist, will sie hier sitzen bleiben, und dann will sie, dass ich und sie zusammen gehen, sie flüstert, leckt an meinem Ohrläppchen, und ich nicke, dann presst sie ihre Lippe wieder auf meine Wange, geöffnete Lippen, feucht, und dann ihre Zunge, gleitet sanft über meine Haut, und ich sitze nur da, und sie flüstert, dass er es vergessen kann, so ein Unsinn, sie will lieber bei mir sein, sagt sie, und sie spricht leise, flüstert, und dann ein kurzes Lachen, umarmt mich fester, presst ihre Nase an meine Wange, und ich lege meinen Arm um ihre Schulter, sie legt ihren Kopf an meine Brust. Ich halte meine Arme fest um sie. Ich höre, sie lacht leise an meiner Brust, und dann spüre ich, sie streicht mit ihrer Hand über meinen Bauch, sie schiebt ihre Hand zwischen den Knöpfen des Hemdes hindurch, und dann spielen ihre Finger sachte mit den Härchen unter meinem Nabel. Wir sitzen hinter der Bühne, das Stimmengewirr im Saal nimmt zu, die Leute kommen wieder herein. Mein Arm liegt um ihre Schultern, und ich ziehe ihn weg, sie zieht ihre Hand aus dem Hemd, bleibt aber auf meinem Schoß sitzen, und ihr Arm liegt auf meiner Schulter. Ich sehe gradeaus.

Sind sie endlich fertig?

Die Stimme des Burschen hallt vom Saal hinter die Bühne, und ich höre jemanden die Stufen zur Bühne hinaufsteigen.

Fertig mit Vögeln?

Er steht drüben neben Torkjells Verstärker, schwankt noch stärker als zuvor, viel stärker als nötig, und ich sehe, mit der rechten Hand versteckt er eine Flasche unter der Jacke. Er geht auf uns zu.

War sie gut? sagt er, starrt mich an.

Reg dich ab, sage ich.

Hübsches Ding, sagt er, und ich spüre, wie ihr Griff wieder fester wird.

Und ihr habt also nicht rumgemacht, sagt er, kommt näher, stellt sich neben mich, sieht sich um, und dann holt er einen Flachmann heraus, nimmt einen Schluck, reicht mir die Flasche, ich schüttle den Kopf.

Was zur Hölle, sagt er.

Ich trinke nicht, wenn ich spiele, sage ich.

Du Trottel, sagt er. Du musst trinken, wenn du spielst.

Du hast jedenfalls ein bisschen zu viel, sage ich.

Ach zur Hölle, sagt er.

Geh wieder in den Saal, sage ich.

Mir gefällt deine Kleine da, sagt er.

Ich zucke mit den Schultern, er macht noch einen Schluck, verzieht das Gesicht, reicht mir die Flasche, und ich hebe ablehnend die Hand.

Dann nicht, sagt er.

Verzieh dich, sage ich.

Und, war sie gut? fragt er.

Lass das doch sein, sage ich.

Was zur Hölle, sagt er.

Reg dich ab, sage ich.

Verdammt, die Kleine gefällt mir, sagt er, und ich seufze resigniert, er steht da, die Flasche in der Hand, stellt die Flasche vor sich auf den Boden, beugt seinen Kopf nach vorne, durchsucht seine Taschen mit beiden Händen, findet eine Packung Tabak, zieht sie heraus, dreht sich umständlich eine Zigarette, das eine Ende ganz dünn, das andere ganz dick, so dick, dass das Zigarettenpapier zu schmal ist, auf der dicken Seite ragt der Tabak heraus, er zündet ein Streichholz an, versucht die Zigarette damit anzuzünden, schafft es nicht, reißt das dünne Ende ab, versucht die Zigarette noch einmal anzuzünden, diesmal schafft er es, und dann beugt er sich wieder hinunter zur Schnapsflasche, schraubt sie auf, trinkt, und ich sehe Torkjell über die Bühnentreppe heraufkommen, schnell und selbstsicher wie immer, startklar für die nächste Runde, er sieht zu uns herüber, sieht den Burschen, der sich gerade umdreht, und Torkjell beginnt zu schreien, was zur Hölle macht der hier oben, und der Bursche will etwas sagen, aber Torkjell ist schon bei ihm angekommen, der Kerl versucht noch die Flasche unter der Jacke zu verstecken, Torkjell grinst, sagt, was zum Teufel hat er denn da, ha, soll herzeigen, was er da hat, und der Kerl steht da, schwankend, die Hand unter seiner Jacke versteckt, und dann greift Torkjell seine Hand, zieht sie unter der Jacke heraus, hab ich mir doch gedacht, sagt er. Torkjell sagt, er soll so schnell wie möglich von der Bühne verschwinden. Der Kerl steht nur da. Na dann, sagt Torkjell, entreißt ihm die Flasche. Erwischt seinen Arm und schiebt ihn zum Bühnenrand. Der Bursche wehrt sich. Torkjell packt fester zu. Der Kerl leistet

Widerstand. Torkjell flucht, du Hund, sagt er, verdammter Hund, er verdreht den Arm des Burschen, dreht mehr, der Bursche steht da, leistet Widerstand, mehr Widerstand, sie stoßen sich, bis Torkjell ihm den Arm mit aller Kraft verdreht, sodass sich sein Oberkörper nach vorne biegt, noch tiefer, bis er den Kerl über den Bühnenrand drängt, und er am Boden aufknallt. Ich bin aufgestanden. Stehe ein wenig hinter Torkjell. Der Bursche bleibt liegen. Um ihn sammeln sich Leute, einige Kerle aus der Ecke sind näher gekommen. Sie sehen zu ihm nieder. Nach einer Weile rappelt er sich auf. Blut läuft von seiner Stirn. Er geht zum Ausgang. Torkjell sieht zu mir. Er sagt, dass man so etwas nicht mit Worten regeln kann. Er hatte schon genug Probleme mit dem Hund da. War viele Jahre lang sein Lehrer. Er hätte ihn anständig verprügeln sollen, hätte er sollen. Und die, sagt er. Bleibt die da? Ich nicke, sage, dass sie gerne hier bleiben würde, solange wir spielen, und Torkjell sagt, wenn sie will, dann soll sie machen, er hat nichts dagegen. Aber jetzt müssen wir anfangen, sagt er. Er schnallt sich die Ziehharmonika um, ich hänge mir die Gitarre um die Schulter, schalte den Verstärker ein. Stimme kurz die Gitarre. Dann spielen wir weiter. An Torkjells Bewegungen merke ich, dass er in der Pause ein wenig Schnaps getrunken hat. Er spielt jetzt besser. Der Saal ist voll. Rauch und Tanz. Ich stehe aufrecht und gerade da, spiele meine Akkorde. Ich weiß, sie sieht mich an, aber ich will mich nicht umdrehen. Knuts Frau. Ich spiele. Die Leute tanzen. Ich sehe Knut tanzen. Er tanzt mit einer früheren Schulfreundin. Knut tanzt. Wir spielen ein Lied nach dem anderen. Ich drehe mich nicht um. Das letzte Lied, und Torkjell schreit es hinaus. Letztes Lied, ruft er. Jetzt alle auf die Tanzfläche. Er wartet kurz. Ich sehe wie Knut sich durch die Menge nach vorne an die Bühne kämpft, gibt mir ein Zeichen und fragt, ob ich seine Frau gesehen habe. Seine Stimme dringt durch das Stimmengewirr zu mir. Ich schüttele den Kopf. Er sagt, er hat sie schon eine Weile nicht mehr gesehen, sie ist wohl nach Hause gegangen, sagt er, er macht jetzt eine Runde durch den Saal, vielleicht ist sie noch irgendwo. Sie ist bestimmt nach Hause gegangen, sagt er, und Torkjell spielt schon die ersten Takte des letzten Walzers. Ich habe den Einsatz verpasst, warte, bis ich eine passende Stelle höre, um mit der Gitarre einzustimmen, und es hört sich ziemlich gut an. Ich sehe Knut durch den Saal gehen, er geht die Bankreihen entlang, bis ich ihn aus den Augen verliere. Das letzte Lied, und wir machen Schluss. Vereinzelt wird geklatscht. Ich drehe mich um, gehe mit umgehängter Gitarre hinter die Bühne. Sie sitzt noch da. Ich sage ihr, dass Knut nach ihr sucht, nach ihr gefragt hat, gerade eben, kurz vor dem letzten Lied, sie sagt, dass er nur suchen soll, sie will ihn nicht sehen, er ist sicher schon nach Hause gegangen, sie hat zu ihm gesagt, dass es ihr nicht gefällt und sie heimgeht, sagt sie,

er glaubt sicher, sie sei nach Hause gegangen, sagt sie, und ich nicke, nehme die Gitarre ab, hole den Gitarrenkoffer, stecke die Kabel aus, packe alles ein, suche die Hülle für den Verstärker, packe ihn ein, ich kann Torkjell nicht sehen, aber seine Ziehharmonika steht noch da, sein Verstärker ist noch an, ich packe seine Ausrüstung zusammen, stelle alles in eine Ecke. Der Saal ist fast leer. Der Boden ist grau. Leere Flaschen reihen sich an den Wänden. Die Luft ist verraucht. Einige haben schon mit dem Aufräumen begonnen. Ich weiß nicht, was ich machen soll, ich spüre, wie sie mich ansieht. Weiß nicht genau. Ich sage, es wird Zeit zu gehen, und sie steht auf. Ich durchquere den Saal, gehe hinaus, Leute stehen in kleinen Gruppen vor dem Jugendzentrum, ich gehe langsam die Straße entlang. Ich spüre, dass sie mir folgt. Ich bleibe stehen. Sie holt mich ein. Wir gehen nebeneinander her. Am Straßenrand stehen noch Autos geparkt. Einige trödeln und zögern den Abend noch etwas hinaus. Immer wieder fahren Autos an uns vorbei. Wir gehen langsam. Wir gehen an den aufgereihten Autos vorbei. Gehen am Straßenrand. Wir sprechen nicht. Autos fahren an uns vorbei. Eines nach dem anderen. Ich drehe mich um, jetzt stehen nur noch wenige Autos vor dem Jugendzentrum. Wir gehen. Sie geht neben mir, und ich weiß nicht, was ich zu ihr sagen soll. Knuts Frau. Sie findet Knut nicht mehr, und ich weiß nicht, was ich sagen soll, wir gehen nebeneinander her, sie geht am Straßenrand, ich fast schon im Gras, es ist dunkel, eine Sommernacht, aber trotzdem fast ganz dunkel, und ich weiß nicht, was ich sagen soll, aber ich fühle etwas Sonderbares, ich weiß nicht, was ich sagen soll, aber das macht nicht so viel, wir gehen nebeneinander her, sagen nichts, gehen nur, und dann, plötzlich, schiebt sie ihre Hand unter meinen Arm, wir gehen, ihr Körper nähert sich meinem Körper, und ihre Finger kraulen und streicheln sanft über meine Armbeuge. Wir gehen die Straße lang, es ist fast völlig dunkel, in allen Häusern ist es dunkel. Vor den Häusern kann man Autos erkennen, sie schimmern in der Dunkelheit. Wir sagen kein Wort. Ihre Finger spielen in meiner Armbeuge, und von hinten höre ich ein Auto kommen, und ich löse meinen Arm. Sie lächelt mir schwach zu. Das Auto fährt vorbei, und sie hängt sich wieder bei mir ein.

Du hast Angst, dass uns jemand sieht, sagt sie.

Ich nicke.

Du redest nicht viel, sagt sie.

Hast du keine Angst?

Ich spüre, dass sie nickt, ich sehe sie nicht an, sehe in die andere Richtung, aber ich spüre, dass sie nickt, ein leichtes Kopfnicken, und sie ist mir nahe, und es macht nichts, es macht mir keine Angst, es macht auch nichts, dass ich nicht weiß, was ich sagen soll, ist wie es

sein soll, und ihre Hände, die Finger, ihr Körper, ihr Körper ist wieder nah an meinem, ganz nah, und wir gehen die Straße lang, den Fjord, und die Wellen schlagen sanft, wieder und wieder, schlagen ans Ufer, und der Fjord ist schwarz, langgestreckt liegt er da, dahinter kann ich die Berge erkennen, dunkle Häuser, und der Fjord, immer der Fjord und die Wellen, und die Berge. Ich sage, dass sie nun bald zu Hause ist, und sie sagt, dass sie jetzt noch keine Lust hat nach Hause zu gehen, möchte lieber noch mit mir zusammen sein, und es durchfährt mich wie ein Blitz, und dann fühle ich die Unruhe wieder, dieselbe Unruhe, die mich am Vorabend überkam, und sie spürt, dass irgendetwas los ist mit mir, ob irgendetwas ist, fragt sie, sie kann auch nach Hause gehen, wenn mir das lieber ist, sagt sie, und wir gehen weiter, jetzt muss irgendetwas geschehen, denke ich, sie will nicht nach Hause, sagt, sie will mit mir zusammen sein, und Knut ist verschwunden, hat noch keine Lust nach Hause zu gehen, mit mir zusammen sein, irgendetwas muss geschehen, muss mir was einfallen lassen, mit mir zusammen sein, und wir können nicht zu mir nach Hause, meine Mutter, sie sollte wohl besser nach Hause, wir können Knuts Haus sehen, wir gehen ein bisschen langsamer, wir gehen Arm in Arm, und Knut kann uns beobachten, er war nicht mehr auf dem Fest, er ist sicher nach Hause gegangen, war nicht mehr zu sehen, er fragte mich nach seiner Frau, ob ich sie gesehen habe, und ich sagte, ich habe sie nicht gesehen, ich habe sie nicht gesehen, warum habe ich das gesagt, sie saß hinter der Bühne, ich hätte sagen sollen, wo sie ist, aber das konnte ich nicht, und wir nähern uns Knuts Haus, kommen näher und näher, und sie flüstert, sie will nicht nach Hause, sie will mit mir zusammen sein, sagt sie, will nur bei mir sein, will nicht nach Hause, und ich sage, wir können nicht zu mir, das geht nicht, sage ich, und sie sagt, na dann, und ihr Griff in meiner Armbeuge lockert sich, und wir stehen unten am Weg, der zu Knuts Haus hinauf führt, und sie sagt, sie möchte noch ein bisschen mit mir gehen, ein kleines Stückchen noch, sie kann doch noch ein bisschen mit mir gehen, sagt sie, und ich nicke, gehen langsam weiter. Die Unruhe ist jetzt ganz deutlich zu spüren. Die Unruhe strömt durch meinen Körper. Eine deutliche Unruhe. Wir gehen langsam. Ich muss etwas sagen. Ich kann den Fjord nicht mehr wahrnehmen, auch nicht ihre ruhige Nähe. Eine Unruhe in mir. Wir gehen. Es muss etwas geschehen. Können nicht zu mir. Wir gehen Arm in Arm, und Knut kann uns beobachten. Er ist nach dem Fest nach Hause gegangen. Wir gehen die Straße lang, wir sind an Knuts Haus vorbei, und sie sagt, sie will nicht nach Hause, will bei mir sein. Sie sagt, sie will bei mir sein. Können nicht zu mir. Und Knut kann uns beobachten. Sehen, dass sie meinen Arm hält. Wir gehen die Straße lang. Die Dunkelheit, und der Fjord. Muss etwas sagen. Kann nicht nur so gehen. Wir gehen

den Fjord entlang. Die Wellen. Immer diese Wellen. Etwas sagen. Wir gehen am Bootshaus vorbei, es ist alt, fällt fast in sich zusammen. Ich erzähle ihr, dass Knut und ich oft hier gespielt haben, als wir klein waren, das Bootshaus ist nicht mehr in Gebrauch, ein altes, drinnen steht ein halbverrottetes Ruderboot, Ausrüstung zum Fischen, alte Fangnetze, die zerfallen, wenn man sie nur berührt, alte Netze, der Boden ist aus Erde, sage ich, aber eine Leiter führt hinauf nach oben unter das Dach, da waren wir oft, wir haben uns dort eingerichtet, mit Kerzen und allem Möglichen, hatten viel Spaß dort, sage ich. Sie sagt, das war wohl so eine Art Jugendbande. Ich sage, genau das war es. Ein geheimer Klub. Nur Knut und ich wussten davon. Plötzlich bleibt sie stehen, und ihr Griff wird fester.

Lass uns dort hingehen, sagt sie.

Ich zögere.

Komm schon, sagt sie.

Aber es ist dunkel dort und staubig, sage ich.

Das macht doch nichts.

Ich bleibe stehen, und ich denke, ich hätte nicht davon anfangen sollen, hätte das Bootshaus nicht erwähnen sollen, warum musste ich davon anfangen, so was Dummes. Kann nicht ins Bootshaus. Knuts Frau, das geht nicht.

Ich stehe da, sie nimmt meine Hand, verschränkt ihre Finger in meine, sagt, komm Leif, so heißt du doch, und dann führt sie mich den Abhang hinunter, sie fragt mich, wo der Eingang ist, und ich sage, es gibt zwei Türen, eine große an der Unterseite, um die Boote hinein und hinaus zu ziehen, eine Tür mit zwei Flügeln, und eine kleine Seitentüre, eher eine Luke, da sind Knut und ich immer rein und raus, sage ich, und sie sagt, dass wir die wohl auch nehmen dann, und ich nicke, sage, dass es anders gar nicht geht, die große Tür kann man nur von innen aufmachen, sage ich, innen ist die Tür mit einem Balken verriegelt, den muss man erst herunter nehmen, wenn man die Tür aufmachen will. Sie lacht. Ich sage, drinnen ist es dunkel. Sie sagt, sie hat ein Feuerzeug. Und ich habe ja gesagt, es gibt eine Kerze, sagt sie. Wir halten uns an den Händen. Wir gehen zur anderen Seite, kämpfen uns durch einige Äste, ich finde die Luke, und auf einmal fühle ich ihre Lippen auf meiner Wange, gleichzeitig kommt die Unruhe in mir hoch, dann fühle ich, wie ihre Lippen sich an meinen Mund herantasten, sie presst ihre Lippen auf meinen Mund, und ich höre die Wellen schlagen, ich fühle die Unruhe, sie steht vor mir, ihre Hände schlingen sich um meinen Rücken, hält sie verschränkt, und ihre Zunge presst sich zwischen meine Lippen, berührt meine Zunge, und ich fühle eine Unruhe in mir. Wir

stehen da. Ich höre die Wellen gegen das Ufer schlagen. Die Wellen. Wir stehen einfach da, und sie sagt, dass wir vielleicht hinein gehen sollten. Sie ist gespannt, wie es drinnen aussieht, sagt sie. Ich öffne die alte Luke, beuge mich hinunter, krieche hindurch, sie folgt mir nach, drinnen ist es dunkel, sie macht das Feuerzeug an, und ich sehe mich im schwachen Lichtschein um, ich war schon viele Jahre nicht mehr hier, vielleicht mehr als zwanzig Jahre, denke ich, alles scheint noch so zu sein wie damals, derselbe Geruch, und ich stehe einfach da, sie kommt zu mir, schlingt ihre Arme um mich, lässt ihre Zunge über meine Wangen gleiten, und ich denke an nichts, frage plötzlich, muss etwas sagen, ob wir nicht hinaufgehen wollen unters Dach, und sie nickt, dann gehen wir hinüber zur Leiter, sie klettert zuerst hinauf, und dann ich. Wir stehen oben, auf dem Holzboden, und sie macht ihr Feuerzeug wieder an. Ich sehe mich um. Alles ist noch genauso wie damals. Leere Flaschen liegen herum. Dinge, die Knut und ich am Ufer aufgesammelt haben. Ich stehe da. Knuts Frau setzt sich auf die Sitzbank, die Knut und ich gemacht haben, indem wir alte Mehlsäcke mit Schleppnetzen befüllt haben. Sie hat sich hingesetzt. Sie sitzt auf einer Bank, die Knut und ich gemacht haben. Ich stehe. Sie sagt, ich soll zu ihr hinüber kommen. Ist nicht gerade warm hier. Es ist ziemlich kühl, sagt sie. Ich bleibe stehen. Sie sagt, ich soll doch kommen. Komm doch her, sagt sie. Ich gehe hinüber und setze mich neben sie, sie legt ihren Arm um meine Hüfte, lehnt sich an mich, aber ich sitze nur da, sie küsst meinen Hals, lächelt mir zu, und ich fühle die Unruhe in mir, sie schmerzt, ich weiß nicht, was ich machen soll, wie ich mich verhalten soll, muss etwas sagen, etwas machen, bin vom Fest nach Hause gegangen, weiß nicht, wo Knut ist, und seine Frau, ihre Arme um mich geschlungen, und ich weiß nicht, was ich machen soll, muss etwas sagen, die Unruhe ist stark, muss etwas sagen, und ich sage, ich muss dann nach Hause. Sie sagt, wir können doch noch ein bisschen bleiben. Es wird Zeit heimzugehen, sage ich. Sie fragt, ob ich müde bin, ich sage, ja, ich bin müde, den ganzen Abend lang gespielt, sage ich, und sie nickt. Ich stehe auf, und dann höre ich die Wellen, ich höre die Wellen, höre etwas, dass ich vergessen hatte, plötzlich höre ich es. Ich höre die Wellen, den Fjord, und ich kann die Unruhe ganz deutlich in mir fühlen. Ich bleibe stehen, und Knuts Frau fragt, ob etwas nicht stimmt, ob irgendetwas passiert ist, ich sehe seltsam aus, wie ich so dastehe, sagt sie, und muss ich jetzt wirklich nach Hause gehen, sagt sie, wir können doch noch ein bisschen bleiben, sagt sie, und ich stehe da, stehe einfach nur da, und sie sagt, wenn ich einfach nur so dastehe und mich so komisch verhalte, dann können wir genauso gut gehen, sagt sie, und ich nicke. Sie steht auf. Ich höre die Wellen, ich höre die Wellen so wie damals, vor langer Zeit, und ich stehe da, und ich sehe zu ihr, und sie bläst die

Kerze aus, und es wird dunkel. Sie macht das Feuerzeug an. Sie sagt, ich soll zuerst gehen, und mit einer starken Unruhe in mir, und mit der schwarzen Dunkelheit um mich, klettere ich die Leiter hinab, Sprosse für Sprosse, und die ganze Zeit höre ich die Wellen, und die Unruhe ist stark, und es schmerzt in meinem rechten Arm, in den Fingern, und ich höre die Wellen, so wie ich sie damals gehört habe, als ich noch ein Junge war, als Knut und ich zusammen gespielt haben, als wir hier unser heimliches Leben hatten, im Bootshaus, da oben unter dem Dach, und ich klettere die Leiter hinab, Sprosse für Sprosse, langsam, eingehüllt von der Dunkelheit, ich höre die Wellen, und die Wellen durchfluten meinen Körper, Sprosse für Sprosse die Leiter hinab, und ich stehe auf der Erde, der Geruch der Erde, höre die Wellen, und es ist dunkel, ganz dunkel. Ich sehe nichts, aber dann höre ich das Klicken des Feuerzeugs, drehe mich um, sehe die Flamme des Feuerzeugs, den Schein des Lichts, und wo er sich wieder in der Dunkelheit verliert steht Knuts Frau, ihr schwarzes Haar, die braunen Augen, und die Unruhe in mir ist stark. Ich stehe unten im Bootshaus. Knuts Frau hält ein Feuerzeug in der Hand. Ich höre die Wellen, und die Unruhe ist stark. Ich muss etwas sagen.

Ich sollte zusehen, dass ich heimkomme, sage ich.

Ja, soviel habe ich verstanden, sagt sie.

Ich stehe reglos da.

Ja, dann sollten wir wohl gehen, sagt sie.

Ich gehe zuerst hinaus, warte draußen auf sie, und dann mache ich die Luke zu, aber ich hänge den Haken nicht ein, mache nur die Luke zu, Knuts Frau steht neben mir und wartet, ich halte still, plötzlich, bleibe stehen, und sie steht auch da, still, und sie ist ganz nahe, ich bewege mich nicht, weiß nicht, was ich machen soll, was ich sagen soll, ich stehe nur da, muss etwas machen, und dann gehe ich los, kämpfe mich durch die Äste und Büsche, und die ganze Zeit fühle ich diese Unruhe, und ich höre die Wellen, sie schlagen nicht wie sonst, sondern auf eine ganz bestimmte Weise, so wie damals, vor langer Zeit, nur, dass ich sie jetzt durch eine Unruhe hindurch höre, ich gehe, kämpfe mich durchs Geäst, höre Knuts Frau hinter mir, sie ist gleich hinter mir, ich spüre ihren Körper. Ich muss etwas sagen, etwas machen. Ich gehe zur Straße hinauf, ich drehe mich nicht um, sage nichts, aber ich spüre sie ist gleich hinter mir, ganz nah. Ich gehe den Hang hinauf, zur Straße, und hinter mir, ganz nah, spüre ich Knuts Frau kommen, und ich bin unruhig, es schmerzt in meinem rechten Arm, in den Fingern. Ich gehe langsam, halte ein, sie geht an mir vorbei, und ich fühle ihren Arm über meinen Rücken gleiten, ich stehe reglos da, sie ist an mir vorbei gegangen, und dann gehe ich langsam weiter, hinter ihr, und sie

bleibt oben am Straßenrand stehen, steht dort in der Dunkelheit, und ich klettere hinauf zur Straße, stehe einige Meter von ihr entfernt, und ich sage, ich sollte nach Hause, sie sagt, ja, das habe ich schon gesagt, ich sage Gute Nacht, sie sieht mich an, dreht sich um, geht in die eine Richtung, sie geht die Straße lang, geht zurück zu Knuts Haus, und ich gehe in die andere Richtung, die Straße lang, und ich höre die Wellen, ich denke daran, dass sie sich nicht verabschiedet hat, und die Unruhe in meinem Körper ist stark, eine schwere Unruhe, und ich beeile mich, mache große Schritte, ich kann nicht loslaufen, denke ich, und ich gehe die Straße lang, höre die Wellen, ich höre die Wellen so wie damals, als ich noch ein Junge war, sie schlagen und schlagen, mein ganzes Leben lang haben sie geschlagen, wieder und wieder, schlagen und schlagen, und ich habe sie so viele Jahre nicht gehört, ich habe sie nicht mehr gehört, seit ich ein Junge war, und jetzt höre ich sie durch eine starke Unruhe hindurch. Ich haste nach Hause. Ich höre die Wellen. Ich gehe. Ich gehe, so schnell ich kann nach Hause. Die Wellen schlagen ans Ufer. Ich gehe nach Hause, und meine Gedanken verlieren sich in alle Richtungen, alles bewegt sich mit der Unruhe, und mit den Wellen. Knuts Frau. Ich gehe nach Hause, haste, muss zusehen, dass ich heimkomme, und die Unruhe ist stark, ich höre die Wellen, wieder und wieder. Ich sitze hier und schreibe, und ich gehe nicht mehr hinaus. Im Sommer traf ich Knut wieder. Da überkam mich die Unruhe. Ich weiß nicht. Meine Mutter. Spiele nicht mehr auf der Gitarre. Ich weiß nicht, was es ist. Eine Unruhe ist über mich gekommen, und sie schmerzt im linken Arm, in den Fingern. Seit dem Sommer war ich nicht mehr in der Bibliothek. Meine Mutter geht unten, und ich kann den Fernseher hören. Ich sitze hier und schreibe, jeden einzelnen Tag sitze ich hier und schreibe, ich verlasse das Haus nicht, meine Mutter macht die Einkäufe, früher habe ich das erledigt, wenn sie mich fragt, ob ich einkaufen gehen kann, sage ich, dass ich keine Zeit habe. Das habe ich früher doch immer gemacht, sagt sie. Ich antworte nicht. Sage, ich kann nicht hinaus. Sie sagt, das ist ein merkwürdiger Einfall, diese Schreiberei. War trotz allem besser mit der Gitarre. Da konnte man wenigstens noch mit mir sprechen, sagt sie. Im Sommer traf ich Knut. Ich habe ihn viele Jahre nicht gesehen, ich kann mich nicht genau daran erinnern, wann ich ihn zum letzten Mal gesehen habe, aber im Sommer haben wir uns getroffen. Und Knut hat geheiratet. Hat zwei Kinder. Ich sitze nur hier. Aus mir ist nichts geworden. Im Sommer traf ich Knut. Ich traf ihn ein paar Mal und danach nicht mehr. Ich sah seine Frau einige Male, sie ging unten an der Straße vorbei, sah zum Haus herauf, aber ich glaube, sie hat mich nicht gesehen. Ich hielt mich im Inneren des Zimmers verborgen. Seit dem Abend, als Torkjell und ich auf dem Dorffest gespielt

haben, gehe ich nicht mehr hinaus. Seitdem habe ich das Haus kein einziges Mal verlassen. Knut tanzt mit einer alten Klassenkameradin. Ich weiß nicht, was es ist. Eine Unruhe überkam mich, eine schreckliche Unruhe, und ich weiß nicht, was es ist, aber diese Unruhe ist unerträglich. Darum habe ich angefangen zu schreiben, wegen dieser Unruhe. Ich weiß nicht. Am Tag nachdem Torkjell und ich auf dem Dorffest gespielt haben, frühmorgens, ich stand draußen vor dem Haus, ich glaube nicht, dass ich an etwas Bestimmtes gedacht habe, nicht an Knut, nicht an seine Frau, ich stand einfach nur da, dachte nicht an den vergangenen Abend, und da sah ich Knut, unten am Weg, er sah mich, und ich winkte ihm zu, aber er hat nur leicht den Kopf geschüttelt, und Knut dachte, alles ist lange her, er hat uns doch gesehen, weiß doch alles, und es war nicht seine Absicht, aber damals, das Mädchen, mag nicht mehr jetzt, muss wohl einfach, kann nicht, sieht mich da stehen, muss wohl was sagen, treffen, machen, und er kann nicht einfach, aber sollte vermutlich, kann nicht, muss wohl, steht da, und er weiß auch nicht, sieht mich, und jetzt sollte, auch das noch, muss wohl etwas schlafen, nichts sagen, hat es doch gesehen, er weiß alles, denkt Knut, und dann stellte er sich unten hin, an den Straßenrand, steht da und sieht zu mir herauf. Ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte, ich stand einfach nur da, und Knut blieb unten an der Straße stehen, er stand einfach nur da, machte nichts. Ich winkte noch einmal, aber Knut bewegte sich nicht, stand einfach nur da, am Straßenrand. Ich wusste nicht, was ich machen sollte, ich ging los, wollte den Weg hinunter, und dann, im selben Augenblick, geht Knut auch los, geht die Straße lang, in die entgegengesetzte Richtung, und Knut dachte, nein, das geht jetzt nicht, er sollte einfach gehen, weiß alles, hat uns doch gesehen, das hier, muss weg von hier, irgendwo anders hin, kann doch nicht einfach, muss können, nach allem, und jetzt das hier, das versteinert einem das Gesicht, es erstarrt, kann nicht weinen, nicht schreien, muss gehen, kann nichts sagen, dachte doch, nur gehen, weg von hier, hat nichts zu sagen jetzt, morgen, nicht geschlafen, nach Hause jetzt, beruhigen, nicht so bedeutsam, sollte wohl einfach etwas sagen, dachte Knut, und ich rief ihm etwas nach, aber Knut antwortete nicht, ging einfach weiter. Ich blieb stehen. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Ich blieb am Hausweg stehen, und ich sah Knut hinterher, und Knut dachte, jetzt geht er, Hauptsache weg von hier, weiß nicht genau, muss gehen, soll, geht jetzt, schlafen, irgendetwas machen, so wie, kann doch nicht, gehen, nicht sprechen, lange her seit wir klein waren, das Bootshaus, vorbeigehen, hat uns gesehen, weiß alles, und er will nicht, muss einfach gehen, dachte Knut, und ich sah Knut nach, wie er die Straße lang ging. Seit diesem Tag habe ich Knut nicht mehr gesehen. Diese Unruhe. Ich sitze und

schreibe, gehe nicht mehr hinaus. Ich höre meine Mutter unten gehen. Meine Mutter ist noch nicht so alt. Sie streicht mir über das Haar. Sie sagt, ich kann doch nicht nur hier oben sitzen, muss doch ab und zu mal hinausgehen. Ich mache mich ja verrückt mit dieser Schreiberei, sagt sie. Meine Mutter. Von unten höre ich ihr Gehen, der Fernseher ist an. Ich weiß nicht. Knut und ich, wir waren immer zusammen, und Knut ging einfach, er drehte sich nicht mehr um. Knut tanzte mit einem Mädchen aus der Klasse. Ich sitze hier und schreibe. Ich habe die Gitarre nicht mehr angefasst, seit diese Unruhe mich überkam. Ich weiß nicht.

Im Sommer traf ich Knut. Zum ersten Mal seit bestimmt zehn Jahren sah ich Knut wieder. Er kam mir auf der Straße entgegen, als ich auf dem Weg zur Bibliothek war, es war ein schöner Sommertag, es war früher Nachmittag, und dann, sah ich Knut plötzlich, er kam aus einer Kurve auf mich zu, zuerst Knut, und ein paar Meter hinter ihm geht seine Frau, Knuts Frau, sie war klein, mollig, hatte schwarzes Haar und braune Augen, und zwei kleine Mädchen laufen ihr hinterher. Ich sah Knut auf mich zukommen. Ich sah zu Knut, ohne genau hinsehen zu müssen, ich sah ihn, und er sah mich, ich hob meine Hand, winkte, wir gehen, nähern uns einander, und dann hebt Knut seine Hand, wir gehen aufeinander zu, wir winken uns zu. Knut und ich kommen uns immer näher, und wir winken uns vorsichtig zu, lächeln, und ich denke, es ist lange her, seit ich Knut zuletzt gesehen habe, bestimmt zehn Jahre, das wird sicher merkwürdig, denke ich, und Knut denkt, er wusste es, wusste, dass er mir begegnen würde, alte Bekannte treffen, davor hat ihm gegraut, weiß nicht, was er sagen soll, alles ist so lange her, macht hier Ferien, kann sich nichts anderes leisten, lange Ferien, Musiklehrer, ihm blieb nichts anderes übrig, hat nicht das Geld, um woanders hinzufahren, muss hierherkommen, kann nicht anders, und da, da komme ich daher, lange her, viele Jahre, und da komme ich auf Knut zu, und Knut denkt, er muss stehenbleiben, muss mit mir reden, und wir bleiben stehen, stehen nebeneinander am Straßenrand, unterhalten uns, es geht eigentlich ganz gut, unterhalten uns fast ungezwungen, haben uns so lange nicht gesehen, sagen wir, und ich frage, ob er mit mir raus will auf den Fjord, zum Fischen, und dann fängt das eine Mädchen an zu quengeln, ob sie gehen können, er soll kommen, und Knut sagt, sie gehen einkaufen, gehen zum Dorfladen, und ich sage, ich bin auf dem Weg zur Bibliothek, und ich sage, wir laufen uns bestimmt bald wieder über den Weg, und ich nicke Knuts Frau zu, sie nickt auch, sieht mir in die Augen, braune Augen, und sie sieht entspannt aus, sie sieht mir in die Augen, und Knut denkt, er will nur in Ruhe gelassen werden, das ist sein einziger Wunsch, und seine Frau sieht mich so an, sieht mir in die Augen, denkt er, so ist sie immer, denkt er, schaut so, und er will doch nur in Ruhe gelassen werden, sonst wünscht er sich nichts, und seine Frau sieht mir in die Augen, denkt er, und ich gehe die Straße lang, durch die Kurve hindurch, in Richtung Bibliothek, und Knut geht in die

entgegengesetzte Richtung, in Richtung Dorfladen, und Knut denkt, hoffentlich trifft er nicht noch mehr, weiß nicht, was er sagen soll, alles ist so lange her. Knut geht in Richtung Laden. Er bleibt stehen, wartet auf seine Frau und die Töchter, sie holen ihn ein, und dann gehen sie gemeinsam weiter. Sie gehen an einem Bootshaus vorbei, es steht unterhalb der Straße. Knut sagt, dass er da oft gespielt hat, in diesem Bootshaus, als er noch klein war. Seine Frau antwortet nicht. Sie geht weiter. Knut bleibt kurz am Straßenrand stehen und sieht zum Bootshaus. Er geht hinunter, legt seine Hand auf die Wand. Er denkt, in diesem Bootshaus hat er so oft gespielt, war dort mit mir. Wir haben oft zusammen gespielt. Knut geht wieder hinauf zur Straße, er sieht seine Frau ein ganzes Stück weiter vorne gehen, immer muss sie allen so in die Augen sehen, sich so benehmen, denkt er, und er geht ihnen nach, geht hinter seiner Frau und den Kindern her, und er erinnert sich an unsere Kindheit, seine und meine, nach der Schule waren wir immer zusammen, entweder er fuhr mit dem Rad zu mir, oder ich fuhr mit dem Rad zu ihm, oder wir trafen uns am Bootshaus, wir fuhren zusammen in die Schule und von der Schule nach Hause, wir verbrachten die Pausen zusammen, und am Nachmittag waren wir immer zusammen, zuerst haben wir zusammen gespielt, waren oft in diesem alten Bootshaus, und später die Musik, die Proben und Auftritte, die wir hatten, das eine Mal, als uns plötzlich in einer Schulpause einfiel, wir könnten eine Band gründen. Knut geht die Straße lang, geht einige Meter hinter seiner Frau her, die Töchter neben ihr, sie halten sich an den Händen, an jeder Hand hält sie ein Mädchen, die Mädchen hüpfen. Er dreht sich um, sieht hinunter zum Bootshaus. Schon lange her, seit er zuletzt daheim war, denkt er. Warum sagt er daheim, denkt er. Er ist ja beinahe nie hier, denkt er. Knut geht die Straße lang, geht einige Meter hinter seiner Frau, dreht sich noch mal um, sieht noch mal zum Bootshaus, und er denkt, dass er dort so oft gespielt hat, nach der Schule fuhr er schnurstracks nach Hause, aß so schnell er konnte, und dann ab ins Bootshaus, und wenn ich nicht schon dort auf ihn wartete, dann kam ich kurz nach ihm dort an, und er denkt, was wir dort eigentlich gemacht haben, was wir dort die ganze Zeit getrieben haben, und er ist sich nicht sicher, was es eigentlich war, nichts Außergewöhnliches vermutlich, und Knut denkt, dass wir dauernd dort waren, wir haben uns einen geheimen Raum eingerichtet, oben unter dem Dach, dort sind wir immer gewesen. Am Ufer haben wir alles Erdenkliche eingesammelt, hauptsächlich leere Plastikflaschen und Treibholz, manchmal waren es Überreste eines Plastikspielzeugs, leere Plastiksäcke, wir trugen all unsere Fundstücke ins Bootshaus und hinauf unter das Dach, sortierten und bewahrten alles auf, und wir waren stundenlang dort, redeten uns mit geheimen Namen an, schrieben

uns Nachrichten in Geheimschrift. Knut denkt, wir waren dauernd dort, jetzt kommt einem alles so wenig vor, damals war es so viel, so bedeutungsvoll, so groß und so geheim. Knut geht die Straße lang, er holt seine Frau ein, er sagt zu ihr, du, in diesem Bootshaus, das er ihr eben gezeigt hat, waren er und ich so oft, und sie sagt, dass er das schon mal gesagt hat, und Knut sagt, warum er es nicht noch einmal sagen darf, es ist so seltsam, wenn man daran denkt, wenn er jetzt zurückdenkt, alles wirkt so klein, es ist fast unmöglich sich daran zu erinnern, womit man dort eigentlich die ganze Zeit beschäftigt war, sammelten Müll am Ufer ein, verwendeten geheime Namen, solche Dinge, aber damals war das alles so viel. Seine Frau sagt, ja, so ergeht es allen. Sie gehen die Straße lang, kommen zum Laden. Knut geht zaghaft in den Laden hinein, er war schon eine Ewigkeit nicht mehr hier, denkt er. Als er klein war, war er so oft in diesem Laden. Ging für seine Mutter einkaufen. Und wenn er etwas Geld über hatte, kaufte er sich was Süßes. War lange nicht hier. Er geht hinein, seine Kinder springen durch den Laden, seine Frau nimmt sich einen Einkaufskorb und geht durch die Regale. Knut geht neben seiner Frau. Er ist ruhig geworden. Der Laden ist noch genauso wie früher. Es scheint, als hätte sich nichts verändert. Derselbe Geruch. Knut geht neben seiner Frau durch den Laden, sie sind die einzigen Kunden. An der Kasse sitzt ein junges Mädchen. Sie gehen durch den Laden. Nur ab und an kann er einen Blick auf seine Mädchen erhaschen. Knut denkt, er kennt das Mädchen an der Kasse nicht, ist ein junges Mädchen, und sonst sind keine Kunden hier, braucht also nicht so verschüchtert zu sein, denkt er, die Gefahr ist hier nicht so groß, er braucht nicht so ängstlich zu sein. Sie kaufen ein, bezahlen, und sie gehen zurück nach Hause. Knut sieht das Bootshaus, und er sagt, es ist so seltsam mit diesem Bootshaus. Seine Frau antwortet nicht. Knut sagt, es war nicht so schlimm im Laden, wie er erwartet hatte, und seine Frau sagt, er soll jetzt endlich aufhören herumzujammern und sich vor allem so zu sträuben und zu wehren, wie viel Angst er davor hat in alte Bekannte hineinzulaufen, und wenn das so fürchterlich ist, warum wollte er dann überhaupt hierher, hm, sie hätten ja auch etwas anderes machen können, sagt sie, und Knut antwortet nicht, geht weiter, und als sie zu Hause ankommen, geht seine Frau ins Haus hinein, die Töchter bleiben draußen, und Knut setzt sich an den Gartentisch, er sitzt und sieht zum Fjord hinaus, ein schöner Sommertag, er hört das Laufen und Lachen seiner Töchter, Knut denkt, heute hat er mich getroffen, und seine Frau musste mich natürlich so ansehen, wir haben so lange nicht miteinander gesprochen, denkt Knut, er ist jetzt verheiratet, hat zwei Kinder, eine Frau, eine Ausbildung, regelmäßiges Einkommen, während ich immer noch zu Hause bei meiner Mutter wohne, bei mir ist in diesen Jahren nichts dazugekommen,

denkt er, bin immer noch der Gleiche wie damals, wohne zu Hause, bin nie irgendwo anders gewesen, spiele wie üblich auf der Gitarre, Platten, habe begonnen Volksmusik zu spielen, vermutlich wegen des Geldes, bringt mehr ein, denkt Knut, und er denkt, er weiß nicht, worüber er mit mir sprechen soll, alles ist so lange her, jetzt ist alles anders, es ist wie mit dem Bootshaus, einmal war es so viel, füllte beinahe das ganze Dasein aus, und jetzt ist nichts mehr davon über, so ist das wohl immer, am Ende bleibt nichts über, alles verschwindet, alles verändert sich, und das, was einmal war, wird zu etwas ganz anderem als es gewesen ist, wird weniger, wird zu Nichts, so ist das eben, da ist nichts dran zu ändern, es ist einfach so. Knut sitzt im Garten. Seine Töchter laufen herum und spielen. Nach einer Weile geht er ins Haus hinein, er kommt wieder heraus, hält eine Zeitung in seiner Hand und setzt sich wieder an den Gartentisch. Knut denkt, er hat mich heute getroffen, ich bin noch immer der Gleiche, aus mir ist nichts geworden, seine Frau hat mir in die Augen gesehen, genauso wie sie es immer macht, denkt er, ist immer dasselbe, und ich habe ihn gefragt, ob wir zusammen hinausfahren auf den Fjord zum Fischen, hatte nie etwas dafür übrig, mit dem Boot hinausfahren, er hatte nie etwas fürs Fischen übrig, denkt Knut, und er sieht hinunter zum Fjord, zur Bucht unter dem Haus, und er sieht ein Boot, das langsam am Ufer entlang fährt, und das bin ich, sieht er, und Knut denkt, er hat keine Lust auf den Fjord hinauszufahren, ihm liegt nichts daran, das ist nichts für ihn, und er sieht das Boot unten, ein Ruderboot, mit einem Außenbordmotor, auf Höhe der Bucht wendet das Boot in einem großen Bogen, beschleunigt und hält auf die Mitte des Fjords zu, steht dort eine Weile, und dann verschwindet es weiter drinnen am Fjord. Knut sitzt im Garten und denkt, seine Frau hat mich so angesehen. Seine Frau kommt aus dem Haus, sie hat sich umgezogen, steht da in Gummistiefeln, in Regenbekleidung, und sie sagt, sie fährt hinaus auf den Fjord, sie hat mit dem Nachbar gesprochen, am Telefon, sagt sie, sie kann sich das Boot leihen, und wenn sie den Motor anbekommt, dann kann sie ihn auch benutzen, es ist genug Benzin drin, der Tank ist voll, sagt sie, und Knut fragt, ob sie auch fischen will, sie sagt, ja, das hat sie vor, eine Angel liegt im Boot, er will wahrscheinlich nicht mit, er ist ja nicht so gerne draußen am Fjord, sagt sie, und Knut sagt, nein, ist er nicht, aber sie kann ruhig hinausfahren, alleine, aber sie soll vorsichtig sein, und sie fragt, ob er ihr mit dem Motor helfen könnte, sie weiß nicht, wie man ihn anlässt, und er muss ihr auch die Angelausrüstung ein bisschen erklären, das würde er doch machen, sagt sie, und Knut sagt, das geht in Ordnung, das macht er, sagt er, und sie fragt ihn, ob er das gleich machen würde, sie ist bereit, wie er sieht, sagt sie, und sie geht los, geht hinunter zum Ufer, Knut folgt ihr, geht ein paar Meter hinter ihr her, er geht

hinter ihr, hinunter zum Ufer, sie überqueren die Straße, zuerst sie, dann er, und dann bleibt sie stehen, wartet, fragt, wohin jetzt, und Knut sagt, nur ein bisschen die Straße lang, und von dort führt ein Steig hinunter ans Ufer, und sie geht los, sieht den Steig, biegt ein, und geht den Hang hinunter, der Steig führt an einem kleinen Bach entlang, am Rand des Hanges, es ist eine Weile her, seit hier am Hang das Gras gemäht wurde, es ist schon wieder nachgewachsen. Knuts Frau und Knut gehen zum Ufer hinunter, sie geht vor, er hinterher, sie gehen an einem plätschernden Bach entlang. Dann zieht Knut das Boot, es ist aus Kunststoff, ans Ufer, klettert an Bord, nimmt die Angel, die im Boot liegt, nimmt einige Köder, und er erklärt seiner Frau, wie alles zu benutzen ist, wie sie die Angel auswirft, wie man die Köder wechselt, und Knut klappt den Motor ins Wasser, und er erklärt ihr, wie er funktioniert, erklärt ihr, wie man das Boot vertäut. Knut geht wieder an Land, und seine Frau macht die Leine los, startet den Motor, sachte driftet das Boot vom Land weg, dann beschleunigt sie, sie wird schneller, und Knut sieht, wie die gelbe Regenjacke über den Fjord entschwindet, und dann dreht sie sich plötzlich um, hebt ihre Hand und winkt ihm zu. Knut steht am Ufer und winkt zurück, und dann geht er den Hang wieder hinauf. Knut geht nach Hause, setzt sich in die Stube, macht den Fernseher an, kann sich nicht darauf konzentrieren. Seine Mutter kommt in die Stube. Sie fragt ihn, ob er denn keine Lust gehabt hat, mit seiner Frau auf den Fjord hinauszufahren, hätte doch mitfahren können, sagt sie. Knut sagt, er ist nicht so gerne draußen am Fjord. Seine Mutter setzt sich hin. Sie beginnt zu stricken. Knut starrt auf den Fernseher, aber er kann sich nicht darauf konzentrieren. Die Mutter fragt ihn, ob er vielleicht einen Kaffee möchte, und Knut sagt, den kann er gut gebrauchen jetzt, und dann holt die Mutter zwei Tassen, die Thermoskanne und einen Teller mit Plätzchen. Die Mutter sagt, es ist schön, wenn ihre Kinder da sind und wenn ihre Enkel da sind, aber sie ist doch auch froh, wenn die beiden Mädchen dann im Bett liegen und schlafen. Knut sagt, ja, dann hat man ein bisschen Ruhe. Er sieht zum Fernseher. Er kann sich nicht darauf konzentrieren. Die Mutter sagt, er hat zwei hübsche Mädchen. Knut sagt, er hat Glück gehabt mit ihnen, ja. Knut steht auf, sagt, dass er ein bisschen raus will, spazieren geht, und die Mutter sagt, er soll nur machen, ein Abendspaziergang wird ihm sicher gut tun, sagt sie. Knut geht hinaus, sieht auf den Fjord, aber er kann ihr Boot nirgends entdecken. Er geht die Straße lang, am Bootshaus vorbei, sieht zum Fjord, und er denkt, dass er mich heute getroffen hat, hat mich viele Jahre nicht gesehen, hat mich bestimmt seit zehn Jahren nicht gesehen, wir waren viel zusammen, hatten eine Band, und heute ist er mir begegnet, ist seltsam, so lange her, und ihm hat davor gegraut, ihm hat davor gegraut, mir zu begegnen, Andere zu

treffen, er weiß nicht, worüber er sprechen soll, ist so lange her, und seine Frau, und Knut denkt, seine Frau, sie hat mich so angesehen, und jetzt ist sie draußen am Fjord, ihre gelbe Regenjacke, das schwarze Haar unter der Kapuze, die Augen, braune Augen, und Knut denkt, ich habe ihn gefragt, ob er mitkommen möchte hinaus auf den Fjord, zusammen fischen gehen, und seine Frau hat das gehört, deswegen ist sie jetzt hinausgefahren auf den Fjord, weil sie mich treffen will, und ich bin an der Bucht unter ihrem Haus vorbeigefahren, wollte sie wissen lassen, dass ich jetzt draußen bin und fische, und dann habe ich Gas gegeben, bin auf den Fjord hinaus gefahren zum Holm, und ich sagte heute auf der Straße doch, als wir uns trafen, dass ich dort für gewöhnlich fische, dass ich fast immer zum Holm hinüber fahre. Knut geht die Straße lang, geht Richtung Holm, und er denkt, nur aus diesem Grund wollte seine Frau fischen gehen, um mich zu treffen. Er kennt die Art, wie sie mich ansah. Er wusste, was das bedeutet. Knut geht die Straße lang, und er denkt an das Mädchen, das Fest, auf dem wir spielten, das Mädchen dort, und es war keine Absicht, hat nur ein bisschen herumgealbert, wollte mir nicht in die Quere kommen, dachte nicht, dass es mir so ernst war mit dem Mädchen, war bloß irgendein Mädchen, aber ich wurde so komisch danach, zog mich zurück, wurde fast scheu, wollte nicht mehr proben, trat kaum noch auf, irgendetwas geschah mit mir, und Knut denkt, er konnte doch nicht ahnen, dachte, sie wäre bloß ein Mädchen wie jedes andere, nichts Besonderes, und dann wurde ich so komisch, erinnert sich noch gut daran, eigentlich kann er sich nicht mehr an so viele Auftritte erinnern, all die Auftritte in all den Jahren, aber gerade diese eine Begebenheit, eine merkwürdige Begebenheit, weiß nicht genau, etwas Merkwürdiges, weiß nicht, etwas Merkwürdiges geschah, etwas, dass er nie verstanden hat, und Knut geht die Straße lang, er sieht zum Fjord, geht schneller, er beeilt sich, geht schneller, weiß nicht genau, und er blickt auf den Fjord, sieht nichts, kein Boot, weder mein Boot, noch ihr Boot, und Knut denkt, sie hat den Nachbarn angerufen, um sich sein Boot zu leihen, da spricht grundsätzlich nichts dagegen. Knut ist auf Höhe des Holms angelangt, er bleibt stehen, steht am Straßenrand, und er sieht zwei Boote. Zwei Boote liegen dort am Holm, und in dem einen sitzt sie, und im anderen ich. Die Boote liegen ganz nah beieinander. Knut steht am Straßenrand, und er sieht zum Holm hinüber, ich drehe mich um, sehe Knut, und ich drehe mich weg, weil Knut nicht merken darf, dass ich ihn gesehen habe, bestimmt deswegen, denkt Knut. Zwei Boote liegen da am Holm. Knut steht am Straßenrand, und er denkt, genauso, er wusste es doch, so ist es immer, denkt er, genauso, die Art, wie sie mich heute ansah, er wusste es doch, ist immer so, und Knut bleibt am Straßenrand stehen, sieht zu uns, und er denkt, es war keine Absicht

damals auf dem Fest, das Mädchen, wusste nicht, dass er mir damit in die Quere kam, hat sich einfach so ergeben, war keine Absicht, und Knut sieht zu uns herüber, sieht, dass die Boote ganz nah beieinander liegen, und er geht weiter, die Straße lang, er kann nicht da stehen bleiben, denkt Knut, und er sieht zu den Booten, zwei Ruderboote, eines aus Holz, eines aus Kunststoff, zwei Außenbordmotoren, und Knut sieht wie sich seine Frau vornüberbeugt, ihre gelbe Regenjacke, und sie lacht, seine Frau sitzt in der Mitte ihres Bootes, und ich sitze in der Mitte meines Bootes, auf den Ruderbänken in unseren Booten sitzen wir, und jetzt sieht er es, es ist ihm davor nicht aufgefallen, er sieht, dass sie ihr Boot an meinem festgebunden hat, und er sieht, wie sie mich anlächelt, wir sprechen miteinander, sie beugt sich nach vorne, sie lacht, und Knut denkt, er kann hier nicht stehen, wir können ihn sehen, vielleicht haben wir ihn schon bemerkt, habe ich nicht aufgesehen, zum Land hingesehen, ihn gesehen, und gleich wieder weggesehen, das habe ich, denkt Knut, und er geht weiter, die Straße lang, er muss nach Hause, denkt er, und er geht, sieht auf den Fjord, und er sieht, wie ich die Leine löse, die um die Ruderbank meines Bootes gebunden war, er sieht, wie ich die Leine in ihr Boot zurückwerfe, und sie geht nach hinten, setzt sich auf die hintere Bank, versucht den Motor anzulassen, das Seil schnalzt zurück, sie versucht es nochmal, wieder ein Schnalzen, aber der Motor startet, und jetzt wird sie nach Hause fahren, macht sich auf den Heimweg, denkt Knut, bleibt stehen, und er sieht, dass sie den Holm ein Stück entlang fährt, und Knut hört, wie ich meinen Motor anlasse, er sieht, ich schlage eine andere Richtung ein, er sieht, wie ich seiner Frau zuwinke, und sie wendet und fährt mir hinterher, und Knut denkt, jetzt fahren wir zum Holm, gehen dort an Land, jetzt werden wir es in den Büschen treiben, denkt er, und er lacht in sich hinein, und er geht weiter, die Straße lang, und er geht schnell, und er lacht in sich hinein, er sollte jetzt besser nach Hause, denkt er, wenn wir ihn bloß nicht bemerkt haben, denkt er, aber ich habe ihn gesehen, habe ich nicht hochgesehen, und mich dann weggedreht, ich habe ihn bestimmt gesehen, und jetzt gehen wir an Land, am Holm, so ist es immer, ihm ist aufgefallen, wie sie mich heute angesehen hat, so ist es immer. Knut geht die Straße lang, heimwärts, wieso sollte er da am Straßenrand stehen bleiben, er geht die Straße lang, und er denkt, jetzt sind ich und seine Frau am Holm, das musste ja so kommen, das Mädchen auf dem Fest, es war keine Absicht, es hat sich einfach so ergeben, ist nicht zu ändern, und er geht die Straße lang. Knut sieht zum hinunter zum Fjord, er sieht eine Landzunge, die sich in den Fjord hineinstreckt. Er bleibt stehen. Knut denkt, er geht da jetzt hinunter, setzt sich dort hin und wartet bis wir zurückkommen, wir haben ihn sowieso bemerkt, denkt er, und Knut könnte hinunter

gehen an die Landzunge, aber da kann er auch genauso gut hier bleiben, denkt er, ist einfach nur albern, kann genauso gut hierbleiben und auf uns warten, und er bleibt stehen, setzt sich hin, es wird langsam dunkel, und Knut denkt, er kann hier nicht sitzen bleiben, war doch nichts Ernstes mit dem Mädchen, dem Mädchen auf dem Fest, ist so lange her, er wusste doch nicht, und ich wurde so komisch danach, für lange Zeit, nichts war mehr wie vorher, wollte nicht mehr, war nicht mehr dasselbe, ich wurde so verschlossen, wollte nicht mehr, er wusste doch nicht, konnte doch nicht wissen, wurde einfach so, wie hätte er, war doch unmöglich, ging nicht, und Knut sitzt und wartet, und er sitzt einfach nur da, will hier sitzen bleiben, er sitzt hier, denkt er, und er hört sich selbst lachen, bleibt sitzen, und dann hört er das Geräusch der Motoren, er steht auf, geht hinunter auf die Landzunge, und dann sieht er mein Boot aus der Ferne, zuerst meines, und ein paar Bootslängen dahinter, in den Wellen von meinem Boot schaukelnd, kommt ihr Boot. Knut stellt sich unten an die Landzunge. Er sieht zu mir, und Knut hebt eine Hand, winkt als ich zu ihm hinüber sehe, und ich winke zurück, und Knut sieht, dass ich langsamer werde, zum Land hin einschlage, und Knut sieht, seine Frau macht dasselbe. Knut sieht, wie ich mein Boot ans Ufer steuere. Zuerst sagt Knut nichts, und er denkt, endlich, jetzt werden sie wohl zusammen nach Hause fahren, und dann sagt er, dass er einen Abendspaziergang gemacht hat, sagt dieses und jenes, und Knut klettert in das Boot seiner Frau, und sie zeigt ihm den Fisch, den sie gefangen hat, den werden wir morgen essen, sagt Knut, und dann verabschiedet er sich, geht nach hinten, startet den Motor, und Knut dreht sich nicht um, als er über den Fjord davonfährt, und er denkt, endlich, jetzt ist es vorüber, und er fragt seine Frau, na, und ob sie denn ihren Spaß hatte, bestimmt hatte sie ihren Spaß, und sie antwortet nicht, und er fragt sie, warum sie sich so an mich ranmacht, was das soll, warum zum Teufel macht sie das, sagt er, und sie antwortet nicht, warum sie das macht, wiederholt Knut, und sie antwortet nicht, sagt kein Wort, sie sitzt auf der Ruderbank, sie dreht sich nicht um, antwortet nicht, und Knut schüttelt den Kopf, beginnt zu lachen. Knut sagt nichts mehr, fährt heimwärts, als sie unten an der Bucht ankommen, geht sie an Land, geht den Hang hinauf, er vertäut das Boot, der Dorsch liegt noch im Boot, und Knut nimmt den Fisch, wirft ihn ins Wasser, und schon kommen die Möwen angeflogen. Knut geht nach Hause, sperrt die Türe hinter sich zu, geht die Treppe hoch und legt sich schlafen, und seine Frau liegt schon im Bett, und Knut sagt, sie muss sich jetzt ausruhen, sie sagt, dass sie schlafen will, er soll sie in Ruhe lassen. Knut sagt nichts mehr, und am nächsten Tag wacht er spät auf, es ist schon fast Mittag. Knut denkt, jetzt wird sie bestimmt damit aufhören, kann doch nicht so weitermachen, wie sie mich ansah, das geht

doch nicht. Knut bleibt lange liegen, und er denkt, dass wohl irgendetwas geschehen muss jetzt, sie und ich waren auf dem Holm, gingen dort an Land, er muss fragen, was wir dort getrieben haben, herausfinden, was wir dort gemacht haben, das geht doch nicht, und das Mädchen auf dem Fest, ist so lange her, und er wusste doch nicht, konnte doch nichts dafür. Knut bleibt liegen, liegt bis eine seiner Töchter kommt und sagt, dass das Mittagessen fertig ist, er geht hinunter, die anderen sitzen schon am Tisch als er hinunterkommt, und seine Frau sieht ihn nicht mal an, sie und Knut wechseln kein Wort während des Essens. Knut denkt, er muss sie fragen, muss wissen, was sie und ich am Holm getrieben haben. Keiner sagt ein Wort. Nach dem Essen geht Knut wieder hinauf ins Schlafzimmer, legt sich ins Bett, versucht zu lesen, und er denkt daran, was sie und ich am Holm gemacht haben, muss sie fragen, denkt er, das Mädchen auf dem Fest, war keine Absicht, er wusste doch nicht, aber ich wurde so komisch danach, wurde fast scheu, wollte nicht mehr proben, aber das ist lange her. Knut liegt im Bett, und er denkt, er muss sie fragen, herausfinden, ihm hat davor gegraut hierherzukommen, alte Bekannte zu treffen, weiß nicht, was er sagen soll, denkt er, und die Mutter kommt herauf, klopft an die Tür, kommt mit gebeugtem Kopf herein, und sie fragt, ob er nicht etwas Kaffee möchte, und Knut sagt ja, er hätte gerne welchen, sagt er, und er denkt, dass er seine Frau jetzt fragen wird, was sie und ich gestern am Holm gemacht haben. Knut geht in die Stube. Nur die Mutter sitzt da. Knut fragt, wo seine Frau ist, und die Mutter sagt, dass sie mit den Kindern hinausgegangen ist, spazieren gegangen ist, und Knut denkt, jetzt ist sie hinausgegangen, um mich zu treffen, will sehen, ob sie mir zufällig auf der Straße begegnet, sie ist sicher zum Laden gegangen, denkt er, deswegen ist sie hinausgegangen, denkt er, und nach dem Kaffee sagt Knut, dass er sich draußen hinsetzt, und die Mutter sagt, sie kommt bestimmt gleich zurück, seine Frau, ist nur ein bisschen spazieren gegangen, sagt sie. Knut geht hinaus in den Garten, setzt sich hin, hat ein Buch mitgenommen, versucht zu lesen. Er denkt, seine Frau und die Kinder kommen sicher gleich nach Hause, und dann muss er sie fragen, muss wissen, was sie und ich auf dem Holm draußen gemacht haben. Werde doch noch fragen dürfen, denkt er. Knut hört Gelächter, und dann sieht er die Mädchen kommen, sie laufen auf das Haus zu. Und dann kommt seine Frau. Knut nickt ihr zu. Sie geht hinüber und setzt sich neben ihn. Knut fragt, ob sie einen schönen Spaziergang hatten, und sie sagt ja, war sehr schön, und dann fragt sie, ob er sich jetzt beruhigt hat, ob er wieder zur Vernunft gekommen sei, sein Verhalten ist unerträglich. Knut antwortet nicht. Sie sagt, er muss damit aufhören. Knut antwortet nicht. Seine Frau schüttelt den Kopf, steht auf, geht hinein, und Knut denkt,

jetzt muss er sie fragen, muss wissen, was sie und ich am Holm gemacht haben, wird das doch fragen dürfen, und Knut nimmt sich vor, sie zu fragen, und er geht hinein, und er denkt, dass er fragen muss, aber er will nicht in die Stube hineingehen, das Fest, das Mädchen damals, er hat es doch nicht mit Absicht gemacht, und er geht die Treppe hinauf, und sie würde ihm ohnehin nicht antworten, nur sagen, dass er damit doch aufhören soll, und Knut legt sich wieder ins Bett, versucht zu lesen. Er denkt, er muss sie doch fragen dürfen, und Knut hört jemanden über die Treppe gehen, er hört Gelächter, und seine Frau kommt ins Zimmer, an jeder Hand hält sie eine Tochter, und sie sagt, dass er an der Reihe ist die Kinder zu Bett zu bringen. Und Knut denkt, er bringt erst die Kinder ins Bett, und hinterher fragt er sie, sie hat mich auf diese Art angesehen, denkt er, und Knut bringt die Kinder zu Bett, liest ihnen vor, aber sie wollen nicht einschlafen, sind überhaupt nicht müde, und dann hört er Stimmen im Flur, eines der Mädchen springt auf, Knut sagt, sie soll sich wieder hinlegen, sie sitzt im Bett, die Augen weit geöffnet, sie lauscht, Knut wiederholt, dass sie sich wieder hinlegen soll, ist nur eine Stimme, irgendjemand redet unten im Flur, sagt Knut, und dann setzt sich das andere Mädchen auch auf, die Mädchen sehen sich an, und Knut sagt, sie müssen sich jetzt hinlegen und schlafen, es ist schon spät, sagt er. Das ältere Mädchen klettert aus dem Bett, sieht zu Knut, und dann geht sie hinüber zur Tür, macht die Tür auf, sieht wieder zu Knut, macht die Tür hinter sich zu, und dann hört Knut, wie sie die Treppe hinuntergeht, und Knut sieht seine jüngere Tochter an, sie krabbelt aus dem Bett, und Knut denkt, jetzt, er hört ihre Stimmen, jetzt ist sie mich hierher geschleppt, ist zu mir nach Hause, um mich zu holen, hat mich angeschleppt, er hört die Stimmen, ihre Stimme, meine Stimme, hört nur die Stimmen, sie hat mich hierher geholt, denkt er, ist zu mir nach Hause, vielleicht hat sie mich auf der Straße getroffen, sie hat mich hierher mitgeschleppt, denkt er, und Knut sieht, wie sich die jüngere Tochter durch die Tür schleicht, und er denkt sich, auch egal, dann bleiben sie eben noch auf, ist Abend, klappt ja doch nicht, das eine Mädchen, er wusste doch nicht, wollte mir nicht in die Quere kommen, wusste doch nicht, ist so lange her, muss wohl irgendetwas machen, kann nicht hier oben bleiben, das geht nicht, er muss wohl nach unten, seine Frau im Flur, zusammen mit mir, muss wohl etwas machen jetzt, muss nach unten gehen, aber er will nicht, erträgt das nicht, kann wohl nicht, dann hört er ein Rufen, sie ruft seinen Namen, hört ein Rufen, er soll kommen, ruft sie, komm runter, und er erträgt das jetzt nicht, muss hinunter, und Knut steht auf, geht zur Tür, schaltet das Licht aus, geht die Treppe hinunter, und dann sieht er mich, da stehe ich, stehe an der Eingangstür, die Schuhe ausgezogen, aber noch in meiner Jacke, wie in alten Zeiten,

denkt Knut, alles ist wie früher, ich stehe da, an der Eingangstür, habe die Schuhe ausgezogen, aber die Jacke noch an, und Knut sieht seine Frau nicht, sieht nur mich, da stehe ich, und alles ist wie damals, denkt er, so wie es früher war, und dann sagt seine Frau etwas, aber er hört es nicht, will es nicht hören, alles ist wie früher, wie damals, ich stehe im Flur, an der Eingangstür, ohne Schuhe, aber mit der Jacke, und Knut lächelt, sein ganzes Gesicht lächelt, und er geht die Stufen hinunter, geht durch den Flur, sagt ich soll kommen, gehen wir in die Stube, sagt er, und Knut denkt, alles ist genauso wie früher, das Unbehagen ist verschwunden, alles ist wie früher, alles in Ordnung, und Knut steht in der Stubentür, er steht da, und denkt, wie es sein sollte, und seine Frau ist in der Stube, sie ruft etwas, muss sie fragen, was sie vor hat, hat mich so angesehen, waren draußen auf dem Holm gestern, sie und ich, muss sie fragen, muss wissen was es ist, immer dasselbe, und er muss etwas zu seiner Frau sagen, ihr antworten, erträgt es nicht, etwas machen, und dann steckt Knuts Mutter den Kopf durch die Küchentür, und Knut sieht zu ihr hin, sie lächelt, und wieder ist alles wie früher, die Zeit wie zurückgedreht, alles ungeschehen, und dann schlägt die Mutter die Hände zusammen, und alles ist so lange her, seine Frau, und sie sieht mich so an, fährt mit mir über den Fjord, fängt mich auf der Straße ab, geht zu mir nach Hause, das Mädchen auf dem Fest, es war keine Absicht, denkt Knut, und er sieht die Mutter die Hände zusammenschlagen, hört, wie sie etwas sagt, alles ist so lange her, und Knut geht in die Stube, alles ist so lange her, alles hat sich verändert, und er denkt, das kann so nicht weitergehen, das muss ein Ende nehmen, und er ruft, und seine Stimme klingt ungewöhnlich streng, fast hart, er ruft, dass die Mutter auch in die Stube kommen soll, seine Stimme klingt so streng, denkt Knut, und er geht hinüber zum Fenster, setzt sich vor das Fenster, er erträgt das hier nicht, denkt er, er stützt den Ellbogen auf die Fensterbank, sieht zum Fenster hinaus, er sieht hinunter zur Bucht, er sieht das Boot, gestern war sie draußen auf dem Fjord, auf dem Holm, sie und ich waren auf dem Holm, denkt Knut, und er denkt, dass er sie fragen muss, was wir da draußen getrieben haben, was, was in wir da draußen verdammt nochmal gemacht haben, und dann dreht sich Knut um, sagt etwas zu mir, und Knut denkt, er sagt einfach was, muss etwas Gewöhnliches sagen, und Knut sieht seine Frau am Sofa sitzen, seitlich auf eine Armlehne gestützt, und Knut hört, wie sie etwas zu mir sagt, muss sprechen, über ganz Alltägliches, über gewöhnliche Dinge, über etwas Unverfängliches, und Knut hört sich selbst etwas sagen, ihm ist nicht ganz klar, was er da eigentlich sagt, muss einfach etwas sagen, und dann rede ich über das Dorffest, morgen, muss immer wieder davon anfangen, weil ich so stolz darauf bin, dort zu spielen, fange immer wieder aufs Neue davon an, die

ganze Zeit, will, dass seine Frau dort hinkommt, am besten ohne ihn, darum muss ich das Dorffest wieder und wieder aufbringen, was für ein Unsinn, aus mir ist nichts geworden, und ich mache nichts, spiele mit einem erbärmlichen Ziehharmonikaspieler, und bin darauf stolz, das Mädchen auf dem Fest, was da vorgefallen ist, muss doch, und dann diese verdammten Kinder, hätten schon längst im Bett sein sollen, sie lehnt dort schräg auf dem Sofa, mit gespreizten Beinen, die Kinder kreischen im Flur, ein höllischer Lärm, sie liegt da auf dem Sofa, und ich sitze in einem Lehnstuhl, mitten in der Stube, hinter Knut, und sie liegt da auf dem Sofa, sagt, sie möchte gerne auf das Dorffest, will mich gerne spielen hören, sagt sie, und die Kinder kreischen im Flur, und es ist spät geworden, sie sollten schon längst im Bett sein, und Knut denkt, das hält er nicht aus, muss etwas unternehmen, er steht auf, muss hinaus in den Flur, muss sie endlich zur Ruhe bringen, jetzt sofort, denkt er, und er geht hinaus in den Flur, macht die Tür hinter sich zu, und er sagt zu den Mädchen, dass sie leise sein sollen, gleich kommt eure Mama, sie wird euch nach oben bringen, sagt er, und die Mädchen werden ruhig, gehen zur Treppe, setzen sich auf die unterste Stufe, sehen ihn an, seid schön leise jetzt, sagt Knut, und er denkt, jetzt ist aber wirklich sie an der Reihe, lehnt da am Sofa und spricht mit mir, kann sie sich nicht auch ein bisschen um die Kinder kümmern, denkt er, und Knut geht zurück in die Stube, bleibt in der Tür stehen, sagt, jetzt ist aber wirklich sie an der Reihe, die Kinder hinzulegen, und sie steht auf, lächelt mich an, sie lächelt mich auf diese Weise an, und dann verzieht sie das Gesicht und zieht die Schultern hoch, und dann geht sie, sieht an ihm vorbei, denkt Knut, sieht einfach vorbei, sagt irgendetwas wie, sie nimmt das jetzt in die Hand, sagt irgendetwas wie, er soll es sich solange gemütlich machen, und Knut macht die Tür zu, geht hinein, kann jetzt wohl nicht zurück zum Fenster gehen, kann sich dort jetzt nicht hinsetzen, muss mit mir sprechen, denkt er, muss etwas ganz Alltägliches sagen, über gewöhnliche Dinge sprechen, muss sich auf das Sofa setzen, und Knut zögert kurz, und dann geht er hinüber und setzt sich auf das Sofa, und ich sitze im Lehnstuhl, mitten in der Stube, und ich sehe zum Fenster hin, und wir sprechen über irgendetwas, gewöhnliche Wörter, unverfängliche Wörter, denkt Knut, und er sieht, dass ich aufstehe, hinübergehe zum Fenster, stelle mich davor, sehe hinaus, und Knut denkt, jetzt sehe ich hinaus auf den Fjord, sehe zum Boot, das sich seine Frau gestern geliehen hat, jetzt denke ich an ihren Körper, dort am Holm, in der Abenddämmerung, sehe ihr Boot, das geliehene Boot, aber ich sehe so zufrieden aus, das geht doch nicht an, denkt Knut, ich stehe einfach nur da und sehe hinaus, sage kein Wort, und Knut steht auf, stellt sich neben mich, sieht zum Fenster hinaus, und alles ist wie zu alten Zeiten, seine Frau ist nicht in

der Stube, nur ich und er, denkt Knut, in der Stube liegt noch etwas von der alten Zeit, unseren Auftritten, das heimliche Rauchen, die Feste, die Bierkisten, nach den Auftritten, jeder mit einer Bierflasche in der Hand, und die Mädchen, die danach noch vor der Bühne standen, bis der Saal sich geleert hat, bis wir unsere Anlage abgebaut hatten, und Knut fällt ein, dass er etwas zu trinken da hat, vielleicht sollte er mir etwas anbieten, denkt er, und wir reden über den Fjord, reden über das Fischen, ob ich etwas möchte, fragt er, und er geht und holt uns etwas zu trinken, und Knut setzt sich in den Lehnstuhl am Fenster, und Knut sieht, dass ich meinen Lehnstuhl näher ans Fenster schiebe, und dann sitzen wir nebeneinander, vor dem Fenster, und Knut denkt, das muss ein Ende nehmen, er hält das nicht länger aus, das kann so nicht weitergehen, es ist ja fast finster in der Stube, denkt er, muss Licht machen, denkt er, muss das Licht anmachen, und Knut hört mich fragen, ob seine Frau sich hingelegt hat, und er antwortet etwas, natürlich muss ich nach seiner Frau fragen, denkt er, und ich sitze geifernd da, denkt er, und sie hat sich bestimmt nicht hingelegt, denkt er, sie kommt bestimmt bald herunter, sagt er, und er denkt, ich bin hinter seiner Frau her, er hat mich gestern getroffen, auf der Straße, lange her, seit er mich zum letzten Mal getroffen hat, muss wohl, das hier geht doch nicht, und Knut hört mich etwas sagen, und dann sagt er, ich habe wohl bis jetzt keine Frau gefunden, aber wir werden uns wohl draußen am Fjord begegnen, ich und seine Frau, und Knut grinst, trinkt aus, schenkt sich nach, und Knut denkt, er muss etwas sagen, er muss sagen, dass er alles weiß, seine Frau hat alles erzählt, muss etwas sagen, und dann sagt er, dass ich nie woanders hinfahre, seine Frau hat das erwähnt, sagt er, und nachdem er das gesagt hat, schlägt die Stimmung wieder um, findet er, und Knut denkt, jetzt reden wir normal, wie man so redet, und dann klingt meine Stimme so sonderbar, denkt Knut, und dann muss er fragen, ob ich überhaupt nicht arbeiten mag, und Knut denkt an das Fest damals, er wusste nicht, dass ich etwas von ihr wollte, wie hätte er das wissen sollen, wie, das konnte er doch unmöglich wissen, und dann hört Knut jemanden auf der Treppe, er sieht auf, nimmt sein Glas, und er trinkt, und seine Frau kommt in die Stube, das ging schnell heute, denkt er, hat es wirklich geschafft die Kinder mit einem Mal hinzulegen heute, und dann sieht sie mich so an, denkt Knut, und dann will sie sich auch etwas zu trinken holen, will sich eine Flasche Wein holen, sagt sie, jetzt fängt sie auch noch an zu trinken, denkt Knut, jetzt geht es los, denkt er, und dann denkt er, dass er nicht einfach nur so neben mir dasitzen kann, ohne etwas zu sagen, muss etwas sagen, denkt er, und warum trinke ich nicht, ich soll doch trinken, sagt er, nicht, und Knut trinkt, schenkt sich noch mehr Whisky ein, seine Frau, jetzt fängt sie an zu trinken, flirten, sieht mich so an, denkt er,

immer dasselbe, und seine Frau kommt in die Stube herein, streckt ihre Brust heraus, lacht, fast übermütig, fuchtelte mit ihrem Glas in der Luft herum, Wassergläser, sagt, richtige Weingläser gibt es hier wohl nicht, muss das sagen, ja, immer dasselbe, denkt Knut, immer dasselbe, seine Mutter, sie sitzt meistens in der Küche, ist fast immer dort, das war immer schon so, sie kommt so gut wie nie in die Stube, auch nicht, wenn sie hier sind, seine Mutter, gibt keine richtigen Weingläser hier in diesem Haus, sagt seine Frau, kann aber daraus auch Wein trinken, sagt sie, und seine Frau setzt sich wieder auf das Sofa, setzt sich ganz in die eine Ecke, stützt ihren Arm auf die Armlehne, streckt ihre Brust heraus, und sie sieht mich so an, und jetzt spreizt sie ihre Beine, langsam schiebt sie ihre Beine auseinander, spreizt ihre Beine, muss ja, und alles wie gewohnt, irgendetwas einfallen lassen, und sie spreizt ihre Beine, stellt die Weinflasche dazwischen auf den Boden, schraubt den Korkenzieher in die Flasche, und Knut blickt zu mir, ich sehe geradeaus, zum Fenster hinaus, und Knut denkt, jetzt macht sie sich interessant, will zeigen wie toll sie ist, und Knut sieht, wie ich aufsehe, zu seiner Frau hinsehe, und er fragt sie, ob er ihr helfen soll die Flasche zu entkorken, und sie sagt nein, und Knut denkt, natürlich nicht, er doch nicht, immer dasselbe, muss wohl so sein, und dann stehe ich auf, klar, jetzt wollen wir ihn erniedrigen, das macht das Bumsen noch reizvoller, das versteht er, klar, so ist das, und er sieht, wie ich die Weinflasche aufmache, und sie sitzt da, spreizt die Beine, und seine Frau und ich sitzen da und lächeln uns an, geben uns heimlich Zeichen, wir lachen über ihn, denkt Knut, und er muss das jetzt sagen, sagen, dass ich damit aufhören muss, muss meine Finger von seiner Frau lassen, verdammt nochmal, und er sagt, ich stehe wohl auf seine Frau, und sie steht auf mich, sagt er, und sie sagt, selbstverständlich steht sie auf mich, sie sagt, sie versucht alles, um mich zu verführen, das ist ja das Einzige woran er denkt, dass andere sie flachlegen, sagt sie, so ist er, sagt sie, und Knut sitzt da und sieht zum Fenster hinaus, es wird dunkler, sein Glas steht auf der Fensterbank, und er hört wie ich sage, dass es für mich wohl an der Zeit ist zu gehen, und Knut denkt, er schafft es nicht darauf zu antworten, sagt am besten nichts, schweigt am besten, und dann dreht er sich um, sieht zu mir, fragt, ob ich denn nicht noch ein bisschen bleiben will, und Knut denkt, warum, gibt es einen Grund, wieso er mich das fragt, warum sagt er das, und dann hört er seine Frau etwas sagen, dass ich noch bleiben soll, sagt sie, oder etwas dergleichen, und Knut hat sich wieder abgewandt, starrt in das Fenster, dann sagt er nochmal, dass ich doch bleiben soll, hier gibt es Frauen und Alkohol, sagt er, soll doch noch bleiben, ja, sagt er, und jetzt kann er nicht mehr, denkt er, ist doch auch schon egal, nicht so engstirnig sein, ist doch auch egal, muss ja nicht so

genau wissen, was da auf dem Holm vorgefallen ist, von ihr erfährt er es ohnehin nicht, muss nicht so engstirnig sein, braucht nur noch ein bisschen mehr Whisky, puren Whisky, muss einfach alles ein bisschen betäuben, soll sie doch einfach da hinten stehen und sich an mich ranwerfen, mit mir rummachen, das ist es ja, was sie will, kann doch verdammt nochmal egal sein, soll sie doch einfach weitermachen, soll verdammt nochmal machen was sie will, hat nichts zu bedeuten, soll einfach damit weitermachen, kann so viel rummachen wie sie will, denkt Knut, und er dreht sich um, und Knut sieht, dass sie ihren Arm um meinen Rücken geschlungen hat, dass sie sich an mich presst, und in der anderen Hand hält sie ihr Glas, soll sie doch einfach weitermachen, denkt Knut, und dann sieht er zu mir, und dann sagt er, das ist seine Frau, wenn sie wenigstens betrunken wäre, aber sie ist ja noch dazu nüchtern, so ist sie, sagt er, und Knut hört mich sagen, dass ich los muss, nach Hause, und Knut dreht sich um, sieht wie ich in den Flur hinausgehe, und er sieht seine Frau auf ihn zugehen, und sie setzt sich in den anderen Lehnstuhl vor dem Fenster, und Knut denkt, was will sie denn nun, was kommt jetzt, und dann sagt er, was sie eigentlich möchte, was sie will, was sie damit erreichen will, und Knut sieht, wie ich meinen Kopf durch die Stubentür stecke, und er hört mich sagen, morgen ist das Dorffest, vielleicht sehe ich euch dann dort, hört Knut mich sagen, und Knut denkt, ich lasse nicht locker, will morgen wohl auch wieder mit seiner Frau rummachen, denkt er, und dann sieht Knut mich zur Tür hinausgehen, er hört, wie ich die Tür schließe, und dann dreht Knut sich zum Fenster, und er starrt ins Fenster, und er sagt laut, ohne sich umzudrehen, dass er nicht versteht, was sie will, was sie damit erreichen will, sagt er, und er sitzt und sieht ins Fenster, und es ist schon ziemlich dunkel geworden, fällt ihm auf, sein Gesicht spiegelt sich deutlich auf der Scheibe, und Knut hebt sein Glas, prostet sich zu, seinem Spiegelbild, und seine Frau sitzt im Lehnstuhl neben ihm, vor dem Fenster, und sie fragt, was er da macht, ob er nichts Besseres zu tun hat, fragt sie, und Knut antwortet nicht, trinkt weiter, mehr Whisky, und Knut sagt nichts, und seine Frau steht auf, holt die Weinflasche, und dann sagt sie, nein, es macht keinen Sinn, hier zu sitzen, sie legt sich jetzt schlafen, sagt sie, und Knut kann ja, wenn das möglich ist, versuchen den Korken wieder in die Flasche zu stecken, sie ist noch halbvoll, sagt sie, und dann stellt sie ihr Glas auf den Couchtisch, geht zur Tür, lässt sie einen Spalt breit offen, und Knut hört, wie sie die Treppe hinaufgeht. Knut sieht in das Fenster hinein, lehnt sich in den Stuhl zurück, legt einen Fuß auf die Fensterbank. Er sieht in die Scheibe, jetzt ist es fast ganz dunkel geworden, und der ganze Raum spiegelt sich in der Scheibe. Knut überlegt, was er jetzt machen soll, und er spürt, wie müde er geworden ist, und seine Mutter, sie hat sich

einfach hingelegt, hat sich nicht mehr in der Stube blicken lassen, sie hat mich im Flur gehört, und da hat sie zur Küchentür hinausgesehen, und nachher, wo ist sie gewesen, was hat sie denn gemacht, hat sich nicht mehr blicken lassen. Knut leert sein Glas, er steht auf, und er sieht die halbleere Weinflasche, die auf dem Tisch steht, und er denkt, er sollte wohl alles wegräumen, er sollte die Gläser und die Flaschen in die Küche tragen, denkt er, ist müde geworden, am besten er legt sich hin, ist müde, und was soll er mit dem Wein machen, sollte den Rest wegschütten, dann geht Knut in die Küche, schüttet den verbliebenen Wein ins Spülbecken, wirft die Flasche in den Müll, trägt den Wasserkrug und die Gläser in die Küche, rückt den Lehnstuhl, der ans Fenster geschoben wurde, zurück auf seinen Platz in der Mitte der Stube neben den runden Tisch, dann macht er das Licht aus, nimmt die Whiskyflasche, geht die Treppe hinauf, und bevor er in das Zimmer geht, in dem er und seine Frau schlafen, sieht er ins Zimmer seiner Töchter hinein, sie schlafen tief und fest, die ältere ist nur halb zugedeckt, und er geht hin und breitet die Decke über sie, dann geht er in das Zimmer, in dem er und seine Frau schlafen, und er erträgt das nicht, braucht seine Ruhe, denkt er, erträgt das nicht mehr, und Knut fühlt, dass er ruhiger geworden ist, ist nicht betrunken, nur ruhiger, müder, legt sich jetzt hin, schlafen, und Knut zieht sich aus, kriecht ins Bett, kauert sich zusammen, so weit von seiner Frau entfernt wie möglich, und Knut fällt in den Schlaf, und am nächsten Tag, als er aufwacht, liegt er alleine im Bett, fühlt sich zerschlagen und seine Stirn ist heiß. Knut bleibt liegen, greift zu seinem Buch, versucht zu lesen, und dann hört er jemanden über die Treppe laufen, leichtfüßige Schritte die Treppe hoch, und dann steht seine ältere Tochter in der Tür, sagt, jetzt muss er aber endlich aufstehen, er verschläft ja den ganzen Tag, er, Zeit aufzustehen, Oma ist gleich mit dem Kochen fertig, sagt das Mädchen, und Knut sagt ja, jetzt steht er auf, er kommt gleich runter, dann verschwindet das Mädchen, und Knut steigt aus dem Bett, zieht sich an und geht hinunter. Knut geht in die Küche, die anderen sitzen schon am Tisch. Er setzt sich hin, und seine Mutter sagt, er sei morgens wohl ein wenig träge. Seine Frau sitzt da, beachtet ihn nicht, sitzt einfach nur da, alles von vorne, jetzt geht das wieder von vorne los, denkt Knut, sind seit ein paar Tagen hier, und das nimmt kein Ende, heute ist Samstag, Dorffest, gleich wird sie fragen, ob sie zum Dorffest gehen, er hat doch auch Lust, wird sie sagen, sie wird so oder so hingehen, und dann wird sie sagen, sie macht einen Spaziergang, die Straße hinein ins Dorf, und Knut weiß, sie will nur hinausgehen, um mich zu treffen, und Knut wird sie fragen, was sie am Holm getrieben hat, er soll doch endlich aufhören damit, wird sie sagen. Knut sitzt am Kopfende des Tisches, und er sagt nichts, keiner spricht, und seine Mutter stellt das Essen

auf den Tisch, noch nicht mal die Mädchen sagen etwas. Nach dem Essen sagt Knut, er setzt sich in den Garten, möchte ein bisschen lesen, sagt er. Knut geht in den Garten, und nach einer Weile kommt seine Frau mit den Töchtern. Sie sagt, sie machen jetzt einen Spaziergang, vielleicht zum Dorfladen, kauf den Kindern ein Eis, und sie fragt, ob Knut mitkommen möchte. Er sagt, dass er hat keine Lust hat, er bleibt lieber hier, liest ein bisschen, sagt er. Knut sieht seine Frau und die beiden Töchter die Straße lang gehen, und er denkt, jetzt geht sie, will mich treffen, das ist es doch, was sie will, darauf hat sie es doch abgesehen, das ist es, was sie will, immer das Gleiche, immer so gewesen, und heute Abend, Dorffest, und ich spiele Gitarre, Ziehharmonika und Gitarre, Volksmusik, überhaupt keine Lust dorthin zu gehen, aber sie will bestimmt hin, muss wohl. Knut sitzt im Garten, er versucht zu lesen. Er kann sich nicht konzentrieren, er legt das Buch weg. Knut denkt, jetzt sucht sie nach mir, geht langsam die Straße lang, will mich treffen, hat die Kinder mit, zum Schein hat sie die Kinder mitgenommen, und Knut sieht seine Frau zurückkommen, an jeder Hand eine Tochter, sie lächelt Knut zu, sagt, was für ein schöner Sommertag das ist, hat den Kindern etwas Süßes gekauft, sagt sie, ist schließlich Samstag, und die Oma passt heute auf die beiden auf, solange sie und Knut auf dem Dorffest sind, aber dafür bekommen sie etwas Süßes, sagt sie, und Knut nickt, die Kinder gehen hinein, und seine Frau setzt sich neben ihn auf die Bank, und Knut weiß nicht so richtig, was er sagen soll, jetzt kann er nicht fragen, was sie auf dem Holm gemacht hat, geht nicht, und sie sagt, sie sollten zum Dorffest gehen, ein bisschen ausgehen, bisschen gucken, und Knut nickt, sagt, das sollten sie wohl, und dann sagt sie, er darf sich nicht immer so vor allem sträuben, kann doch nicht sein, wie viel Angst er davor hat in alte Bekannte hineinzulaufen, ist doch belanglos, worüber er mit ihnen redet, das kümmert die Leute doch nicht, sagt sie, und Knut antwortet nicht, dann steht sie auf, geht hinein, und Knut nimmt sein Buch wieder in die Hand, versucht zu lesen. Knut sitzt im Garten und versucht zu lesen. Er schafft es nicht, sich zu konzentrieren, und er geht hinauf ins Zimmer, legt sich hin, versucht zu lesen, er döst ein, und er schläft bis seine Frau kommt und zu ihm sagt, dass er aufwachen soll, die Mädchen schlafen schon, sagt sie, und wenn sie aufs Dorffest wollen, dann müssen sie sich jetzt fertig machen und losgehen, es hat schon begonnen, sagt sie, und Knut setzt sich im Bett auf, wischt sich den Schlaf aus den Augen, sein Körper ist schwer, er antwortet nicht gleich, und seine Frau sagt, sie nimmt ihre Kleider mit nach unten, geht hinunter, und macht sich fertig, das Bad ist dann gleich frei, er kann ja noch liegen bleiben und sich ein bisschen strecken, sagt sie. Dann geht sie. Knut steht auf, zieht sich an, und er denkt, er schafft es nicht auf das Fest zu gehen, alle

sind dort, all die alten Bekannten, er will nicht, weiß nicht, was er mit ihnen reden soll, aber seine Frau, sie will da hin, daran gibt es nichts zu rütteln, er muss einfach mit, kann ja gleich wieder verschwinden, hingehen und gleich wieder verschwinden, so ungefähr, denkt er, und Knut nimmt einen Schluck Whisky, wartet ein bisschen, nimmt noch einen Schluck, und dann beschließt er, die Flasche mitzunehmen, so hat er es früher auch gemacht, und mit alten Gewohnheiten soll man nicht brechen, denkt er, und Knut geht die Treppe hinunter, hinunter in den Flur, nimmt seine Jacke, steckt die Flasche in die Innentasche, und dann macht er sich ausgehertig, wartet auf seine Frau, sie kommt, und dann ruft er seiner Mutter zu, dass sie jetzt gehen, machen sich auf den Weg zum Fest, und im selben Moment, als er das ruft, ohne darüber nachgedacht zu haben, fällt ihm ein, dass es immer so war, früher hat er genauso gerufen, aber das ist lange her, und jetzt ist es plötzlich, für einen Augenblick nicht so lange her, fast als ob es immer so gewesen wäre, wie es vor vielen Jahren war, und er hört Schritte, und seine Mutter kommt aus der Stube, lächelt, und sie sagt, sie sollen sich gut unterhalten, sie ist für sowas schon zu alt, sagt sie, und dann gehen Knut und seine Frau, sie gehen die Straße lang, sie gehen nebeneinander her, schweigend, und Knut denkt, er erträgt das hier nicht, er durchschaut doch, warum sie unbedingt auf dieses Fest will, ist nicht so schwer zu verstehen, sie will mich auf der Bühne sehen, mich spielen sehen, dort stehen und mich ansehen, und dann, danach, will sie, dass ich und sie zusammen sind, so ist es, und das Fest damals, das Mädchen, es war keine Absicht, und ich wurde so komisch danach, wurde so verschlossen, wollte nicht mehr proben, erschien gerade noch zu den Auftritten, und Knut denkt, er konnte doch nicht wissen, war doch bloß irgendein Mädchen, dass er mit ihr da saß, ein bisschen plauderte und herumalberte, was hatte das schon zu bedeuten, was schon, hatte nicht das Geringste zu bedeuten, wie hätte er ahnen sollen, denkt Knut, und jetzt muss er Menschen treffen, die er schon lange nicht gesehen hat, muss mit ihnen sprechen, sie fragen, was sie machen, muss erzählen, was er macht, und das macht ihn irgendwie verlegen, und seine Frau, mich treffen, spiele Volksmusik, warum muss er immer so verlegen werden, konnte doch nicht, erträgt das nicht, denkt Knut, und er zieht die Flasche heraus, nimmt einen Schluck, sie gehen weiter, gehen den Hügel hinunter und das Dorf liegt vor ihnen, die Straße führt an einer Bucht entlang zum Jugendzentrum, und dann kommt Knut am Jugendzentrum an, das Gebäude ist voll erleuchtet, einige Menschen stehen draußen am Vorplatz, Autos parken entlang der Straße, ist ganz schön viel los, denkt Knut, sie gehen zum Eingang, weder Knut noch seine Frau sagen ein Wort, gehen nur. Knut denkt, das hier, das ertrage ich nicht, verstehe nicht warum, er hätte nicht herkommen sollen, er ist

einfach mit ihr mitgegangen, erträgt es nicht, sie kommen am Jugendzentrum an, und Knut sieht all die Menschen, die vor dem Eingang stehen, viele sind gekommen, und er muss einfach schnell an ihnen vorbei, erträgt es nicht mit jemandem zu sprechen jetzt, niemanden ansehen, und seine Frau geht dicht hinter ihm her, ein paar Meter hinter ihm, und Knut eilt hinein, eilt durch die Tür, hinein in den Gang, er geht zur Kasse, kauft die Eintrittskarten, und er kennt die Frau nicht, die dort sitzt, hat sie noch nie gesehen, und Knut kauft die Eintrittskarten, er spürt, dass seine Frau hinter ihm steht, gleich hinter ihm, und er dreht sich um, gibt ihr eine Eintrittskarte, und dann gehen sie in den Saal hinein, und Knut sieht, dass der Saal fast ganz voll ist, und dann hört er die Musik, er sieht auf die Bühne, und dort sieht er mich stehen, auf der rechten Seite, ein paar Schritte hinter dem Lehrer, und Knut sieht, wie ich in die Saiten schlage, das übliche Geklimper, die üblichen Akkorde, und Knut denkt, so ist es eben, wenn man Volksmusik spielt, immer dasselbe, und dann merkt Knut, dass seine Frau ihm von hinten anschubst, er gibt seine Karte ab, geht hinein, und Knut denkt, ich stehe so da wie immer, ein bisschen im Hintergrund, ein bisschen rechts, vom Saal aus gesehen, und alles ist fast so, wie es immer war, denkt Knut, wie oft hat er auf dieser Bühne gestanden, unzählige Male, denkt er, stundenlang, und es war kalt, der Saal war leer, ein elektrischer Heizkörper stand auf der einen Seite der Bühne, und die Finger waren steif vor Kälte, und dann sollte man spielen, neue Melodien proben, das alte Repertoire wiederholen, und jetzt stehe ich dort oben, so wie immer, aber jetzt spiele ich Volksmusik, denkt Knut, und spürt, dass seine Frau näher an ihn herankommt, jetzt wird sie plötzlich anhänglich, denkt er, sie wollte doch unbedingt hierher, wenn es nach ihm gegangen wäre, er erträgt das nicht, die Menschen, die er von früher kennt, muss mit ihnen sprechen, fragen, erzählen, und da, ihm genau gegenüber, eine frühere Klassenkameradin, sie ist zur Frau geworden, ist etwas runder geworden, ihr Haar ist kurz, lockig, sie kommt auf ihn zu, und sie lächelt, nein, das ist aber lange her, so viele Jahre, so viel ist inzwischen passiert, sagt sie, und Knut weiß nicht, was er sagen soll, machen soll, sagt, ja, das ist eine Weile her, viel zu lange, und dann, sie sagt irgendwas darüber, dass er eine Familie gegründet hat, Kinder hat, etwas über seine Frau, und Knut denkt, er muss sich etwas einfallen lassen, etwas sagen, ob sie tanzen möchte, fragt er, und sie nickt, nach all den Jahren, ja, auf jeden Fall will sie mit ihm tanzen, ja, sagt sie, sie tanzen ja nicht jeden Tag miteinander, nein, sagt sie, falls es nicht überhaupt das erste Mal ist. Knut legt die Arme um seine alte Klassenkameradin, sie legt seine Arme um ihn, und sie tanzen zu einem Walzer, sie gleiten durch den Saal, er hat schon lange nicht mehr zu Volksmusik getanzt, aber er kann

es noch, er führt seine alte Klassenkameradin durch den Walzer, es geht ganz leicht, einfacher als er gedacht hat, und er sieht zur Tür, sieht nach seiner Frau, und sie steht dort, und Knut tanzt weiter, sieht zu seiner Frau, sie steht dort und spricht mit einem älteren Mann, drüben an der Eingangstür, und Knut sagt zu seiner Klassenkameradin, das ist seine Frau dort an der Eingangstür, und die Klassenkameradin sagt, das ist ihr Mann, der dort steht und mit Knuts Frau spricht, sagt sie, und dann lächelt Knut, und sie tanzen weiter. Der Walzer ist vorüber und Knut sagt, das war schön, ein bisschen zu tanzen, ist lange her, und seine Klassenkameradin sagt, sie können ja weitertanzen, noch ein Lied. Knut sagt, gerne, und dann sagt er, er hat mich seit damals nicht mehr spielen sehen, und die Klassenkameradin sagt, sie schon, und dann lacht sie ein wenig, das ist unser Dorfmusikant, ja, sagt sie, es ist irgendwie kein richtiges Dorffest, wenn ich nicht auf der Bühne stehe, sagt sie, und dann lacht sie, und Knut wollte etwas dazu sagen, aber dann fängt die Musik wieder an, wir spielen einen Rheinländer, und Knut sagt, bevor er in den Tanz hineingezogen wird, ob er den noch beherrscht, aber die Klassenkameradin ermutigt ihn, und dann tanzen sie, und Knut denkt, nein sowas, er kann es ja doch noch, er hat es doch nicht verlernt, nein, und dann sieht er zur Tür, sieht nach seiner Frau, aber sie steht dort nicht mehr. Knut tanzt, und während er tanzt, hält er Ausschau nach seiner Frau, und dann sieht er sie, ganz vorne auf einer Bank, sie sitzt dort alleine, und sie sieht zu mir hoch, und ihre Augen glänzen. Knut tanzt, versucht sich auf das Tanzen zu konzentrieren, und er tanzt, sieht zu seiner Frau, sie sitzt dort alleine auf einer Bank, sieht zu mir hoch. Das Lied ist vorüber, und Knut bedankt sich bei seiner früheren Klassenkameradin für den Tanz, sagt, er muss kurz hinaus, braucht ein bisschen frische Luft, ist schon ganz schön anstrengend sowas, macht man ja nicht jeden Tag, nein, kommt man ins Schwitzen, sagt er, und dann geht er zur Tür, nimmt sich eine Eintrittskarte, geht hinaus, und Knut denkt, jetzt darf er sich nicht umsehen, niemandem ins Gesicht blicken, er will niemandem begegnen, und seine Frau, sie sitzt ganz vorne auf der Bank, alleine, sitzt auf der langen Bank, die an der Wand entlang aufgestellt wurde, und sie sieht mich an, sitzt dort und sieht mich an, und Knut denkt, er muss hinaus, will das nicht, hat Spaß gemacht das Tanzen, die ehemalige Klassenkameradin zu treffen, aber er will das nicht, seine Frau, niemanden ansehen, und dann ist Knut draußen, und er geht die Straße lang, geht schnell, geht an den Autos vorbei, die am Straßenrand parken, geht schnell, die Autos sind leer, hätte nie, aber jetzt, sie kann doch nicht einfach dort sitzen, kann doch nicht sein, geht doch nicht, und Knut geht die Straße lang, will niemanden treffen, hat im Vorbeigehen einige Gesichter erkannt, hat schnell wegesehen, will niemanden treffen,

nur weg von hier, geht wieder nach Hause, völliger Irrsinn das Ganze das hier, dieses Fest, das Mädchen, versteht nicht, er wusste doch nicht, und jetzt, muss in den Saal zurück, seine Frau finden, sie mitnehmen, sie mit nach Hause nehmen, kann nicht einfach so verschwinden, und Knut bleibt stehen, beschließt umzudrehen, und dann geht er schnell und unbeirrt zurück zum Jugendzentrum, will nicht mehr, denkt er, zusehen, dass er nach Hause kommt, denkt er, und er geht an den Menschen vorbei, die am Vorplatz des Jugendzentrums stehen, einige sehen ihn an, und er hört ein Rufen, jemand ruft seinen Namen, aber Knut springt in zwei Sätzen über die Stufen, und er hastet durch den Gang, er hört jemanden nach ihm rufen, aber er geht weiter, tut so, als ob er nicht hören würde, gibt die Eintrittskarte wieder ab, geht in den Saal, sieht sich um, sieht an den Gesichtern vorbei, und er kann seine Frau nirgends entdecken, dann geht er nach vorne, sie sitzt nicht mehr auf der Bank, und Knut geht durch den Saal, der Saal ist voll, überall Menschen, dicke Rauchschwaden, er kämpft sich durch den Saal, stolpert in die tanzenden Pärchen hinein, aber er sieht sie nicht, der Saal ist voll, und Knut sieht seine Frau nicht, und dann fällt ihm ein, er könnte mich fragen, ob ich sie gesehen habe, geht nach vorne zur Bühne, und er ist sich sicher, dass sie bei mir ist, er weiß, wo sie ist, vermutlich sitzt sie hinter der Bühne, er weiß, wo sie ist, denkt Knut, und er sieht zu mir, kann in meinem Gesicht lesen, dass ich weiß, wo sie ist, und Knut kämpft sich durch den Saal, vor zur Bühne, und Knut winkt mir zu, er fragt, ob ich weiß, wo seine Frau ist, und Knut sieht, dass ich kurz zögere, dann schüttele ich den Kopf, und dann sagt Knut, sie ist sicher nach Hause gegangen, und er denkt, sie ist bei mir, er wusste es, er ist sich ganz sicher, denkt Knut, und dann macht er noch eine Runde durch den Saal, und Knut denkt, das macht ja überhaupt keinen Sinn, aber er macht eine Runde, damit ich ihn sehe, damit ich glaube, er wüsste nicht, wo seine Frau ist, denkt er, und er macht eine Runde durch den Saal, sollte zusehen, dass er nach Hause kommt, das bringt doch nichts, das hier, einfach nach Hause gehen, macht keinen Sinn, und Knut spürt die Augen seiner Klassenkameradin, sie sieht ihn an, nicht hinsehen, sollte nach Hause, sollte jetzt gehen, sich nicht umsehen, weg von hier, und er geht zur Tür, jemand hält ihm eine Eintrittskarte entgegen, aber Knut nimmt sie nicht an sich, er geht einfach weiter, geht durch den Gang, sieht geradeaus, ist draußen, sie stehen da, sehen ihn an, jetzt kommt er wohl nicht mehr an ihnen vorbei, und er hört jemanden sagen, ist das nicht, ja das ist doch, so lange her, wie es ihm geht, ist Musiklehrer, ja, etwas mit Musik musste es ja werden, und es wird still, und Knut sagt, es war nett euch zu sehen, er muss jetzt los, nach Hause, ja, wenn er muss, wirklich lange her, sagen sie, muss öfter nach Hause kommen, sagen sie, in Kontakt bleiben, sagen sie,

und Knut sagt, das wird er, hat vor jetzt öfter zu kommen, sagt er, und dann geht er, verabschiedet sich und geht, er geht schnell, die Straße lang, muss heim, vielleicht ist seine Frau zu Hause, sie ist bestimmt zu Hause, denkt er, bestimmt, kann gut sein, bei mir, sie ist bei mir, sitzt hinter der Bühne, und jetzt, darum wollte sie doch herkommen, das war der Grund, nur darum, wollte mich sehen, denkt Knut, und er geht, geht an den parkenden Autos vorbei, nach Hause, hat Klassenkameraden getroffen, standen vor dem Jugendzentrum, Klassenkameraden, so lange her, war nicht so unangenehm, wie er dachte, fast wie früher, weiter gehen, das Mädchen, das Fest damals, war nicht seine Absicht, weiter gehen, ich wurde so komisch, verschlossen, wollte nicht mehr proben, nach Hause gehen, und Knut hastet die Straße lang, hat völlig auf den Whisky vergessen, denkt er, hat fast gar nichts davon getrunken, und dann zieht er die Flasche heraus, nimmt einen Schluck, geht, hastet nach Hause, zusehen, dass er heimkommt, seine Frau ist bestimmt zu Hause, denkt Knut, muss wohl, war nicht seine Absicht, wollte nur, und Knut sieht das Haus, im ganzen Haus ist es dunkel, er muss leise sein, die Mutter nicht wecken, denkt er, und vorsichtig öffnet er die Haustür, geht die Treppe hinauf, hinauf unters Dach, ins Schlafzimmer, und seine Frau ist nicht dort, er sieht nach seinen Töchtern, sie schlafen, er wusste es ja, es musste so kommen, denkt Knut, weiß nicht, was er machen soll, geht hinunter, muss etwas machen, und Knut geht leise die Treppe hinunter, er geht hinaus, denkt er, setzt sich draußen hin, wartet, seine Frau ist bei mir, denkt er, sitzt hinter der Bühne, sitzt dort, muss hinausgehen, warten, im Garten sitzen, warten, kommt bestimmt gleich, und was treiben die, das geht doch nicht, muss wohl, und Knut sitzt im Garten, es ist kühl, er hüllt sich in seine Jacke, spürt die Flasche in der Innentasche, nimmt einen Schluck, stellt die Flasche ab, verschränkt die Arme, presst sie an seine Brust, Autos fahren unten vorbei, fahren vom Dorffest heimwärts, sie kommt bestimmt gleich, denkt er, ist bei mir, sitzt hinter der Bühne, das Mädchen auf dem Fest damals, ist doch nichts geschehen, konnte doch nicht wissen, sowas kommt doch vor, war keine Absicht. Knut sitzt im Garten, er hält die Arme verschränkt, presst sie an seine Brust, es ist kalt, kauert sich zusammen. Knut sieht, wie ein Auto nach dem anderen unten auf der Straße vorbeifährt, und er denkt, jetzt kommt sie bestimmt gleich, jetzt muss sie kommen, er stellt sich vor, wie sie unten die Straße entlanggelaufen kommt, und dann denkt Knut, dass sie etwas außer Atem sagt, sie hätte den ganzen Abend lang nach ihm gesucht, wo er bloß abgeblieben ist, ist einfach verschwunden, sie konnte ihn nicht finden, und dann kommt ihm vor, er würde ihre Stimme hören, unten auf der Straße, und er sitzt ganz ruhig, und Knut denkt, niemand soll ihn hier sehen, es ist finster, niemand

darf ihn sehen, er muss einfach ruhig dasetzen, jetzt kommt sie bestimmt, denkt er, sie ist sicher bei mir, wir gehen Hand in Hand, bleiben stehen, sie küsst mich auf die Wange, und Knut hört Schritte, unten auf der Straße, zwei Leute kommen die Straße lang, jetzt ist er sich ganz sicher, und dann hört er ihre Stimme, es ist ihre Stimme, aber was sagt sie, er kann es nicht verstehen, kann nur ihre Stimme hören, und Knut sitzt ruhig da, und dann hört er sie sagen, dass sie noch ein bisschen mit mir gehen möchte, ein kleines Stückchen noch, und niemand antwortet, sie will mitkommen, sagt sie, will nicht nach Hause, und sie sagt, sie kann doch noch ein bisschen mit mir gehen, das wird sie doch noch erlaubt sein, sagt sie, und Knut hört, dass ich nichts darauf erwidere, kein Wort sage, und Knut lacht in sich hinein, schüttelt seinen Kopf, das ist doch ein Irrsinn, denkt er, er erträgt das jetzt nicht länger, denkt er, es reicht jetzt, und dann hört er sie sagen, dass sie bei mir sein will, sie will nicht nach Hause, sagt sie, und Knut denkt, das kann doch nicht sein, so ein Irrsinn, das muss jetzt aufhören, muss wohl einfach, und Knut steht auf, langsam, und er geht den Weg hinunter, und er geht hinunter zur Straße, blickt die Straße lang, und er hört unsere Schritte, dann bleiben wir stehen, oberhalb des Bootshauses, und Knut denkt, nein, das kann doch nicht, wusste doch nichts davon, konnte doch nicht, muss wohl, und seine Frau saß hinter der Bühne, und ich habe gesagt, ich weiß nicht, wo sie ist, so war es, denkt Knut, und er hört sie etwas sagen, er versteht es nicht genau, sie sagt wahrscheinlich, dass sie nicht zu mir nach Hause könnten, meine Mutter ist dort, müssen uns etwas anderes einfallen lassen, sagt sie bestimmt, und ich sage, das Bootshaus, wir könnten ins Bootshaus, und dann, im selben Augenblick streicht sie mir über den Bauch, ihre Hand gleitet abwärts, und dann hört Knut Füße durchs Gras stapfen, jetzt gehen wir hinunter zum Bootshaus, denkt er, und da, er muss sie doch irgendwie aufhalten, denkt Knut, kann doch nicht, was soll er, es ist noch nicht soweit, muss sich zusammennehmen, ist doch, das sollte doch, und dann hört Knut das Knarren der alten Scharniere, jetzt öffne ich wohl die Seitentür, die Luke, denkt er, wurde offenbar lange nicht mehr geöffnet, wahrscheinlich seit wir dort waren, von niemandem geöffnet seit damals, glaubt das nicht, gleich geschieht, sollte wohl, lange her, könnte doch, und jetzt werden wir in das Bootshaus hinein gehen, die Leiter hinaufsteigen, die Kerzen anzünden, und dann werden wir es miteinander treiben, muss wohl, ja, denkt Knut, was anderes als, muss da hinein jetzt, machen, muss wohl, nichts anderes, sollte, das muss wohl einfach, sowas, ja, treiben es jetzt, muss wohl, sowas, ja, ist Musiklehrer, wollte niemandem begegnen, ist schüchtern, menschenscheu, alte Bekannte getroffen, in die gleiche Klasse gegangen, gleich geschieht, und jetzt liegen wir oben im Bootshaus, auf der Bank dort, die wir aus

alten, halbverrotteten Schleppnetzen angefertigt haben, in einen Sack gesteckt haben, Mehlsack, und jetzt treiben wir es miteinander, denkt Knut, kann doch nicht, will nicht daran denken, muss da hinein, weiß nicht, doch, muss doch wohl, kann nicht, geschieht, muss wohl, kann nicht einfach, und Knut geht wieder hinauf zur Gartenbank, setzt sich wieder auf die Bank, erinnert sich an die Whiskyflasche, nimmt einen Schluck, hüllt sich in seine Jacke, ist kalt, sie kommt bestimmt gleich, denkt er, ist sicher gleich vorüber, das Dorffest, kommt bestimmt gleich, denkt er. Knut sitzt zusammengekauert, wartet, und er denkt, irgendetwas muss wohl geschehen, treiben es, kann doch nicht, so wie, diese Kälte, sitzt nur, Irrsinn, schlafen, alle eingeschlafen, und sie saß hinter der Bühne, im Bootshaus, oben, was geht da, muss doch etwas machen, weiß nicht, könnte nicht einfach irgendwas geschehen, kann nicht, muss etwas geschehen, und dann hört Knut Schritte unten auf der Straße, und er denkt, dass das, genug jetzt, kann doch nicht, muss etwas geschehen, sollte, spät, kalt, einfach hier sitzen bleiben, dann hört er die Schritte auf der Straße werden lauter, deutlich, gehetzte Schritte, und dann sieht er sie, kommt die Straße lang, sie kommt mit gehetzten Schritten die Straße lang, und sie sieht ihn nicht, denkt Knut, sie hastet hin zur Haustür, geht hinein, macht keinen Sinn das hier, denkt Knut, muss sie fragen, was sie gemacht hat, an jenem Abend, draußen auf dem Holm, muss es wissen, denkt er. Knut sitzt zusammengekauert auf der Bank, er will nicht mehr, denkt er, nur sitzen, nicht weiter, zurückfinden, nicht weiter, denkt er, und nach einer Weile sieht Knut seine Frau herauskommen unter das Vordach, sie steht dort und sieht sich um, geht auf den Vorplatz, sieht den Weg hinunter, und dann sagt Knut, ja, er ist hier, er sitzt hier, sagt er, und dann kommt seine Frau zu ihm herüber, kommt zu ihm herüber, und dann sagt sie, er soll hineinkommen und sich schlafen legen, und Knut sagt ja, es ist wohl an der Zeit, ist spät, sagt er, und dann geht seine Frau hinein, und Knut nimmt seine Flasche, geht hinein, sperrt die Haustüre ab, und dann geht er die Treppe hinauf, sieht nach seinen Töchtern, sie schlafen tief, sieht er, und dann geht er ins Schlafzimmer, seine Frau hat sich schon hingelegt, sieht er, dann stellt er die Flasche in den Kleiderschrank, zieht sich aus, kriecht unter die Decke, und Knut merkt, dass seine Frau so tut als ob sie schlafen würde, und er erträgt das nicht länger, will nicht mehr jetzt, denkt er, und Knut rollt sich im Bett ein, friert, aber die Wärme kommt, und er weiß ja nicht, denkt Knut, und döst nur vor sich hin, schläft nicht richtig, zappelt herum, seine Stirn ist heiß, und er liegt da, und dann steht er wieder auf, will einen Spaziergang machen, er will jetzt nicht länger, denkt Knut, steht auf, und dann zieht er sich an, geht die Straße lang, und er will nicht mehr, denkt er, geht, und dann sieht er das Haus, in dem ich wohne, dann sieht er mich, und ich

stehe vor dem Haus, und ich winke ihm zu, aber er will jetzt nicht mehr, denkt Knut, es ist genug jetzt, denkt er, will einfach nicht mehr, ist es nicht wert, will nicht, und dann sieht er mich den Weg herunterkommen, und dann denkt Knut, er muss zusehen, dass er von hier fortkommt, muss gehen, kann doch nicht, kann sich jetzt unmöglich unterhalten, muss wohl gehen, ist jetzt vorüber, nicht weiter, sollte wohl nicht, kann nicht, muss wohl, Ruhe jetzt, entspannen, nicht jetzt, wollte nur, frühmorgens, alte Bekannte, nicht weiter, nicht, denkt Knut, und dann geht er die Straße wieder zurück, und er denkt, er sollte nach Hause, das sollte er, sich beeilen, kommen, nicht jetzt, will seine Ruhe, so ein Irrsinn, kann doch nicht, Musiklehrer, musste wohl, nicht jetzt, nicht sehen, frühmorgens, kalt, kann wohl nicht, muss einfach, nicht weiter, aus, zurückfinden, ist müde, hätte schlafen sollen, muss wohl, denkt Knut, und ich sehe, wie Knut die Straße heimwärts geht, und ich denke, das geht nicht, irgendetwas Schreckliches wird geschehen, und die Unruhe ist groß, sie schmerzt in meinem linken Arm, in den Fingern. Ich stehe hier und sehe Knut nach Hause gehen, die Straße lang, dreht sich nicht mehr um, und später habe ich ihn oft vor mir gesehen, wie er da unten an der Straße steht, gesehen, wie er sich von mir abwendet, wie er losgeht, er dreht sich nicht mehr zu mir um. Ich sitze hier und schreibe, und ich gehe nicht mehr hinaus. Eine Unruhe ist über mich gekommen.

Tag für Tag sitze ich hier. Ich schreibe, um die Unruhe fernzuhalten. Ich weiß nicht, ob sie größer geworden ist, oder kleiner. Ich sitze hier und schreibe. Von unten höre ich das Gehen meiner Mutter, ich höre den Fernseher hier oben. Knuts Frau. Eine gelbe Regenjacke. Die Jeansjacke. Ihre Augen. Meine Mutter. Sie ist noch nicht so alt, streicht mir über die Wange. Ich höre ihr Gehen, ich kann ihre Schritte hier oben hören. Ich höre den Fernseher. So kann das nicht weitergehen, sagt sie. Muss mit dieser Schreiberei aufhören. Muss hinausgehen. Früher habe ich zumindest die Einkäufe gemacht und hatte ab und zu einen Auftritt. Das kann so nicht weitergehen, sagt sie. Ich gehe nicht mehr hinaus, seit diese Unruhe über mich kam, habe ich die Gitarre nicht mehr angefasst. Ich bin nicht mehr aufgetreten, auch nicht zu den Proben gegangen. Ich weiß nicht. Meine Mutter. Ich muss mit dieser Schreiberei aufhören, sagt meine Mutter. War trotz allem besser mit der Gitarre, sagt sie. Ich sitze hier und schreibe. Ich weiß nicht. Im Sommer überkam mich die Unruhe. Ich muss die Unruhe fernhalten. Darum schreibe ich. Von unten höre ich das Gehen meiner Mutter, und ich sitze hier und schreibe. Zwei Zimmer habe ich für mich hier oben am Dachboden, obwohl man den zweiten Raum fast nicht als Zimmer bezeichnen kann, eher eine Abstellkammer. Die Dachschräge macht es nahezu unmöglich aufrecht zu stehen. Mein Bett steht in diesem Zimmer. Da steht weiter nichts als das Bett. Ich verbringe viel Zeit im Bett. Diese Unruhe. Ich lese nicht mehr, jetzt schreibe ich nur noch. Früher ging ich oft zur Bibliothek. Seit mich die Unruhe überkam, habe ich nicht mehr gelesen. Ich weiß nicht. Ich schreibe, und danach lege ich mich ins Bett. Ich gehe nicht mehr hinaus. Diese Unruhe. Im Sommer traf ich Knut, und Knut ging, ich rief ihm noch etwas nach, aber er ging einfach. Ich liege oft in meinem Bett, der braune Vorhang vor dem Fenster in meinem Schlafzimmer ist fast immer zugezogen. Ich gehe nicht mehr hinaus. Diese Unruhe, sie schmerzt im linken Arm, in den Fingern. Ich weiß nicht. Aus mir ist nichts geworden, ich bin über dreißig Jahre alt. Habe keine Ausbildung, hatte nie eine feste Stelle. Im Sommer traf ich Knut wieder. Knut wurde Musiklehrer, er hat eine Familie. Zwei Töchter. Knut tanzt mit einer Klassenkameradin. Ich sitze hier und schreibe, ich habe ein paar Bücher, einige Platten. Ich höre mir keine Platten mehr an. Ich habe die Gitarre nicht mehr angefasst, seit ich mit dem Schreiben

begonnen habe. Ich schreibe, um die Unruhe fernzuhalten. Ich höre den Fernseher von unten, ich höre das Gehen meiner Mutter, sonst nichts. Diese Unruhe. Ich traf Knut im Sommer, wir haben uns bestimmt zehn Jahre nicht gesehen, und dann ist er mir plötzlich entgegen gekommen, aus einer Kurve. Er hat inzwischen geheiratet. Hat zwei Töchter. Knuts Frau. Ich traf Knut wieder. Da überkam mich die Unruhe. Da habe ich angefangen zu schreiben. Knut und ich. Wir haben eine Band gegründet, spielten zusammen mit ein paar anderen, ausschließlich Jungs, wir wurden älter, spielten auf Festen hier in der Gegend, Knut und ich, über Jahre, zu den Proben, Auftritten, samstags, am frühen Nachmittag, haben wir die Anlage aus dem Jugendzentrum hinausgetragen, sie in einen alten Lieferwagen gepackt, dann fuhren wir los, fuhren einige Stunden bis wir an irgendeinem anderen Jugendzentrum, in einer anderen Ortschaft ankamen, vielleicht war der Veranstalter schon dort, in den meisten Fällen war er das nicht, dann mussten wir herumtelefonieren, in einer fremden Ortschaft herumfahren, die Schlüssel ausfindig machen, denn wir mussten die Anlage aufbauen, das braucht seine Zeit, die Lautsprecher hineintragen, die Gitarrenkoffer, alles durch den dunklen Saal schleppen, nach vor zur Bühne, auf die Bühne hinaufheben, dann alles auspacken, der Soundcheck, die Gitarren stimmen und den Bass, ein paar Lieder anspielen, und dann sollte alles vorbereitet sein für den Auftritt, und wir setzten uns mit einem Bier und einer Zigarette hinter die Bühne, saßen dort und warteten, oder gingen hinaus an die Luft, über die Bühne, durch den Saal und hinaus an die Luft, und dort stand sie, eines Abends stand sie vor einem Jugendzentrum, hat darauf gewartet, dass das Fest losgeht, stand dort mit einer Freundin. Ich sah sie dort stehen. Ich ging wieder hinein, ging hinauf auf die Bühne, ging hinter die Bühne, und ich wusste, dass ich sie gesehen hatte, sie stand dort, vor dem Jugendzentrum, stand dort und wartete darauf, dass das Fest anfing. Ich sitze hinter der Bühne, und Knut geht hinaus auf die Bühne, kommt zurück und sagt, dass schon einige Leute gekommen sind, das Fest hätte schon vor einer Viertelstunde beginnen sollen, wir sollten jetzt wohl anfangen, sagt er. Ich und die anderen schütten das restliche Bier in uns hinein, machen die Zigaretten aus, gehen auf die Bühne, und ich nehme meine Gitarre hoch, überprüfe noch einmal, ob sie richtig gestimmt ist, alles klar, hole das Plektron raus, warte darauf, bis die anderen bereit sind, und wir sind startklar, stehen da, warten bis Knut sich umdreht, und Knut sieht zu uns, ein kurzes Nicken, und dann legen wir los, sind anfangs nie richtig aufeinander abgestimmt, und ich sehe hinunter in den Saal, die ersten sind schon gekommen, es sind schon einige Leute da, und ich halte Ausschau nach dem Mädchen, das ich vor dem Jugendzentrum stehen sah, das mit seiner Freundin vor dem

Gebäude stand, aber ich sehe sie nicht, vor der Bühne stehen einige Mädchen, einige Jungs, sie kommen näher, einige Mädchen haben sich entlang der Wand hingesezt, und ich stehe da und schlage meine Akkorde, blicke durch den Saal. Einige Jungs stehen vor der Bühne, bewundern die Anlage. Jedes Wochenende dasselbe, wieder und wieder, jeden Samstag ein Auftritt, verschiedene Jugendzentren, und immer läuft es gleich ab. Und dann dieses eine Mal, das Mädchen, sie steht vor der Bühne, ich sehe wie sie da steht. Und dann dieses eine Mal, dieses Mädchen, ihre Augen. Sie steht mit einer Freundin vor der Bühne, und ich fühle, dass sie mich ansieht, wegsieht, und ich wage es nicht, sie anzusehen, ihrem Blick standzuhalten. Ich stehe da, schlage meine Akkorde. Einige Jungs stehen in einer Gruppe vor der Bühne, sie bewundern unsere Ausrüstung, sprechen miteinander, mit dem Mund ganz nah am Ohr des anderen. Und sie steht da, steht da mit einer Freundin, und ich wage es nicht sie anzusehen, ihrem Blick zu begegnen. Ich schlage und schlage in die Saiten. Die ersten Lieder sind etwas holprig, wir geben unser bestes, verändern die Einstellungen am Ton, stellen uns besser aufeinander ein im Laufe des Abends. Sie steht vor der Bühne. Ich sehe sie dort stehen, sie sieht mich an, und ich sehe weg, wage es nicht, ihrem Blick zu begegnen. Der Saal füllt sich, der Sound wird besser, die Stimmung wird besser, und sie steht vor der Bühne, steht dort mit einer Freundin, steht dort einfach. Die Menge taucht ein. Knut singt, kündigt die Lieder an. Wir haben üblicherweise eine feste Abfolge, manchmal kommt es zu kleinen Änderungen. Ab und an kommt jemand zwischen zwei Liedern nach vorne an den Bühnenrand, beugt sich vor und wünscht sich ein Lied, gewöhnlich das zu diesem Zeitpunkt angesagteste Lied. Falls wir das Lied geprobt haben, sagt Knut manchmal, dass wir es gleich spielen, manchmal sagt er, dass es später kommt. Wir spielen. Der Saal wird voller, gewissermaßen, es kommt selten vor, dass er richtig voll wird. Aber immer sind Leute da. Wir spielen. Sie steht vorne an der Bühne, sieht zu mir, sieht auf den Boden. Wir spielen. Wir machen Pause, ich nehme die Gitarre ab, schalte den Verstärker aus, gehe hinter die Bühne, hole mir ein Bier und rauche eine Zigarette. Wir machen Pause, und ich lege die Gitarre ab, sehe sie vorne an der Bühne stehen, sie unterhält sich mit ihrer Freundin. Fast alle Auftritte liefen gleich ab, aber dann war sie plötzlich da. Alle Wochenenden verliefen praktisch gleich, jahraus, jahrein. Und dann stand sie da. Wir machen Pause, ich sitze hinter der Bühne, gucke hinaus in den Saal, einige beginnen leicht zu torkeln, andere unterhalten sich immer vertrauter. Dieses eine Mal, das Mädchen, ihre Augen, etwas liegt in der Luft. Nächstes Set. Wir drehen auf. Ein Lied nach dem anderen. Einige stehen vor der Bühne und sehen uns zu. Sie steht da, zusammen mit ihrer Freundin, sie sieht mich

an, doch ich sehe weg, wage es nicht, ihrem Blick zu begegnen. Die Leute tanzen. Einige wirbeln durch den Saal. Jeden einzelnen Samstag, Woche für Woche. Das eine Mal, das Mädchen, ihre Augen als sie vor der Bühne stand, ein bisschen gekrümmt, klein, große Augen schauen hinter ihren Haaren hervor, das Gewicht auf ein Bein verlagert, und um sie herum wird getanzt, die Leute stoßen in sie hinein, sie geht ein bisschen zur Seite, und nimmt wieder die gleiche Stellung ein wie zuvor. Sie steht vor der Bühne, neben einer Freundin, sieht zu mir, und dann beschließe ich, dass ich sie auch ansehen werde, und ich sehe sie an, sie sieht mich an, und unsere Blicke begegnen sich, und wir weichen zurück, alles ging so schnell, und es war geschehen. Wir spielen, ich stehe mit meiner Gitarre da, schlage meine Akkorde, ich sehe hinunter in den Saal, und sie steht da, steht vorne an der Bühne, und ich sehe, wie ein ziemlich besoffener Typ zu ihr hingeht und sie fragt, ob sie mit ihm tanzen möchte, sie schüttelt den Kopf, und der Typ zuckt kurz mit der Schulter, geht weg. Wir spielen. Ich schlage meine Akkorde. Knut singt. Sie sieht zu Knut, er sieht zu ihr. Sie steht vor der Bühne, zusammen mit einer Freundin, und jetzt bemerke ich, dass sie Knut ansieht, und mich nicht mehr ansieht, und Knut sieht sie an. Wir spielen. Sie steht dort. Ein Lied nach dem anderen. Knut sieht sie ununterbrochen an. Ich schlage meine Akkorde. Wir haben wieder eine Pause, und ich gehe hinter die Bühne, sehe, dass sie vor der Bühne stehen bleibt, selbst jetzt, während wir Pause machen, steht sie dort mit ihrer Freundin. Ich gehe hinter die Bühne, nehme mir ein Bier, zünde eine Zigarette an, und dann sagt Knut, dass er eine Runde macht, sich ein bisschen umsieht, wir übernachten hier, also muss er die Nacht klarmachen, sagt er, lacht, und Knut macht einen kräftigen Schluck Bier, und dann sehe ich, wie er geht. Das Mädchen, den ganzen Abend stand sie vor der Bühne. Ich habe es nicht gewagt, sie anzusehen, ihrem Blick zu begegnen, und dann, ganz plötzlich, waren wir soweit. Ich trinke Bier, rauche. Ich stehe auf, sage, dass ich mir kurz die Beine vertreten, gehe hinaus auf die Bühne, sehe hinunter in den Saal, und ich sehe Knut und das Mädchen auf der Bank hinten an der Mauer sitzen, und Knut hat seinen Arm um ihre Schultern gelegt, und ich sehe, wie sie sich mit ihrem Körper steif an Knut ranlehnt, sehe ich, und ich gehe zurück, setzte mich hinter die Bühne, nehme mir noch ein Bier, und der Schlagzeuger sagt zu mir, ich soll vorsichtig sein, wir müssen noch spielen, mich noch ein wenig gedulden, sagt er, und ich nicke, nur ein bisschen noch, sage ich, setzte mich hin, trinke Bier, und der Schlagzeuger fragt mich, ob alles in Ordnung ist mit mir, ich habe so einen eigenartigen Blick drauf, sagt er, und ich sage, nein, ist nichts, und dann sagt er, wir sollten wohl wieder auf die Bühne, er sieht besser nach wo Knut sich herumtreibt, müssen weitermachen, sagt er, er weiß wie das ist,

wenn Knut erst mal in Fahrt ist, dann vergisst er alles andere, sagt er, und dann geht er, kommt nach einer Weile zurück, sagt, ich soll jetzt kommen, wir machen jetzt weiter, und ich stehe auf, gehe hinaus auf die Bühne, nehme die Gitarre, schalte den Verstärker ein, und da steht sie, sie steht vor der Bühne, sie und ihre Freundin stehen da, und wir spielen weiter, der Saal ist voll, die Leute tanzen, sie steht bloß da, bewegt sich nicht, steht vor der Bühne. Jedes Wochenende tragen wir die Ausrüstung in den alten Lieferwagen, fahren zu irgendeinem Jugendzentrum, tragen alles hinein, machen den Soundcheck, spielen, machen Pause, spielen, trinken und rauchen in der Pause, und wenn unser Auftritt vorüber ist, dann wird weitergefeiert, Woche für Woche. Dieses eine Mal, das Mädchen. Sie stand vor der Bühne, den ganzen Abend, sah mich an, sah Knut an. Jetzt höre ich meine Mutter kommen, Stufe für Stufe, was sie jetzt wohl will, ich höre sie kommen. Die Unruhe wird stärker. Sie wird wohl sagen, dass ich nicht mehr hinausgehe. Das kann so nicht weitergehen. Ich muss mit dieser Schreiberei aufhören, sagt sie, Ich weiß nicht. Ich gehe nicht mehr hinaus. Ich habe die Gitarre lange nicht mehr angefasst. Weiß nicht. Meine Mutter steht in der Tür, sie klopft einmal, dann macht sie die Tür auf, sie sieht mich an, fragt, was los ist, wieso ich nicht mehr hinunterkomme, kann nicht nur hier oben sitzen, ich muss doch wiedermal hinausgehen, das geht so nicht, zuerst das Gitarrespielen und jetzt das, jetzt, das hier. Meine Mutter steht in der Tür. Ich sehe sie an, sehe auf, höre auf zu schreiben.

Meine Mutter war eben hier, sie strich mir über die Wange, sagte, ich soll doch mit dieser Schreiberei aufhören, soll hinausgehen, soll wenigstens einkaufen gehen, könnte doch wiedermal auftreten, wenigstens, sagte sie, und sie erzählte, dass sie heute mit Knuts Mutter gesprochen hat, sie erzählte, dass Knuts Frau tot ist. Knuts Mutter hat gesagt, das musste doch ein schlechtes Ende nehmen. Dessen war sie sich sicher, sagte sie. Sie war wohl schon länger tot, man hat sie ertrunken aufgefunden. Furchtbar, hat Knuts Mutter gesagt, aber das musste ja ein schlechtes Ende nehmen. Am meisten tun ihr die Kinder leid, hat sie gesagt. Es war wohl Selbstmord. Meine Mutter strich mir über die Wange, bat mich hinunterzukommen. Ich kann doch nicht die ganze Zeit hier oben sitzen und schreiben, sagte sie. Meine Mutter war eben hier. Ich sollte hinunterkommen, sagte sie. Ich weiß nicht. Diese Unruhe ist nicht zu ertragen. Meine Mutter. Ich höre sie die Treppe hinuntergehen. Meine Mutter ist nicht so alt. Jetzt ist die Unruhe nicht mehr auszuhalten. Damit beende ich meine Aufzeichnungen.

7. Conclusio

Ziel dieser Arbeit war es durch die Auseinandersetzung mit Fosses romantheoretischen Überlegungen sowie anhand der Analyse des Werkes *Naustet* und der daraufhin formulierten Übersetzungsstrategie eine Übersetzung herzustellen, die auf einer literaturästhetischen Ebene eine höchstmögliche Wirkungsgleichheit von Ausgangstext und Zieltext erreicht.

Um dieses Ziel zu erreichen wurden Fosses Überlegungen zur (post-)modernen Romantheorie näher beleuchtet und der Roman selbst wurde einer literaturtheoretischen Analyse unterzogen.

Fosses Überlegungen sind eng mit seinem Schaffen verschränkt. Der Schreibprozess selbst beeinflusst seine theoretischen Reflexionen, während die theoretischen Reflexionen in einer Wechselwirkung ihren Einfluss auf die formalen Aspekte seiner Werke ausüben. Fosses minimalistische Texte sind Ausdruck einer experimentellen Herangehensweise an das Genre des Romans, die versucht, die Grenzen des modernen Romans auszuloten und auszudehnen.

Die Handlungsarmut im Inhalt von Fosses Werken fokussiert auf die Beschreibung von Zuständen, von einzelnen Situationen, welche sich durch seinen minimalistischen Stil immer stärker verdichten und fast ein Stillstehen der Figur erzeugen, die in ihrer Unfähigkeit zu kommunizieren gefangen ist. Dieses Moment der Entfaltung von Zuständen tritt im Laufe seines Schaffens immer stärker hervor und korreliert mit der immer größer werdenden religiös-mystischen Seite in seinem Schaffen, die sich in seinem Schaffen in den 2000er Jahren intensiviert. Fosse legt das Hauptaugenmerk in seinen Texten immer stärker auf das Ungesagte und das Ungreifbare. Ambivalenz ist ein Kennzeichen von Fosses Stil und wird in *Naustet* durch Perspektivenwechsel, Satzbrüche und die subjektive Interpretationen einzelner Episoden erzeugt und angedeutet. Im Roman wird durch die handelnden Figuren keine fiktiv-objektive Wirklichkeit vermittelt. Die Auseinandersetzungen, die zu diesen theoretischen Aufschlüssen führten, waren von beträchtlichem Wert für das notwendige Verständnis des Originaltextes und waren somit Voraussetzung für die adäquate Übertragung des Textes ins Deutsche. Fosses besonderen Stil in ein deutsches Äquivalent zu überführen und somit die Funktionalität des Textes für das Zielpublikum zu erhalten war das vorherrschende Bestreben dieser Arbeit.

Fosses bisher in deutscher Sprache erschienenen Theaterstücke, Romane, Kurzprosa und Gedichte wurden vornehmlich von dem vielfach ausgezeichneten Übersetzer Hinrich

Schmidt-Henkel ins Deutsche transponiert. Der Übersetzer hat für diese Übertragungen einen sehr speziellen Stil entwickelt, der die Künstlichkeit der norwegischen Texte repräsentiert und dessen minimalistischen Stil beibehält. Diese Übertragungen prägen die Fosse-Rezeption im deutschen Sprachraum und der charakteristische Stil wird Fosse selbst zugeschrieben. Eine Analyse der Übersetzungsstrategien und des daraus resultierenden Stils der publizierten Übersetzungen von Hinrich Schmidt-Henkel und der vorliegenden Übersetzungen der weiteren Fosse-Übersetzer Dagmar Lendt und Angelika Gundlach,⁹⁰ wäre eine interessante Fragestellung für weitere Forschungen, um die übersetzungstheoretischen Unterschiede im Übersetzungsvergleich aufzuzeigen.

⁹⁰ siehe http://www.aasentunet.no/prod_images/doc_449.pdf, letzter Zugriff am 26.02.2013

8. Bibliografie

Primärliteratur

Fosse, Jon: *Naustet*. 4. Aufl. Oslo: Det Norske Samlaget 2001 [1989]

Fosse, Jon: *Frå telling via showing til writing*. Oslo: Det Norske Samlaget 1989

Fosse, Jon: *Gnostiske Essay*. Oslo: Det Norske Samlaget 1999

Sekundärliteratur

Bauer, Matthias: *Romantheorie und Erzählforschung*. Eine Einführung. 2. Aufl. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler 2005

Bergmann Gustav: *Logical Positivism, Language and the Reconstruction of Methaphysics*. In: *The linguistic turn. Essays in Philosophical Method*. Hg. v. Richard M. Rorty. Chicago: The University of Chicago Press 1967, S 63-71

Borchmeyer, Dieter: *Postmoderne*. In: *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. 2. Aufl. Hg. v. Dieter Borchmeyer u. Viktor Žmegač. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994, S 347-360

Derrida, Jacques: *Grammatologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 [1967]

Forfang, Åsmund: *Jakta på skrivaren*. Åsmund Forfang om skriftbegrepet til Jon Fosse. In: *Vagant* nr. 4 (1992), S. 52-58

Galling, Ines: *Balanceakte am Fjord*. Ästhetische Tradition, Variation und Innovation in Jon Fosses Dramen. Hg. v. Olaf Mörke et al. Frankfurt am Main: Peter Lang 2010 (=Imaginatio Borealis. Bilder des Nordens. Bd. 20)

Gottschalk, Klaus-Dieter: *Lokalkolorit in der Übersetzung*. *Chatwin: On The Black Hill*. In: *Tendenzen europäischer Linguistik*. Hg. v. Jürg Strässler. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1998 (=Linguistische Arbeiten 381), S 55-57

Jakobsen, Rolv Nøtvik: *Det Namnlause*. Litteratur og Mystikk med utgangspunkt i dramatiske tekstar av Jon Fosse. In: *Norsk Litterær Årbok*. Oslo: Det Norske Samlaget 1997, S. 225-238

Karlsen, Ole: *Ei uro er kommen over meg*. Om Jon Fosses *Naustet* (1989) og den repeterende skrivemåten. In: *Edda*. Nordisk tidsskrift for litteraturforskning. Oslo: Universitetsforlaget (2000) H. 3, S. 268-279

- Koller, Werner: *Grundprobleme der Übersetzungstheorie*. Unter besonderer Berücksichtigung schwedisch-deutscher Übersetzungsfälle. Bern: Francke Verlag 1972
- Larsen, Leif Johan: *Etterord*. In: Jon Fosse, Naustet. 3. Aufl. Oslo: Det Norske Samlaget 1998 [1989]
- Lehmann, Niels: *Stor ironi*. Jon Fosse som omvendt romantiker. In: *I skriftas lys og teatersalens mørke*. Ein antologi om Ibsen og Fosse. Hg. v. Gunnar Foss. Kristiansand: HøyskoleForlaget 2005 (= Kulturstudier nr 40), S 145-176
- Lubbock, Percy: *The craft of fiction*. London: Cape 1972
- Lucács, Georg: *Theorie des Romans*. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der grossen Epik. Berlin: Paul Cassirer 1920
- Mann, Thomas: *Der Erwählte*. Frankfurt am Main: Fischer 1951
- Martínez, Matías und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 9. Aufl. München: Beck 2012 [1999]
- Midttun, Lasse: *30 år med ymse prosa*. In: *Morgenbladet* (4.-10. November 2011), S. 36-39
- Nyhus, Kjell Arnold: *U Alminnelig*. Jon Fosse og mystikken. Oslo: Efram Forlag 2009
- Hjørnager Pedersen, Viggo: *Oversættelsehåndbogen*. København: Munksgård 1994
- Picard, Hans Rudolf: *Der Geist der Erzählung*. Dargestelltes Erzählen in literarischer Produktion. Bern: Peter Lang 1987
- Rottem, Øystein: *Norges litteraturhistorie*. Etterkrigslitteraturen. Vår egen tid. 1980 – 1998. Bind 3. Oslo: J.W.Cappelens Forlag AS 1998
- Seiness, Cecilie N.: *Poet på Guds jord*. Oslo: Det Norske Samlaget 2009
- Tveito, Finn: *På sporet av den tapte vestlandstid*. Naustet av Jon Fosse. In: *Edda*. Nordisk tidsskrift for litteraturforskning. Hefte 1. Oslo: Universitetsforlaget 1992, S. 67-78
- (Online-) Wörterbücher
- Dyrhaug, Leiv: *Tysk – Nynorsk*. Oslo: Gyldendal Norsk Forlag 1946
- Lietz, Gero: *Norsk-Tysk Orbok over lumske likheter*. Oslo: Universitetsforlaget 1996
- Nynorskordboka. Hg. v. Hovdenak, Marit et al. 4. utg. Oslo: Det Norske Samlaget 2006
- Duden: www.duden.de

Norwegisch – Deutsch: www.heinzelnisse.info

Nynorsk ordboka: <http://nob-ordbok.uio.no/perl/ordbok.cgi>

Internetquellen

http://www.aasentunet.no/prod_images/doc_449.pdf, Zugriff am 26.02.2013

9. Anhang

I. Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit ist in vier Kernbereiche gegliedert. Zunächst werden in einem theoretischen Teil die Reflexionen und Überlegungen des norwegischen Autors Jon Fosse zur (post-)modernen Romantheorie untersucht, die in den beiden Essaybänden *Frå telling via showing til writing* (1989) und *Gnostiske Essay* (1999) publiziert wurden. Im zweiten Teilbereich wird der Roman *Naustet* im Lichte dieser romantheoretischen Grundsätze und der allgemeinen Romantheorie näher erläutert und interpretiert. Die Erkenntnisse, die aus diesen beiden Teilen gewonnen werden, münden anschließend in der Formulierung einer Übersetzungsstrategie, welche schließlich im vierten Hauptabschnitt, der Übertragung des Romans *Naustet* (1989) des Autors Jon Fosse, ihre praktische Anwendung findet.

Fosse, geboren im Jahre 1959, ist ein norwegischer Schriftsteller. Er wuchs in Strandebarm am Hardangerfjord auf, einem kleinen Ort an der norwegischen Westküste. Sein Studium der Literaturwissenschaft hat er 1987 beendet. Fosses Werk umfasst Lyrik, Prosa und Dramatik. Bereits 1983 debütierte er mit dem Roman *Raudt, svart*. Sein erstes Theaterstück wurde 1994 an dem Bergenser Theater Den Nationale Scene uraufgeführt.

Zudem hat Fosse im Laufe der 1980er und 1990er Jahre zahlreiche Essays verfasst, in welchen er zur zeitgenössischen Literatur Stellung bezieht und gleichzeitig seine Reflexionen über die eigene Schreibpraxis dargelegt. Wie der programmatische Titel seines ersten Essaybandes *Frå telling via showing til writing* (Übers. d. Verf. „Vom *telling* über das *showing* zum *writing*“) verkündet, ortet er eine Verschiebung der Darstellungsform im Roman vom *telling* über das *showing* hin zum, wie Fosse auch vor dem Hintergrund der eigenen Schreibpraxis feststellt, *writing*. Seines Erachtens tritt der Erzähler im Roman immer weiter in den Hintergrund, während der *skrivar*, der Schreiber, stattdessen an seine Stelle tritt. Der Schreiber ist die Instanz im Roman, die für die Körperlichkeit und Materialität der Schrift und damit hauptauschlaggebend für den Rhythmus und die Struktur im Text ist.

Im weiteren Verlauf seiner Reflexionen führt er den Begriff der „Schriftstimme“ ein. Sie ist die stumme Stimme im Roman, die dennoch so deutlich wahrnehmbar ist und auf das Ungreifbare im Roman verweist. Die Bedeutung im Roman zeigt über die materielle

Ebene der Schrift hinaus und Fosse erweitert die Schriftstimme um eine geistige Dimension, die ihn über den Begriff der Ironie zur „negativen Mystik“ führt. Für Fosse kommt die Bedeutung des Romans *ex negativo* zum Ausdruck.

Fosses Texte sind äußerst handlungsarm und in einer einfachen Sprache verfasst. Er selbst beschreibt sie als Entfaltung von Zuständen im Gegensatz zu einer Entfaltung von Erzählungen. Dies führt zu einer Verdichtung von Situationen und Stimmungen, die in Fosses unverkennbar repetitivem Stil resultiert. Durch die Wiederholungen auf den Ebenen der Sprache, der Motivik und der Thematik wird Bedeutung generiert, die jenseits des Geschriebenen zu finden ist. Die Auseinandersetzung mit Fosses romantheoretischen Anschauungen ist also für das Verständnis seines Œuvre von großer Bedeutung.

Hauptprotagonist des Romans *Naustet* ist der namenlose Verfasser eines Romans, der von einer starken Unruhe befallen ist. Er versucht die Unruhe durch das Schreiben fernzuhalten und erforscht dadurch gleichzeitig die Herkunft dieser Empfindung. Er lässt uns in Form eines *stream of consciousness* Zeuge der Vorkommnisse an drei aufeinanderfolgenden Sommertagen werden, die durch Rückblicke in seine Kindheit und Jugend unterbrochen werden. Der Aufbau der Struktur ist durchaus komplex und mit narrativen Kunstgriffen versehen. Hauptthemen des Romans sind Freundschaft, Liebe, Eifersucht und Tod.

Die Einsichten, die aus den beiden vorangegangenen Abschnitten erworben wurden, sind also Grundvoraussetzung für die weitere Vorgangsweise. Nach einer Analyse der allgemeinen übersetzungstechnischen Prinzipien zur literarischen Übersetzung rückt der Fokus auf den Entwurf einer adäquaten Übersetzungsstrategie. Die Übersetzungsstrategie beinhaltet die Aufrechterhaltung der Wirkungsgleichheit zwischen dem Originaltext und dem Translat. Oberstes Gebot ist die Treue und Loyalität gegenüber des Stils und der Rhythmisierung des Ausgangstextes. Um den Kulturtransfer nicht zu unterminieren, wird eine Aufrechterhaltung des norwegischen Lokalkolorits angestrebt, das sich im kulturspezifischen Vokabular zeigt. Dies verweist auf den nächsten Abschnitt, nämlich eine Darlegung der praktischen Übersetzungsprobleme zwischen Ausgangs- und Zielsprache, die in der Folge vorgestellt und besprochen werden.

Im Anschluss daran vereinen sich alle vorangegangenen theoretischen Erarbeitungen in einem praktischen Teil, nämlich der Übersetzung des Romans *Naustet*.

II. Sammendrag på norsk

Jon Fosse ble født i 1959 og vokste opp i Strandebarm, Hardanger. Han studerte allmenn litteraturvitenskap ved Universitetet i Bergen og avsluttet studiene sine i 1987. Han debuterte med romanen *Raudt, svart* i 1983. Fosse skriver dikt, prosa og er kanskje best kjent som dramatiker både i Norge og i utlandet. Hans første skuespill *Og aldri skal vi skiljast* ble iscenesatt i 1994 ved Den Nationale Scene i Bergen. I dag er tekstene hans oversatt til over førti språk og skuespillene hans er oppsatt i over 900 ganger over hele verden. Han bor både i Bergen og Oslo hvor han i 2011 flyttet inn i Statens ærenbolig for kunstnere som heter „Grotten“ i Slottsparken. Han fikk en lang rekke norske og utenlandske priser for sitt forfatterskap.

Min masteroppgave er basert på tre teoretiske deler og et praktisk avsnitt. Den første delen er en romanteoretisk innføring som ser nærmere på Fosses essayistikk, den andre delen er en litteraturvitenskaplig interpretasjon av romanen *Naustet* (1989) og tredje delen dreier seg om oversettelsesteori og dens problemstillinger. De tre teoretiske delene danner forutsetningen til den fjerde store delen, selve oversettelsen av romanen *Naustet* fra Jon Fosse fra nynorsk til tysk.

Mitt utgangspunktet er som nevnt tidligere Fosses romanteoretiske betraktninger. Ved siden av hans litterære produksjon skrev han mange essay som ble utgitt i de to essaysammlingene *Frå telling via showing til writing* (1989) og *Gnostiske essay* (1999). I essayene formulerer han sin egen (post-)moderne poetikk på grunnlag av inspirasjonskilder som Theodor W. Adorno, Ludwig Wittgenstein, Jacques Derrida, Friedrich Schlegel og flere andre.

I *Frå telling via showing til writing* konstaterer Fosse en bevegelse i romanens forteljemåten hvor den muntlige fortellerens kjennetegn forsvinner mer og mer og omsider blir fortelleren i den moderne romanen forvandlet til en „skrivar.“ *Writing* blir den dominante trekk i romanen etter det moderne gjennombruddet. Skriveren er altså en instans i selve romanen som gir skriften sin materialitet eller kroppslighet. Fosse definerer skriveren også som pusten bak skriften, han kommer til syne i skriftens rytme. Skriveren bør i tillegg etterstrebe en anti-retorisk retorikk for å unngå den tradisjonelle retorikken og dermed for å unngå en tradisjonell fortellemåte.

I essaysammlingen *Gnostiske essay* utvikler Fosse i tillegg begrepet „skriftstemme.“ Skriftstemmen oppstår i romanen gjennom skriften, men den er en stemme som snakker

gjennom å tie. Den ligger ikke i det som blir sagt i romanen av personene eller fortelleren, den ligger derimot i det som blir sagt gjennom romanen, gjennom skriften. Denne stemmen er således en materiell dimensjon, fordi den er fortsatt knyttet til skrift. Siden skriftstemmen er ikke tilstrekkelig for å forklare hva som foregår innenfor en roman innefører Fosse en åndelig dimensjon ved siden av den materielle dimensjonen. Via det romantiske ironi-begrepet hos Friedrich Schlegel finner han fram til en „negativ mystikk,“ som innebærer at meningen i romanen oppstår *ex negativo*. Språket er ikke i stand til å beskrive det ubeskrivelige eller ugripbare, men språket kan peke imot det ikke-identiske og dermed den store meningen. Fosse prøver å skrive fram denne meningen i tekstene sine idet han sirkler rundt antropologisk-eksistensielle tilstander med repetisjoner, pauser, rytme og stillhet og en nokså snevert ordforråd.

Etter innføringen i det fosseske romanteoretiske universet, legger vi fokuset på selve romanen *Naustet* som markerte i 1989 det store gjennombruddet i Fosses forfatterskap i Norge.

Naustet handler om en trettiårig mann som sitter hjemme på loftet sitt og skriver en roman i form av en *stream of consciousness*. Protagonisten er samtidig eg-fortelleren. Han bor fortsatt hjemme hos sin mor og har ingen fast jobb. Han begynte å skrive denne romanen, fordi det kom en stor uro over han. Han prøver å holde uroen borte gjennom skriving, og utforsker samtidig hvor uroen kommer fra og gir leseren dermed innblikk i hva som har skjedd. Leseren får vite om hendelsene mellom Knut, kona hans og eg-fortelleren i løpet av tre sommerdager. Innimellom forteller han også to historier, den første dreier seg om barndommen hans da han og Knut var bestekompiser og hadde en rockeband sammen. Den andre historien beskriver ungdommen deres. Det begynte å bli litt mer komplisert mellom de to unge mennene på grunn av jenter og dermed trengte en slags rivalitet inn i det gode vennskapet deres og begynte etter hvert å ødelegge det. Hovedtematikken i romanen er vennskap, sjalusi, kjærlighet og døden.

Etterpå blir strukturen i verket analysert og vi ser nærmere på denne romanens modus, tid og stemme. Videre blir Fosses velkjent og særegen stil tematisert.

Repetisjonene inntar en stor rolle i romanen som i hele hans forfatterskap. I romanen finner vi repetisjonene på forskjellige nivåer. Enkelte ord, setningsledd og hele setninger blir gjentatt og variert gjennom hele diskursen og skaffer den typiske fosseske rytme som en bølgebevegelse. Gjentakelsene finner imidlertid ikke bare sted på et språklig nivå, men også på et tematisk og et motivisk nivå, som på en intertekstuell måte blir gjentatt i teaterstykket *Vakkert*. Stykket ble først iscenesatt i 2001.

Historien om de tre sommerdagene blir også gjentatt, første gangen er det jeg-fortelleren som har perspektiven og gir oss opplysninger om det som skjedde, den andre gangen blir historien fortsatt fortalt gjennom jeg-fortelleren men ut fra Knuts perspektiv. På den måten får vi innblikk i Knuts tanker og hvordan han oppfattet hendelsene i løpet av deres vennskap. Det er et spennende anti-retorisk kunstgrep som overstiger det realistisk sannsynlige nivået.

Fosses stil er tilbakeholden, han bruker et hverdagslig språk og forteller om hverdagslige situasjoner som innebærer en slags eksistensiell grenseerfaring for protagonistene. Det er vanligvis relativt lite som skjer på handlingplanen i Fosses verker. Fosse selv omtaler sine tekster som heller en utfolding av tilstander enn en utfolding av fortellinger. Det er ikke så viktig hva som skjer enn på hvilken måte det foregår. Sett i dette lyset er stilen hans paradoksalt nok både enkelt og stille, men samtidig kompleks og dynamisk.

I tillegg skal vi forsøke å få frem hovedmetaforikken i romanen. Det er selve *Naustet* og bølgiene som slår og slår, igjen en antydning på en gjentakelse.

Den tredje del omhandler den litterære oversettingsteorien og utvikler en oversettingsstrategi for romanen. Vi ser også på noen spesifikke problemstillinger når man oversetter fra norsk til tysk. Det er for eksempel faste fraseologismer, kulturspesifikke terminologier, tempusformer og en rekke andre relevante oversettingsproblemer. Oversettingsstrategien innebærer minst mulig meningstap og etterstreber at rytmen og stil er ekvivalent både i kilde- og målspråket.

I den fjerde og siste delen inkorporerer oversettningen av romanen *Naustet* til slutt alle analysene og opplysningene som vi fikk frem fra de tre teoretiske deler.

III. Lebenslauf

CURRICULUM VITAE

Silvia Essl

Persönliche Daten:

Geburtsdatum: 09.06.1978
Geburtsort: Villach, Österreich
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

1999 – 2013 Skandinavistik, Universität Wien, Wien, Österreich
1992 – 1997 Tourismusschulen Villach, Österreich

Auslandsaufenthalte:

2011 – 2013 Gallery Associate bei STANDARD (OSLO), Oslo, Norwegen
Juni – Aug 2007 Stipendium für kurzfristige wissenschaftliche Arbeiten, Universitetet i Oslo, Norwegen
Juli – Aug 2004 Sprachkurs an der Universitetet i Bergen, Bergen, Norwegen
2002 – 2003 Stipendium des Isländischen Ministeriums für Unterricht und Kultur, Háskóli Íslands, Reykjavik, Island

Sprachkenntnisse:

Deutsch: Muttersprache
Englisch: fließend in Wort und Schrift
Norwegisch: fließend in Wort und Schrift
Dänisch: gut
Italienisch: gut
Isländisch: Grundkenntnisse
Französisch: Grundkenntnisse